Paed.th.
2133
1,1

M5D
Paed. Th.
~~1846~~
2133 Jacobi
-1,1

Teutsche

Schulmethodik.

Ein Handbuch für Lehrer,

besonders

für die Mitglieder der Schullehrer-Fortbildungs-Anstalten und für gehobene Schullehrer-Seminarien.

Von

Dr. Friedrich Jacobi,
k. Seminar-Inspektor in Altdorf.

I. Theil.

Zweite,
mit der ersten wörtlich gleichlautende Auflage.

Altdorf, 1841.

197. B

Druck der T. Hessel'schen Officin.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede
zur ersten Auflage.

Die Schullehrerseminarien sind Bildungsanstalten der neuesten Zeit, noch mehr die Schullehrer-Fortbildungsanstalten und Lehrervereine. Wenn es nun in Lehranstalten, welche Jahrhunderte bestehen, für manche Unterrichtszweige jetzt noch an zweckmäßigen Lehrbüchern fehlt, so daß die Landesregierungen, welche gleiche Lehrbücher einführen wollen, sich genöthiget sehen, den Zeitpunkt der Einführung immer weiter hinauszurücken; so ist es begreiflich, warum die neuerrichteten Anstalten noch weniger mit vollkommen geeigneten Lehrbüchern versehen sind.

Die Nachtheile dieses Mangels geeigneter Lehrbücher fühlte auch der Verfasser, als ihm vor eilf Jahren neben mehreren andern Lehrgegenständen der Unterricht in der Methodik am hiesigen Seminar übertragen wurde, und er sich vergebens nach einem Werke umsah, das er als

Leitfaden bei seinem Unterrichte in der Methodenlehre hätte zweckmäßig benützen können. Basedow's Methodenbuch, Vierthaler's Elemente der Methodik und Pädagogik, Seiler's Schulmethodenbuch und Wilmsen's Unterrichtskunst waren — so viel sie auch für ihre Zeit geleistet hatten — veraltet; Dinters vorzüglichste Regeln der Pädagogik, Methodik und Schullehrerklugheit waren ohnehin nur für den ersten Anlauf berechnet; Niemeyer's Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts, Schwarz's Erziehungslehre, Stephani's System der öffentlichen Erziehung und Gräser's Divinität umspannten das ganze Gebiet der Erziehung und des Unterrichts, sammt allen Anstalten und Beziehungen; Hergenröther's Erziehungslehre im Geiste des Christenthums, Harnisch's Handbuch für das teutsche Volksschulwesen, Christian Heinrich Zeller's Lehren der Erfahrung und Wießner's Encyklopädisches Handbuch für Volksschullehrer handelten von der Wirksamkeit des Schullehrers in allen Verhältnissen, selbst von seinem Privatleben; Denzel's Einleitung in die Erziehungs- und Unterrichtslehre war damals noch unvollendet, und zur Einführung als Lehrbuch zu kostenspielig; und Zerrenner's Methodenbuch, das sich am ersten geeignet hätte, obwohl es ebenfalls im Preiße sehr hoch stand, hatte noch nicht die Verbesserungen der fünften Auflage erlebt.

Der Verfasser dieses Handbuches der teutschen Schulmethodik war daher genöthiget, sich tiefer in die Werke der Erfinder neuer Methoden selbst hineinzuarbeiten, und unmittelbar aus den Schriften Basedow's, Pestalozzi's, Bell's und Lancaster's, Stephani's und

Graser's, sammt vieler Anderer, welche einzelne Gebiete der Methodik mit Auszeichnung behandelten, das Eigenthümliche jeder besondern Methode, wie das, worin sich Alle vereinten, zusammenzutragen und zur Lehrmittheilung zuzubereiten.

Je mehr er sich aber damit beschäftigte, desto lebhafter würde in ihm der Wunsch, es möchte doch ein dazu tüchtiger Pädagoge sich die Aufgabe setzen, zwei methodische Werke zu schreiben, — eines, welches die Regeln für den Unterricht überhaupt recht natürlich und einfach aus allgemeinen Grundsätzen ableitete, und sie in leicht verständlicher Sprache auf die einzelnen Lehrgegenstände der Volksschule anwendete, so daß man das Erprobteste für den teutschen Schulunterricht sicher und kurz beisammen hätte; und ein anderes, welches auf dieser Grundlage fortbaute, und den Leser mit dem Hauptinhalte aller wichtigeren Methoden und dem Urtheile der bedeutendsten Pädagogen über dieselben, so wie über jeden wichtigeren Gegenstand der Schulmethodik überhaupt vertraut machte. Jene Schrift würde sich dann zunächst für Schullehrerseminare eignen und für diejenigen Lehrer, welche kein Seminar besuchen konnten, aber geneigt sind, dasselbe durch Nachlesen möglichst zu ersetzen; diese würde die bereits vorgebildeten Lehrer weiter führen, und namentlich den Schullehrer-Fortbildungs-Anstalten oder Lehrervereinen eine gemeinsame und sichere Grundlage für ihre gegenseitigen Belehrungen, Berathungen und praktischen Uebungen darbieten, und die Lehrer allmählich durch das ganze Gebiet der Schulmethodik führen, so daß ein jeder auf demselben einheimisch würde, seine Unterrichts-Weise

dadurch immer mehr verbessern könnte, und daß die begabteren Männer in den Stand gesetzt würden, einzusehen, wo es noch in der Unterrichts-Wissenschaft selbst Etwas zu thun gebe, und wie dieß zu geschehen habe.

Mit Freuden begrüßte daher der Verfasser jede neue Erscheinung auf dem Gebiete der Methodik, hoffend, daß darin dieses dringende Bedürfniß der Seminarien und Fortbildungsanstalten seine Befriedigung finden würde. Allein seine Hoffnung wurde bis jetzt nicht erfüllt. Die geehrten Verfasser der neuesten methodischen Werke hatten sich entweder ein anderes Ziel gesetzt, wie Diesterweg und seine 9 Mitarbeiter in ihrem „Wegweiser", Spieß in seinem „Unterrichts-Wegweiser", Dreher in seinem „Elementar-Unterricht", Beneke in seiner „Erziehungs- und Unterrichts-Lehre", Würkert und Haan mit einer Gesellschaft teutscher Lehrer und Erzieher in ihrer „Stadt- und Landschule" und der Herausgeber des „Schullehrers des 19ten Jahrhunderts"; oder sie schienen das vorgesteckte Ziel nicht erreicht zu haben, wie Baader in seiner „theoretisch-praktischen Erziehungs- und Unterrichts-Methode", Schweitzer in seiner „Methodik", Stamm in seinem „Schullehrer in seiner Vollkommenheit" u. A.

Als unter diesen Erwartungen ein volles Jahrzehend verflossen war, und das königlich bayerische Ministerium des Innern inzwischen zur Verwirklichung der von Sr. Majestät dem Könige beabsichtigten Einführung gleichmäßiger Lehrbücher in allen Lehranstalten Bayerns die Seminar-Inspektoren durch die allerhöchste Verordnung vom

9. November 1836 aufgefordert hatte, nicht nur Lehrbücher zu bezeichnen, die ihnen zur allgemeinen Einführung geeignet schienen, sondern kurze Skizzen der von ihnen selbst statt förmlicher Lehrbücher benützten Hefte einzusenden; hielt es der Verfasser des vorliegenden Handbuches der teutschen Schulmethodik für seine Pflicht, ebenfalls nach Kräften beizutragen, daß die allerhöchste Absicht seines allerdurchlauchtigsten Königes erreicht, und durch die Ausarbeitung eines Lehrbuches der Methodik für Seminarien und eines Handbuches derselben für Schullehrer nicht nur den Lehrern und Zöglingen der Seminare, wie den Vorständen und Mitgliedern der Fortbildungs-Anstalten die methodische Grund- und Fortbildung erleichtert, sondern daß eben dadurch auch zum Ausbau der pädagogischen Wissenschaft selbst Einiges beigetragen werde.

So entstand dieses Handbuch der teutschen Schulmethodik, dessen erster Theil die allgemeine Methodik, der zweite die besondere behandeln, und dem sich später ein kurzes Lehrbuch der Methodik anschließen wird, welches das Wesentlichste der Methodik für Schulseminaristen zusammenstellen soll, so daß dann die beiden Werke sich so zu einander verhalten, wie Grundriß und Ausführung, oder wie die Anstalten selbst, für die sie bestimmt sind — Seminare und Fortbildungsanstalten.

Der Verfasser hofft, sich unter Gottes Beistand dem Ziele wenigstens zu nähern, und ist zufrieden, wenn er nur das Bedürfniß richtig erkannt hat, die Erwartungen einigermaßen befriedigt, und vielleicht einen begabteren

und erfahrneren Pädagogen veranlaßt, das Ziel vollends zu erreichen, wornach er ringt.

Darum Nachsicht und freundliche Aufnahme dem Werke von Standesgenossen, Vorgesetzten und öffentlichen Beurtheilern! Gnade aber und Segen von Gott Allen, die für die Bildung der Jugend wirken, allermeist den erhabenen Fürsten und preißwürdigen Regierungen, welche durch wahre Beförderung der Erziehung und des Unterrichts unserem gemeinsamen teutschen Vaterlande eine segensreiche Zukunft, und sich selbst zugleich ein Denkmal sichern, das Alles überstrahlt, was des Menschenhand zu schaffen vermag!

Altdorf, am 5. März 1841.

Der Verfasser.

Vorrede
zur zweiten Auflage.

Da der Zeitraum von drei Monaten, welcher zwischen der ersten und zweiten Auflage verfloß, zu kurz war, um öffentliche Urtheile über das vorliegende Handbuch der teutschen Schulmethodik zu vernehmen, so ist es dem Verfasser unmöglich, bei dieser zweiten Auflage verbessernde Hand anzulegen, und es bleibt ihm daher nur übrig, Gott zu bitten, daß er das begonnene Werk auch fernerhin segnen, und ihm von Menschen Nachsicht und Unterstützung angedeihen lassen möge!

Altdorf, am 9. Juni 1841.

Der Verfasser.

Inhalts=Verzeichniß.

Einleitung.

	Seite
Bestimmung des Menschen §. 1.	1
Erziehung §. 2.	3
Umfang der Erziehung §. 3.	4
Christliche Erziehung §. 4.	6
Unterricht §. 5.	7
Bildung §. 6.	9
Häusliche Erziehung und Erziehungs=Anstalten §. 7.	10
Privat=Unterricht und Unterrichts=Anstalten §. 8.	13
Die Volksschule §. 9.	16
Die christliche Volksschule §. 10.	18
Werth der Volksschule §. 11.	19
Der Schullehrer §. 12.	21
Haupt=Eigenschaften des Schullehrers:	
a) In körperlicher Hinsicht §. 13—15.	23
b) In geistiger Hinsicht §. 16—20.	26
Anleitung zum Erziehen und Unterrichten oder Pädagogik und Methodik §. 21	31
Erziehungs= und Unterrichtskunst §. 22.	32
Lehrart oder Methode §. 23.	33
Universal=Methode §. 24.	35
Kennzeichen der wahren Methode §. 25.	39
Mittel, zur wahren Methode zu gelangen §. 26.	42
Teutsche Schulmethodik und ihre Eintheilung §. 27.	46

Erster Theil.

Allgemeine Schulmethodik.

Eintheilung der allgemeinen Schulmethodik §. 28.	51

Erste Abtheilung. Seite

Regeln, welche der Schüler selbst, als Grundbedingungen des Unterrichtsgedeihens, zu beachten hat, §. 29.

1) In Beziehung auf sein Erkenntnißvermögen §. 30—32. . 54
2) In Beziehung auf sein Gefühlsvermögen §. 33. . . 58
3) In Beziehung auf sein Begehrungsvermögen §. 34. u. 35 . 59

Zweite Abtheilung.

Regeln, welche sich auf die Person des Lehrers beziehen.

A. Das Aeußere des Lehrers betreffend.

1) Reinlichkeit in Allem §. 37. 62
2) Anständige Kleidung §. 38. 63
3) Geziemendes Mienen- und Geberdenspiel §. 39. . 64
4) Würdige Sprache und schöner Vortrag §. 40 u. 41. 66

B. Das Innere des Lehrers betreffend.

1) Heiterkeit des Gemüthes §. 42. u. 43. . . 70
2) Lebendigkeit der Erkenntnißkräfte §. 44. . . 72
3) Heiligung und Kraft des Willens §. 45. . . 74

Dritte Abtheilung.

Regeln, welche die Lehrgegenstände betreffen.

A. Was soll in teutschen Schulen gelehrt werden?

1) Gränzen des Unterrichtsstoffes der Volksschule überhaupt §. 46. 79
2) Hauptgebiete des Volksschulunterrichts §. 47. . 80
3) Aufzählung der einzelnen Unterrichtsgegenstände der Volksschule §. 48. 82
4) Würdigung der Lehrgegenstände der Volksschule nach ihrer Wichtigkeit §. 49. 86

a) Nothwendige Lehrgegenstände.

1) Religion §. 50. 88
2) Sprache §. 51. 91
3) Schreiben und Lesen §. 52. . . 94
4) Rechnen §. 53. 97
5) Anschauungs-Unterricht §. 54. . . 100
6) Gesang §. 55. 104

b) Wünschenswerthe Lehrgegenstände §. 56. 109

1) Erd- und Himmelskunde §. 57. . . 113
2) Geschichte §. 58. 116
3) Naturbeschreibung und Menschenkunde §. 59. 120
4) Naturlehre §. 60. 123
5) Formenlehre und Zeichnen §. 61. . . 124

Verhältniß der nothwendigen und wünschenswerthen Lehrgegenstände §. 62. 128

Einleitung.

§. 1.

Bestimmung des Menschen.

Alles, was da ist, hat Gott zu einem gewissen Zwecke geschaffen. Der Zweck, zu welchem Etwas geschaffen ist, heißt des Geschöpfes Bestimmung. Auch der Mensch hat seine Bestimmung, und zwar für die Zeit seines irdischen Daseins sowohl, als für die Ewigkeit.

Die Frage: „Wozu bin ich geschaffen?“ ist die wichtigste, welche sich der Mensch vorzulegen vermag; denn wer den Endzweck seines Daseins nicht erfaßt hat, lebt vergebens.

Dennoch wird sehr verschieden auf diese Frage geantwortet. Weltweise haben bald das Anstreben des Wahren, Guten und Schönen, bald Tugend und Glückseligkeit, bald Vernünftigkeit, Naturgemäßheit, d. i. eine mit der Natur übereinstimmende, glückliche Lebensführung, oder das unendliche Streben nach dem Unerreichbaren als die Bestimmung des Menschen angegeben; Erziehungs-Schriftsteller nannten Humanität, selbstständiges Wirken für die Idee des Wahren, Guten und Schönen im öffentlichen Leben des Volkes, Selbstthätigkeit im Dienste des Wahren und Guten u. dgl.; die heilige Schrift aber antwortet, indem sie den Zweck ihres eigenen Daseins angibt (2 Timoth. 3, 17.): „Alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch Gottes sei vollkommen, zu allem guten Werk geschickt.“

Die vielseitige und besonders religiös-sittliche Vervollkommnung, um der Welt zu nützen und dereinst selig zu werden, ist also die **Bestimmung des Menschen**; denn unter der Züchtigung in der Gerechtigkeit versteht die heilige Schrift nichts Anderes, als die Auferziehung zur Rechtschaffenheit, wie sie vor Gott gilt; und das gute Werk, zu welchem der Mensch geschickt sein soll, ist Alles, was der Wille Gottes zum Heile des Einzelnen und der Gesammtheit fordert, und wozu sein heiliger Geist zur Beglückung unserer Mitmenschen uns treibt.

Graser sagt in seiner Divinität oder dem Prinzip der einzig wahren Menschen-Erziehung (§. 17.): „Die Bestimmung des Menschen ist Divinität, nach dem schönen Spruche der Schrift: „Ihr seid göttlichen Geschlechts (Ap. Gesch. 17, 28.)“ das heißt: „sie (die Menschen) sollen durch ein Selbstsein oder durch ein mit ihrer Idee identisches Leben oder ein mit eigenem Geiste und eigner Thätigkeit durchaus und stets bestimmtes Sein — das Abbild des göttlichen Seins vorzugsweise darstellen.“

Heinroth sagt in den Grundfehlern der Erziehung und ihrer Folgen, Leipz. 1828. S. 280.: „Ackerbau, Viehzucht, Handwerk, Künste, Handel, Häuser bauen, Gärten anlegen — das ist die Bestimmung der Menschheit nicht, nicht einmal die Wissenschaft des Himmels und der Erde. Alles dieß nimmt nur ihre irdischen Kräfte für die kurze Erden-Existenz der Generationen, wie der einzelnen Individuen in Anspruch. Aber es lebt in der Menschheit eine himmlische Kraft, welche ihren verlorenen Ursprung sucht, als den Zielpunkt ihres Strebens.“

Herbart (Umriß pädagogischer Vorlesungen, Göttingen 1835. S. 14.): „Aus Jedem soll das Beste werden, was aus ihm werden kann;“ und das Beste ist doch gewiß, daß er ein Kind Gottes werde, nach Matth. 5, 48. „Ihr sollt vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“

Zerrenner endlich gibt in der neuesten Auflage seines Methodenbuches für Volksschullehrer, Magdeb. 1839. S. 9. die Bestimmung des Menschen also an: „Er soll immer vollkommener und dadurch immer glückseliger werden, seine Kräfte sollen entwickelt, sein Verstand soll mit richtigen Kenntnissen bereichert, sein Wille soll auf's Gute gerichtet, und sein Wohl, so weit es von ihm abhängt, durch seine Denkart, Gemüthsstimmung und Handlungsweise gefördert und gesichert werden.“

§. 2.

Erziehung.

Der Zweck, zu welchem der Herr der Schöpfung jedes einzelne Wesen erschaffen hat, wird fast von allen erreicht, weil die willenlosen Geschöpfe den in sie gelegten Gesetzen der Natur unbedingt gehorchen, und auch die mit Instinkt begabten durch wenige Entwicklungsstufen dem Ziele ihrer Bestimmung bewußtlos entgegen gehen. Der Mensch aber ist zugleich als sittlich-freies Wesen geschaffen, er entwickelt sich nur langsam und mit der Fähigkeit zur Entwicklung in's Unendliche, und hat es in seiner Macht, seine Bestimmung zu erreichen, oder nicht.

Dem neugeborenen Menschen müssen daher die Erwachsenen nicht blos leiblich Hilfe leisten zur Erhaltung und Entwicklung seines Körpers, und zwar in einer Ausdehnung, wie sonst kein Geschöpf auf Erden bedarf; sondern auch geistig, indem sie ihm seine Bestimmung zum Bewußtsein zu bringen, und so auf ihn einzuwirken haben, daß er den Entschluß faßt, und fähig wird, frei und selbstthätig seiner Bestimmung gemäß zu leben.

Dieses hilfreiche Hinzutreten der schon entwickelten Menschen zu dem noch unentwickelten Kinde und dieses Hineinlegen ihres Wissens und Könnens in die Entwicklung seines Körpers und Geistes, damit es um so sicherer seine Bestimmung erreichen möge, nennen wir Erziehung.

Schon das Wort erziehen drückt das Emporgehobenwerden des Unmündigen aus; denn die Vorsylbe er bedeutete (nach Schmitthenner) ursprünglich aus, auf; also: aufziehen, emporziehen. Die **Erziehung** ist daher die Unterstützung, welche dem Kinde gereicht wird, um seine Kräfte so zu entwickeln, wie es seine Bestimmung für dieses und jenes Leben fordert.

Kant sagt (s. Ueber Pädagogik rc. herausgegeben von Rink, S. 17.): „Aeltern erziehen gemeiniglich ihre Kinder nur so, daß sie in die gegenwärtige Welt passen; aber der Grund-

gedanke der Erziehungskunst, den besonders solche Männer, die Plane zur Erziehung machen, haben sollen, ist: Kinder sollen nicht dem gegenwärtigen, sondern dem zukünftigen, bessern Zustande des menschlichen Geschlechts, d. i. der Idee der Menschheit und deren ganzer Bestimmung angemessen erzogen werden."

v. Ekendahl (s. Allg. Staatslehre. Th. III. Abth. 1. §. 1.): „Der Zweck der Erziehung ist, dem jungen Weltbürger behilflich sein, daß er einst im Stande sein werde, seine Bestimmung als Mensch und Bürger, d. h. als ein sinnliches, verständiges, vernünftiges, freies, sittliches, religiöses und geselliges Wesen zu erfüllen."

Schwarz (s. Erziehungslehre, 2te Aufl. Th. 2. S. 4.): „Erziehung ist die durch ihre Individuen hindurch aus sich selbst ihr Göttliches unter Gottes Waltung entwickelnde Menschheit;" und a. e. a. O.: „Erziehung ist das Ganze der Behandlung, was von der Kindheit an an der Jugend geschehen soll, daß der junge Mensch zu seiner Bestimmung gebildet werde."

Hergenröther (s. Erziehungslehre im Geiste des Christenthums, 2te Aufl. §. 1.): „Erziehung in der höchsten und allgemeinsten Bedeutung des Wortes ist eine Veranstaltung, daß der Menschenkeim sich seiner Natur gemäß entwickle und wirklich Mensch, d. h. ein sichtbares Ebenbild Gottes werde."

Graser (s. Divinität, 3te Aufl. S. 30.): „Ein divines Menschenleben an und unter den Menschen zu bewirken, muß der Menschenerziehung einziges Ziel sein."

Zerrenner (Methodenbuch ꝛc. 5te Aufl. S. 11 u. 12. „Die Erziehung soll den Menschen an sich dem Ziele menschlicher Vollkommenheit immer näher bringen, und ihn zugleich zu einem für die menschliche Gesellschaft und besonders für seinen Beruf tüchtigen und nützlichen Menschen, wie zu einem würdigen Gliede der Kirche bilden."

§. 3.

Umfang der Erziehung.

Die Erziehung beginnt mit der Geburt des Kindes (nach Rousseau und Andern noch früher), umfaßt sein ganzes Wesen, die Entwicklung aller seiner körperlichen und geistigen Kräfte, und endigt, wenn das Seelenleben des Zöglings so entwickelt und erstarkt ist, daß er frei und selbstständig seiner Bestimmung gemäß zu leben vermag.

Im weiteren Sinne aber ist das ganze menschliche Leben eine Erziehung für die Ewigkeit. Alles, was uns umgibt, wirkt erziehend oder verziehend auf uns ein; die ganze Erde ist eine große Bildungsanstalt, und unser lieber Vater im Himmel ist der große Erzieher der Menschheit.

Hergenröther (s. Erziehungslehre, 2te Aufl. S. 4 u. 5.) „Die Veranstaltung, daß der Menschenkeim Mensch in der höheren Bedeutung des Wortes werde, beginnt gleich mit dem ersten Werden des Menschenkeimes auf der ersten und untersten Stufe seiner Entwicklung im Leibe der Mutter, und endigt mit dem Eintritte der Reife, d. h. dann, wenn der gottähnliche Mensch wirklich gebildet worden ist. Dieses ist er aber dann geworden, wenn er seine Bestimmung erkannt hat, sich in seiner wahren Würde fühlt, und nun ohne fremde Leitung und Führung sein wahres Ziel zu verfolgen im Stande ist.“

Rousseau nahm ebenfalls die vollendete Entwicklung des Geschlechtstriebes als Gränze der Erziehung an, und schloß deßhalb die seines Emil mit derselben ab, als der letzten Entwicklung der Natur; und Johannsen billigte dieß in seiner Kritik der Pestalozzi'schen Erziehungs- und Unterrichtsmethode mit dem Beisatze, „Rousseau beweist eben dadurch, daß er sich die ganze Aufgabe der Erziehung richtig vorgestellt hat.“

Beneke (s. Erziehungs- u. Unterrichtslehre. Berl. 1835. Th. I. S. 520. ff.) sagt: „Die Nothwendigkeit des Aufhörens der Erziehung ist im Allgemeinen zweifach bedingt. Einmal: von dem Innern des Zöglings aus; je ausgedehnter, bestimmter, selbstständiger dieser sich ausbildet. — Mit dieser innern Nothwendigkeit des Aufhörens der Erziehung wirkt dann zweitens eine äußere zusammen. Selbst wenn der Zögling selbst jene Nothwendigkeit nicht empfände, sondern sich gerne immer einen Vormund gefallen ließe, so verlangen doch die Lebensverhältnisse das Zurücktreten des letzteren. Der Zögling soll ein selbstständiges Glied der menschlichen Gesellschaft werden; sonst würde er seine Bestimmung nicht erreichen, nicht der ganzen Vollkommenheit theilhaftig werden, welcher er fähig ist. Unter steter Aufsicht läßt sich kein Charakter, keine Selbstständigkeit bilden. — Kann der Erzieher den Zögling als seines Gleichen betrachten, so hat die Erziehung ihr Ende erreicht.“

Heinroth (s. Ueber Erziehung und Selbstbildung. Leipzig 1837.) sagt S. 14. kurz: „Selbstbildung ist der Zielpunkt der Erziehung.“

§. 4.

Christliche Erziehung.

Die Nothwendigkeit der Erziehung wird von einem jeden Menschen erkannt; denn das Bedürfniß ist ein allgemeines, die Gesammtheit der Menschen berührendes. Weil aber die Erziehung ein Emporhelfen der Kindheit zur Erreichung seiner Bestimmung ist, so muß sie bei den einzelnen Völkern in dem Grade verschieden sein, in welchem diese die Bestimmung des Menschen verschieden auffassen, und sonst in Religion, Staatsverfassung, Leben und Bildung von einander abweichen.

Im Allgemeinen erzogen und erziehen die heidnischen Völker die Jugend — wenn auch zu einzelnen Tugenden (Fleiß, Sparsamkeit, Gehorsam, Tapferkeit, Kunst, Feinheit, Vaterlandsliebe u. s. w.) — doch nur für diese Erde, für die Verhältnisse des täglichen Lebens, höchstens für das äußere Wohl des Staates. Das Christenthum allein, das uns über die Bestimmung des Menschen, und somit über den Zweck und die Würde unseres ganzen Daseins aufklärt, enthüllt uns die Grundsätze der wahren, gottwohlgefälligen Erziehung, und gibt uns zugleich die rechten Mittel an die Hand, um dieselbe unter Gottes Beistand in das Werk zu setzen. Die wahre Erziehung ist daher die christliche, weil uns nicht nur Gott durch Christus seine weise und gnadenvolle Absicht mit dem menschlichen Geschlechte am vollkommensten geoffenbart hat, sondern weil Christus uns in dem Grade ein Vorbild des Glaubens und Lebens hinterlassen hat, daß jeder Erzieher nur auf ihn schauen, und sich und Andere nur nach ihm bilden darf, um dem Leben für die Zeit die sicherste und segensreichste Begründung, dem Leben für die Ewigkeit aber diejenige Vollendung zu geben, welcher der Mensch nur fähig ist.

Heinroth sagt schön und wahr (a. a. O. S. 53.): „Die Christuslehre ist die wahre und vollkommene Erziehungslehre; denn sie gibt dem Menschen sein Ziel, die gewisse Hoffnung des ewigen Lebens; sie zeigt ihm den Weg zum

Ziele in der Liebe; sie reicht ihm die Kraft zur Liebe im Glauben."

Vgl. Zeller, Lehren der Erfahrung für christliche Lehrer und Armen-Schullehrer. Basel 1827. I. Bd. S. 22.

Schwarz, das Leben in seiner Blüthe, oder Sittlichkeit, Christenthum und Erziehung in ihrer Einheit.

Harnisch, Handbuch des teutschen Volksschulwesens. 3. Aufl. Breslau 1839. S. 26—29.

§. 5.

Unterricht.

Von besonderer Wichtigkeit und Schwierigkeit ist bei der Erziehung die Ausbildung des Erkenntnißvermögens und die Bereicherung desselben mit nützlichen Kenntnissen und Fertigkeiten.

Die absichtliche Veranstaltung, um die Erkenntniß-Kräfte eines Menschen zu entwickeln, und ihm die Erwerbung von Kenntnissen und Fertigkeiten zu erleichtern, heißt **Unterricht**, man mag das Wort (mit Adelung und den älteren Pädagogen) von dem altteutschen rechan (erzählen) ableiten, oder (mit Schmitthenner) von rih (Reihe, Ordnung) woher richten, in Ordnung bringen, zurichten, und unterrichten, so viel als: durch Lehre zurechtmachen, belehren.

Der Unterricht ist daher ein Haupttheil der Erziehung, und zwar von solchem Umfange, daß er besonders behandelt zu werden pflegt, und bei Zusammenstellung der Ausdrücke „Erziehung und Unterricht" den Begriff der erstern so einschränkt, daß man alsdann unter Erziehung nur die Entwicklung des Körpers und die Veredlung der Gefühle und Bestrebungen oder die Bildung des Charakters versteht, unter Unterricht aber die Bildung des Erkenntnißvermögens.

Da jedoch die Erziehung im weiteren Sinne des Wortes den Unterricht als Theil mit einschließt, so folgt daraus, daß ein Unterricht um so besser ist, je mehr er die Zwecke der Erziehung des Menschen überhaupt fördert, und daß er seine höch-

ste und schönste Aufgabe verfehlt, wenn er sich von der allseitigen und harmonischen Bildung des Schülers losreißt, und einseitig nur seine nächsten Zwecke verfolgt.

Die Nothwendigkeit, durch den Unterricht die Erziehung des ganzen Menschen zu unterstützen, wird jetzt selbst von den Staatsregierungen anerkannt, und man nennt zur Auszeichnung einen Unterricht, der sich dieses höheren Zweckes bewußt ist, und ihn unausgesetzt verfolgt, erziehenden Unterricht.

Niemeyer äußert sich über die Ableitung und Bedeutung des Wortes Unterricht also (s. Grundsätze 2c. 9te Aufl. S. 108. Anm. 1.): „Der Ausdruck Unterricht und Unterrichten ist nicht, wie häufig geglaubt wird, bildlich (dem Geiste eine gewisse Stellung oder Richtung geben, den Geist auf etwas hinrichten, wie etwa das Auge), sondern stammt von dem veralteten rechan, wovon auch sprechen, rechnen herkommt, und das bei Ottfried mit Erzählen synonym ist. Auch aus dem Worte Bericht, Nachricht geht diese alte Bedeutung hervor. Der Unterricht ist ja auch ein Reden, ein Sprechen und zwar unter Mehreren; wie denn selbst in der Komposition (Unter-richten) eine Andeutung liegt, daß eigentlich bei allem Unterrichten eine Wechselwirkung, ein Austausch von Ideen statt finden sollte.“

Schmitthenner leitet dagegen unterrichten von der Wurzel rih (Reihe, Ordnung) ab: rihtan (richten) sei so viel, als in Ordnung bringen, zubereiten; unter (untar) sei hier dem einfachen an und in gleich; also unterrichten — eine bestimmte Richtung, Stellung, Anleitung geben — belehren. (s. Kurzes teutsches Wörterbuch für Etymologie, Synonymik und Ortographie. 2te Aufl. 1837. u. d. W.)

Pestalozzi sagt: „Das Ziel alles Unterrichtes ist die intensive Erhöhung der Kräfte des Geistes;“ und Johannsen in der Kritik der Pestalozzi'schen Erziehungs- und Unterrichts-Methode: „Die Erziehung umfaßt den Unterricht als Mittel zum Zwecke, denn durch den Unterricht soll vorzüglich das Erkenntnißvermögen nach seinen verschiedenen Zweigen entwickelt und gebildet werden.“

Joh. Jakob Wagner (System des Unterrichts oder Encyklopädie und Methodologie des gesammten Schulstudiums. Aarau 1821. S. 7.) sagt: „Der Elementarlehrer erkenne vor Allem, daß es nicht allein um Lernen zu thun sei, sondern um eine Fortsetzung der Erziehung zu allseitiger Menschheit, von welcher die Verstandes-Entwicklung ein Theil ist.“

Graser endlich (Elementarschule für's Leben. 4te Aufl. 1839. I. Bd. S. 34.): „Das Erziehen schließt das Unterrichten in sich, und es kann darum Niemand unterrichten, der nicht die Erfordernisse der Erziehung kennt. Das Unterrichten macht also einen Theil der Erziehung aus, und das Unterrichten ist nur dann wahres Unterrichten, wenn es als Mittel der Erziehung behandelt wird. Ein ächter Menschenlehrer muß also auch Erzieher sein."

Vgl. Wießner, Encyklopädisches Handbuch für Volks-Schullehrer. Lpz. 1829. S. 35 u. 38.

§. 6.

Bildung.

Jeder erwachsene Mensch wurde in seiner Jugend erzogen, wenn auch mangelhaft; denn ohne alle Entwicklungs-Unterstützung würde er verkommen sein. Die Erziehung ist aber dem Umfang und Grade nach sehr verschieden. Den höchsten Grad derselben nennen wir **Bildung**, von dem altteutschen Worte pili (eben, glatt), woher pilidon, ebnen, glätten, verfeinern, dann überhaupt gestalten. **Bildung ist daher diejenige Steigerung der Erziehung und des Unterrichts, wobei zu dem, was die Erreichung der menschlichen Bestimmung als nothwendig fordert, noch das Schöne und Angenehme hinzukommt.**

Auch der geringste Mann im Volke kann seine Kinder gut erziehen; aber gebildet sind sie nur, wenn ihre Gesammtkraft so vielseitig und einklangvoll entwickelt ist, daß ihr Erscheinen und Verhalten den Eindruck des Schönen auf uns macht, wobei ihr innerer Gehalt an Würde so wenig verliert, als der Diamant aufhört, Diamant zu sein, wenn er geschliffen ist.

Denzel näherte sich der wahren Bedeutung des Wortes Bildung, indem er sie (a. a. O. S. 74.) „die Richtung der Kräfte auf ein schönes Ziel" nannte.

Vgl. Schmitthenner, Kurzes teutsches Wörterbuch u. d. W.

§. 7.
Häusliche Erziehung und Erziehungs-Anstalten.

Die Pflicht, die Jugend ihrer zeitlichen und ewigen Bestimmung gemäß zu erziehen und zu bilden, hat Gott zunächst den Aeltern auf das Herz gelegt, denen seine Weisheit und Gnade Kinder anvertraute. Das väterliche Haus ist der Grund und Boden, auf welchem die jungen Pflanzen wurzeln und aufsprossen; es ist auch der Platz, auf dem sie heranwachsen sollen, bis man sie, entfaltet und erstarkt, in den großen Garten des Lebens verpflanzt. Im Schooße der Familie muß der innerste Kern des Charakters, der eigentliche Mensch, gebildet werden, und Vater und Mutter müssen unabläßig bemüht sein, durch Gebet, Lehre, Zucht und Beispiel so auf das Kind einzuwirken, daß das Bild der reinsten Liebe und Vollendung in dasselbe hineingeformt, und in seinem Innersten ein Feuer angezündet wird, das Alles verzehrt, was nur Schlechtes aus den Tiefen der menschlichen Natur auftaucht, oder durch Umgebung von Außen eindringt.

Die häusliche Erziehung dürfte daher — wenn sie anders so ist, wie sie sein soll — der öffentlichen vorzuziehen sein, weil sie ein innigeres Verhältniß zwischen den einzelnen Gliedern der Familie bildet, die Kinder mit festeren Banden an ihre Aeltern kettet, eine sorgfältigere und bis in die geheimsten Falten und leisesten Regungen eingehende Geistes-Entwicklung und Willens-Veredlung möglich macht, Fehler der Kinder in die Verschwiegenheit der vier Wände begräbt, und besonders die Gemüthsbildung befördert durch die Verschmelzung der väterlichen Kraft und der mütterlichen Milde bei der Erziehung, durch den Antheil, welchen das Kind an Freud und Leid im väterlichen Hause nimmt, und durch das Vorbild würdiger Haltung und gottwohlgefälligen Benehmens, welches fromme Aeltern in allen Lagen des Lebens ihren Kindern aufstellen.

Weil aber leider Sinn und Leben in vielen Familien nicht so sind, wie sie sein sollen; weil viele Aeltern keinen Begriff

von Erziehung haben, oder einen verkehrten; weil manchen sogar die Liebe zu ihren Kindern fehlt, wenigstens, wenn diese aufhören, ihr Spielzeug zu sein, oder weil ihre Liebe so übertrieben ist, daß sie blind sind gegen die Fehler ihrer Kinder; weil ferner das Geschäft der Erziehung und des Unterrichts, zumal in unserer Zeit, zu viele und vielseitige Kenntnisse, Erfahrungen, Geduld und Aufopferung fordert; vielen Vätern die Lehrgabe, oft sogar die Zeit zum Unterrichten fehlt, oder die Umgebungen auf die noch Unschuldigen nachtheilig einwirken; endlich weil manche Kinder gar keine Aeltern mehr besitzen, oder durch organische Fehler besondere Behandlung erfordern: so hat das Bedürfniß öffentliche Erziehungs-Anstalten hervorgerufen; und ihr Zweck ist, statt der Aeltern die gesammte körperliche und geistige Pflege und Entwicklung der Kinder zu übernehmen, und sie durch zweckmäßigen Unterricht, nicht ohne Rücksicht auf ihren künftigen Beruf, allseitig zu erziehen und zu bilden.

Die höchste Aufgabe aller Erziehungs-Anstalten wird aber immer die Ersetzung der häuslichen Erziehung sein müssen, und ihr sicherstes Vorbild bleibt das Leben einer wahrhaft christlichen Familie. Erreichen sie dieses, ist der Vorstand der Alles überwachende, versorgende, regelnde und belebende Vater des Hauses, und weiß seine Gattin durch Empfänglichkeit, Liebe, Weiche und unergründliche Tiefe des Gefühles die zarteren Saiten der jugendlichen Herzen anzuschlagen: dann findet auch das Gefühl bildende Hände, es können die Altersgenossen den Lässigen anspornen, den Abgeirrten zurückführen, den Todten beleben, und, was der Familienkreis an dem entzogenen Gliede verliert, das können Staat und Vaterland an ihm gewinnen, weil das Aufwachsen unter Vielen besonders den Knaben auf das künftige Gemeinleben vorbereitet, ihn von Jugend auf mit der Verschiedenheit der menschlichen Persönlichkeiten und Verhältnisse vertraut macht, ihn lehrt, sich in Andere zu fügen, oder, wo es Noth thut, ihnen entgegenzuwirken, ihn gewöhnt, das Wohl des Ganzen dem eigenen vorzu-

ziehen, ja sich selbst ihm zu opfern, und so einen Staats- und Weltbürgergeist in ihm aufkeimen läßt, dem nur noch die Weihe der Vaterlandsliebe fehlt, um ihn mit den schönsten Keimen künftiger Thaten zu befruchten.

Ueber die Pflicht der Aeltern, für die Erziehung ihrer Kinder selbst zu sorgen, sagt Rousseau, von seinem eigenen Gewissen gefoltert, in seinem, wie zur Sühne geschriebenen Emil: „Es gibt kein liebreizenderes Gemälde, als eine Familie; wird aber nur Ein Zug verfehlt, so sind alle übrigen verunstaltet. Ein Vater, wenn er Kinder ernährt, erfüllt nur ein Drittel seiner Obliegenheit. Weder Armuth, noch Arbeiten, noch Rücksicht auf Menschen kann ihn der Pflicht überheben, seine Kinder zu ernähren, und sie selbst zu erziehen. Glaubt es mir auf mein Wort, Leser! Ich sage Jedem vorher, der ein Herz hat und so heilige Pflicht vernachläßigt, daß er sein Versehen lange durch bittere Thränen beweinen, und nie Trost dafür finden wird.“

Die allgemeinen Grundsätze, nach welchen bei öffentlichen Erziehungs- und Lehr-Anstalten bei uns in Bayern zu Werke gegangen werden soll, sind in der Beilage zum Regierungsblatte v. J. 1803. Nro. XXXV. S. 633. §. 1—5. also angegeben: „Bei dem fast gänzlichen Mangel an zweckmäßiger häuslicher Erziehung müssen die öffentlichen Unterrichts-Anstalten so eingerichtet sein, daß durch sie nicht nur die intellektuelle, sondern auch und vorzüglich die moralische Bildung der Jugend befördert werde. Dadurch allein werden sie, was sie eigentlich sein sollen, nämlich Anstalten, wodurch die Menschen fähig gemacht werden, ihre Bestimmung zu erreichen. Diese Bestimmung ist für jeden Menschen doppelt — die allgemeine und die besondere. Die allgemeine Bestimmung jedes Menschen ist reine Sittlichkeit, die besondere ist Brauchbarkeit, d. h. als ein Glied der bürgerlichen Gesellschaft muß er in den Stand gesetzt werden, zu seinem und zu dem allgemeinen Wohle der Gesellschaft, in welcher er lebt, das Möglichste beizutragen. In dieser doppelten Bestimmung müssen also die Unterrichts- und Erziehungs-Anstalten den Menschen ausbilden. Die Erziehung beschäftigt sich daher mit der moralischen, intellektuellen und technischen Ausbildung des Menschen. Der Unterricht ist das Mittel zu diesem Zweck.“

Daß eine gute häusliche Erziehung jeder anderen vorzuziehen sei, gesteht selbst der Vorstand einer in sehr gutem Rufe stehenden Erziehungs-Anstalt, Direktor Strebel in Stetten bei Stuttgart, in der Beschreibung seiner Anstalt S. 19.: „Das Familienleben ist der eigentliche, von Gott

durch die Natur angewiesene Boden, in welchem die Pflanze der Erziehung wurzeln soll. Eine weit über die Gränzen ausgedehnte Anstalt, wie die unsere, kann den Zöglingen nie vollen Ersatz für die natürliche Familie bieten, und wir möchten, im Gefühle dieser Unzulänglichkeit, da, wo Vater und Mutter dem Kinde sein können, was sie sollen, wo die wichtigsten Bedingungen einer gediegenen Ausbildung gegeben sind, und die Kinder eines wahren Familienlebens genießen, durchaus nicht zur Vertauschung desselben mit dem Institutsleben rathen."

Vgl. Schwarz, Erziehungslehre, 2te Aufl. Lpz. 1839. Thl. III. S. 301. Beneke, Erziehung und Unterricht. Bd. I. S. 491. ff. 252. ff. und 464., und Preusker, über Jugendbildung, zumal häusliche Erziehung, Unterrichts-Anstalten, Berufswahlen, Nacherziehung und Nachschulen. Leipzig, bei Hinrichs, 1837. 1—3s Heft.

§. 8.

Privat-Unterricht und Unterrichts-Anstalten.

Früher, als das Bedürfniß öffentlicher Erziehungs-Anstalten, machte sich das eines gemeinsamen Unterrichts fühlbar, weil die Kenntnisse, Lehrgeschicklichkeiten und sonstigen Umstände der Aeltern zum Selbstunterrichte ihrer Kinder nur für die ersten Lebensjahre und einfachsten Lebensverhältnisse ausreichten. So entstanden, indem mehrere Familien zusammentraten und das Bedürfniß gemeinsam befriedigten, von selbst Unterrichts-Anstalten oder Schulen.

Bei den christlichen Völkern aber nahm sich die Kirche der Bildung der Jugend an, bis in neuerer Zeit die Staatsregierungen diese wichtige Sorge mit ihr zu theilen anfingen, wohl erkennend, welchen großen Einfluß die Bildungs-Anstalten für das heranreifende Volk auf das Bestehen und Gedeihen des Staates, wie der Kirche, ausüben.

Fragt man, welcher Unterricht vorzuziehen sei, der Privat-Unterricht, oder der öffentliche, so möchte sich im Allgemeinen Folgendes antworten lassen.

Der Privat-Unterricht kann sich mehr an die Persönlichkeit des Schülers, an seine Fähigkeiten, Neigungen, Geistes- und Gemüthsstimmungen anschließen, und durch Wahl

des Lehrstoffes, durch größere oder geringere Gaben desselben, rascheres oder langsameres Vorschreiten, Beachtung des Grades der Sättigung oder des Durstes nach Wissen, wie durch Leitung der einzelnen Uebungen den fähigeren Schüler vor Zurückhaltung und Langerweile, den Schwächeren vor Zurückbleiben, Mißstimmung und gänzlicher Lernscheu sichern, und jeden Einzelnen gleichsam an der Hand führen.

Aber bei öffentlichen Anstalten hat man mehr Gewährleistung für die Tüchtigkeit der vom Staate geprüften und sorgfältig überwachten Lehrer, wie für die Güte der Methode und der eingeführten Lehrmittel. Die Lehrgegenstände werden vielseitiger behandelt. Der Lehrer selbst ist ein anderer, und seine ganze geistige Thätigkeit vor einer größern Anzahl Schüler höher gesteigert. Auch kann ein gewandter Lehrer, wenn die Zahl der Schüler nur nicht allzugroß ist, die Eigenthümlichkeiten der einzelnen wohl beachten, kann hier die Aufgaben erschweren, dort erleichtern, oder durch Nachhilfe die Kräfte ausgleichen. Sogar die Mitschüler können den Erfolg des Unterrichtes steigern, und auf Lancaster'sche Weise Lehrgehilfen werden, indem die bessern Schüler die trägeren mitfortreißen, ihnen Eifer und Liebe zum Lernen einhauchen, und den schwächeren zuweilen Etwas weit deutlicher erklären, als es der Lehrer selbst zu thun im Stande ist, weil sie ihnen an Fassungskraft und Darstellungsweise näher stehen.

Rechnet man hiezu noch den Einfluß, welchen das gemeinsame Lernen auf die Bildung des Charakters hat; wie schon die Verschiedenheit der Lehrer den sich meist nach dem Muster der Lehrer bildenden Schüler vor Einseitigkeit bewahrt; ihn bei Zeiten in eine kleine Welt einführt, daß er sich später um so leichter in die große schicken, und sich in ihr bewegen lernt; und ganz besonders, daß durch gemeinsamen Unterricht die Scheidewände niedergerissen werden, welche Vermögen und Stand zwischen den Menschen aufthürmen, und dagegen der öffentliche Unterricht durch theilweises Zusammenleben der Jugend aus den verschiedensten Ständen gewisser-

maßen die öffentliche Erziehung zum späteren Gemeinleben im Staate ersetzt, und durch gegenseitiges Kennen, Anerkennen und Anschließen der einzelnen Glieder das Volk selbst äußerlich, und ebenso, durch gleichförmigere Bildungsweise der Jugend, innerlich zu einem Ganzen, einer in sich durch und durchgemengten Einheit zu vereinigen hilft: so möchten im Allgemeinen die öffentlichen Unterrichts-Anstalten dem Privat-Unterrichte vorzuziehen, und dieser nur ganz schwachen, oder ganz ausgezeichneten Schülern mit Erfolg zu ertheilen sein.

von Denzel sagt (s. Einleitung in die Erziehungs- und Unterrichts-Lehre, Thl. II. S. 6 u. 7.): „Sollen die Kinder des Volkes für ihr künftiges Volksverhältniß (volksthümlich) erzogen werden, so läßt sich leicht zeigen, daß der Unterricht, welcher einzelnen privatim ertheilt wird, nie das bewirken könne, was eine öffentliche Anstalt bewirken kann. Zwar kann sich der Privatlehrer dem einzelnen Schüler nach seinen eigenthümlichen Naturanlagen mehr anschließen; er kann ihn für seine Bestimmung zweckmäßiger leiten; er kann ihn in den einzelnen Lehrfächern weiter bringen, als es in einer Schule, die so verschieden begabte und erzogene Subjekte enthält, geschehen kann. Aber Eines und dazu etwas sehr Wichtiges kann bei der Privatleitung nicht erreicht werden — gemeinschaftliches Streben, Zusammenwirken zu Einem Zwecke des Lernens, Gewöhnung an eine gemeinschaftliche Ordnung. Dem Leben in der bürgerlichen Gesellschaft muß die Kinderschule gleichen. So wächst der junge Mensch schon in dem Kinder-Kreise für denjenigen Kreis heran, in den er späterhin tritt, und in welchem er sich durch sein ganzes künftiges Leben fortbildet. Da findet er seine künftigen Verhältnisse im Kleinen vor; da knüpft sich ihm unvermerkt schon das Band, das ihn dereinst an seine Mitbürger und an das Vaterland unauflöslich bindet; da wird es ihm frühe fühlbar, daß das innere Gut, welches er sich in der Schule durch Fleiß und Thätigkeit erwirbt, nicht ihm allein, sondern auch Andern, seinen Mitbürgern, der Welt Früchte tragen soll. Aber gerade dieses so herrliche und fruchtbare Gefühl wird in der Privat-Erziehung, die es blos mit den Einzelnen zu thun hat, mehr oder weniger niedergehalten, und der Mangel an früher Erweckung derselben wird, wenn nicht andere Umstände wohlthätig entgegenwirken, der Fixirung verderblicher, egoistischer Gesinnungen nur allzu günstig. Was auch die Privat-Erziehung für anderweitige Vortheile haben mag, schon von diesem einzigen Nachtheil werden sie weit überwogen."

Harnisch (Handbuch des teutschen Volksschulwesens, S. 129.) sagt: „Das öffentliche Schul- und Unterrichtswesen ist eine öffentliche Erziehung, eine gemeinsame Haus-, Kirchen- und Staats-Erziehung. Man kann behaupten, daß das Haus, der Staat und die Kirche sich selber am meisten begriffen haben, die ihre bedeutendsten Kräfte auf die Erziehung verwenden. Eine andere Gesammterziehung soll es nicht geben, als die durch öffentliche Bildungsanstalten. Die häusliche Erziehung darf dabei weder vom Staate, noch von der Kirche gestört, vielweniger aufgehoben werden. Aber in einem Staate, worin sich ein ordentliches Gemeinwesen gebildet hat, genügt keineswegs die häusliche Erziehung mit dem häuslichen Unterrichte, sondern es muß die öffentliche in sicher begründeten Schulanstalten hinzukommen.

Die öffentliche ist jedoch bedeutsamer für Knaben, weil sie mehr dem öffentlichen Leben angehören, als für Mädchen, denen das Haus angewiesen ist. Unsere öffentlichen Schulen sind demnach keineswegs dazu da, daß allerlei Unterrichtsgegenstände darin getrieben werden, denn das kann auch in Hausschulen geschehen; sondern zugleich auch dazu, daß der Sinn für das allgemeine Wohl in einem jugendlichen Zusammenleben sich ausbilde. Wie jetzt in unserm Volk der Mensch dicht neben dem Menschen steht, und überall leicht sich reiben kann, ist es etwas Wesentliches, daß der Knabe öffentlich neben dem Knaben stehe. Allein der stillen Häuslichkeit darf er nicht entzogen werden, sie ist die Pflanzstätte der tiefen Liebe, während die Schule mehr Kraft und Vielseitigkeit erweckt.“

§. 9.

Die Volksschule.

Wenn gleich in neuerer Zeit zwischen den höhern und niedern Bildungsschulen mehrere Mittelanstalten entstanden sind, weil man erkannte, daß für viele Berufsarten die Volksschulen zu wenig, die Gymnasien nicht entsprechend genug vorbereiten; und wenn auch, genau genommen, keine dieser Anstalten so ausschließend für einen bestimmten Beruf vorbereitet, daß die allgemeine Bildung von ihr gänzlich ausgeschlossen würde; so kann man doch im Allgemeinen die Unterrichts-Anstalten noch heute in zwei große Gattungen theilen — in Volks- und Berufsschulen.

Die Volksschule hat den Zweck, auch in dem untersten Gliede der bürgerlichen Gesellschaft diejenige allgemeinmenschliche Bildung zu begründen, auf welche Jeder als Mensch Anspruch hat, und welche aller besonderen Standes- und Berufsbildung vorausgehen muß. Solche allgemeine Bildungs-Anstalten, welche von allen Gliedern des Volkes durchschritten werden müssen, und die eigentliche Pflanzstätte des Volkslebens sind, bestehen in jedem wohleingerichteten Staate, und man hat sie ebendeßhalb Volksschulen genannt. Man nennt sie aber auch Elementarschulen, d. i. Grundschulen, weil auf ihnen die ganze weitere Bildung des Menschen ruht; jedoch gebraucht man das Wort Elementarschule auch in einem engeren Sinne, um damit die unterste Klasse der Volksschule zu bezeichnen. Bei uns in Bayern ist durch allerhöchste Entschließung vom 25. Oktober 1835 die Benennung teutsche Schule für Volksschule eingeführt.

von Denzel äußert sich über den Zweck der Volksschule nach den verschiedenen Beziehungen also (s. Einleitung in die Erziehungs- und Unterrichtslehre, Thl. II. S. 8. u. 9.):

1) „Als elementarische Menschenbildungs-Anstalt — und das ist der Hauptzweck — hat sie dafür zu sorgen, daß die Anlagen und Kräfte, welche in jedem Kinde liegen, zur Erreichung seiner Menschenbestimmung sich entfalten. Das Ziel der Menschenbildung ist wahre Religiosität; Bildung zur Religiosität ist die Hauptaufgabe für die Volksschule, der Religions-Unterricht das erste, vorherrschende Unterrichtsfach in derselben, auf welches sich alle übrigen beziehen müssen.

2) Als Volksbildungs-Anstalt hat die Volksschule ihre Schüler mit denjenigen Einsichten, Kenntnissen und Fertigkeiten elementarisch auszurüsten, welche sie als künftige, thätige Volksglieder bedürfen; und endlich

3) in Rücksicht auf ihre künftige besondere Bestimmung und ihren besondern Beruf gibt sie ihnen diejenige elementarische Vorbildung an Kenntnissen, welche der bestimmte Beruf fordert."

Zerrenner gibt das Wesen der Volksschule also an (s. Methodenbuch für Volksschullehrer, 5te Aufl. 1839. S. 15.):

„Unter Volksschulen verstehe ich Schulen, welche dazu bestimmt sind, ihren Schülern den Grad von Bildung und die Kenntnisse und Geschicklichkeiten zu verschaffen, die man von Jedem im Volke fordern muß, von denen man wünschen muß, daß sie das Eigenthum Aller im Volke werden. Die Volksschule ist also eine Elementarschule, denn sie hat es nicht mit der Bildung zu einem bestimmten Berufe, sondern mit der allgemeinen Bildung zu thun, und kann sich nur auf die ersten Anfänge derselben beschränken. Aber sie ist nicht bloß Elementarschule, sondern sie hat außerdem noch die Bestimmung, die dem Volke nöthige Masse von Kenntnissen und Geschicklichkeiten mitzutheilen."

Vgl. Herder, Sophron. Tüb. 1810. S. 170.

§. 10.

Die christliche Volksschule.

Welche Staaten auch Grund- oder Volksschulen errichten, so haben dieselben immer die obige, allerdings schon wichtige Aufgabe; die christlichen Volksschulen aber haben noch die besondere, heilige Verpflichtung, das ganze Volksleben und Alles, was zur Förderung desselben geschieht, auf Jesus Christus zu gründen, als den einen und alleinigen Grund, der gelegt ist, und auf dem auch das Gebäude der Jugenderziehung ruhen muß, wenn es nicht auf Sand gebaut sein soll. Thun unsere Schulen dieß, hauchen sie der Jugend unseres Volkes vor Allem christlichen Geist und Sinn ein, dann haben sie dieselbe mit dem besten Geiste beseelt, und zugleich die wahre, lebenskräftigende und erfrischende Quelle aufgegraben, aus welcher für den gesammten Unterricht und alle übrigen Zwecke der Schule der sicherste und reichste Segen fließt.

Christian Heinrich Zeller sagt (s. Lehren der Erfahrung für christliche Land- und Armen-Schullehrer. Basel 1827. Thl. I. S. 45.): „Es ist die Aufgabe aller Volksschulen, die ihnen anvertrauten Kinder durch Unterricht und Zucht nicht nur für ihren irdischen Beruf, sondern auch für ihre ewige Bestimmung, Kinder Gottes zu werden, zweckmäßig, kräftig und heilsam vorzubereiten, und zu dem Herrn aufzuerziehen, der sie allein durch Mittheilung seines Geistes dazu bilden kann. Diese Aufgabe ist den Volksschulen eben dadurch gegeben, daß sie Hilfsanstalten für die Aeltern sein sollen, von denen der Herr eine solche Kinderzucht fordert."

„Wo sich Unterricht und Zucht der Schule dazu vereinigen, und dahin wirken, die Kinder zu einer wahren Erkenntniß ihres Heilandes und ihres Herzenszustandes, zu einer persönlichen Verbindung mit Jesu und dadurch in eine unmittelbare Erziehung des heiligen Geistes, als dessen freiwillige und folgsame Zöglinge, zu bringen, da ist die Schulerziehung eine christliche.

Selbst Staatsmänner sprechen sich jetzt in diesem Geiste aus. Staatsrath Linde sagt in seiner Uebersicht des gesammten Unterrichtswesens im Großherzogthume Hessen (Gießen 1839, S. 9.): „Der Zweck der christlichen Volksschule ist Erziehung und Unterricht in der christlichen Religion und in den allgemeinen, jedem Staatsbürger praktisch nothwendigen und wahrhaft nützlichen Realien.“

§. 11.

Werth der Volksschule.

Wenn es die Bestimmung des Menschen ist, die ihm von Gott verliehenen Kräfte so auszubilden, daß er der Welt nützlich und dereinst selig werden kann, so muß uns Alles werthvoll und willkommen sein, was die Ausbildung seiner Kräfte fördert.

Daher hat jede Bildungsanstalt, und selbst, was nur mittelbar auf die Veredlung des Menschen einwirkt, hohen Werth. Da aber jegliche Standes- und Berufsbildung, so verschieden sie auch sein mag, ihre Begründung in der Volksschule findet; da es bei der Aufführung jedes Gebäudes so viel auf den Grundbau ankommt; und da keine Zeit zum Einsammeln von Kenntnissen und Geschicklichkeiten, wie zum Annehmen einer edleren Gestalt so geeignet ist, als die Jugend: so gebührt der Volksschule ein hoher Grad von Wichtigkeit. Dazu kommt noch, daß die Volksschule für sehr viele, man kann sagen, für die meisten Menschen die einzige Bildungsanstalt ist, so daß ohne ihr Vorhandensein die große Masse des Volkes, wie fünfzehn Jahrhunderte lang in Teutschland, und noch jetzt in vielen Staaten in und außer Europa, fast jeglichen Mittels der Geistesbildung beraubt wäre, ja selbst das oberste Bildungsmittel, die Religion, nur mangelhaft

gebrauchen könnte, und somit ihre Bestimmung, als Mensch und Christ, nur ungenügend zu erfüllen vermöchte.

So tief deßhalb die Volksschule im Vergleiche mit andern Bildungsanstalten steht, so hoch steigt sie an Werth und Bedeutung, wenn man erwägt, daß sie allein diejenige Anstalt ist, welche Alle besuchen, und daß sie sich somit in dem Besitze des größten Einflusses auf die Gesammtheit des Volks befindet; daß sie vorzugsweise das Ackerland darstellt, in welchem der Lebensbaum des Volkes wurzelt, und woraus er seine ersten und nahrhaftesten Säfte zu Blüthen und Früchten zieht; und daß sie durch diese allgemeine Verbreitung der wahren, ächt christlichen und volksthümlichen Bildung den verschiedenen christlichen Kirchen die kräftigste Unterstützung bei der Beseligung der Menschheit, den Staaten die sicherste Gewährleistung ihrer Dauer und volksbeglückenden Regierung, dem nachrückenden Geschlechte die segensreichste Ausstattung für alle Wechselfälle des Lebens, und dem ganzen Vaterlande jenen unschätzbaren Hort verleiht, den kein feindlicher Nachbar zu rauben, oder auch nur zu schmälern, im Stande ist.

v. Denzel bezeichnet den Werth der Volksschule also (s. Einleitung zur Erziehungs- und Unterrichtslehre, Thl. II. S. 3 u. 4.): „Solche öffentliche Schulen sind jedem Staate unentbehrlich. Sie begründen des Staates künftige Blüthe und bringen mit Jedem, der gebildet aus ihnen hervorgeht, neue Regsamkeit in die bürgerliche Gesellschaft. Ohne sie fehlt dieser Gesellschaft ihre eigentliche Lebensquelle, dem Volksleben seine Nahrung und seine wahre innere Kraft, der Menschheit das Hauptmittel zum Fortschritte in der Bildung.“

Niemeyer rechtfertigt die Ansprüche, welche auch die untersten Volksklassen auf einen gewissen Grad von Bildung machen dürfen, und widerlegt die Besorgniß, daß die Allgemeinmachung der Bildung dem Ganzen nachtheilig sei (s. Grundsätze der Erziehungs- und Unterrichtslehre, 9te Aufl. 1832. §. 341.): „Es steht fest, daß die Kinder der Armen, wie der Reichen, der Landbewohner, wie der Städter, der Geringern im Volke, wie der höchsten Stände einer geistigen Bildung fähig sind. Wer aber bildungsfähig ist, hat auch ein Recht an sie, und es ist Menschenpflicht, sie ihm zu ver-

schaffen. Ob aber diese Geistesbildung auch der Bestimmung und Lage gewisser Stände angemessen sei, könnte zweifelhaft scheinen. Es ist jedoch durch die Beobachtung des menschlichen Lebens und durch die Erfahrung klar geworden, daß 1) eine gewisse Kultur des Geistes, der Gefühle und der Sitten mit den Geschäften, welche der Beruf selbst dem Geringsten auflegt, sehr wohl verträglich ist; 2) daß er selbst diesen seinen nächsten Beruf um so besser erfüllen, und den mannigfaltigen Uebeln, welche die Folgen der Stupidität, der Unwissenheit, des Aberglaubens und der Rohheit sind, um so sicherer entgehen wird, je mehr er auf eine seiner Bestimmung gemäße Art gebildet ist; 3) daß er auch in allen seinen übrigen Verhältnissen, als Staatsbürger, Unterthan, Hausvater u. s. w. nicht nur pflichtmäßiger, sondern auch glücklicher leben kann, je mehr man ihm die seiner Menschenwürde gebührende Achtung beweiset, ihn daher zu einem freien Gebrauch seiner eigenen Vernunft zu verhelfen bemüht ist, wenn auch selbst im Anfange sein gedrückter Geist diese Wohlthat nicht erkennen, wohl gar zurückweisen sollte."

§. 12.

Der Schullehrer.

Die Männer, denen der Unterricht und die Erziehung der Jugend in Volksschulen anvertraut ist, heißen Volksschullehrer oder kürzer Schullehrer. Ohne die Wichtigkeit des Schullehrerberufes über Gebühr erheben, und den Gliedern dieses Standes durch Ueberschätzung desselben die ihnen so wohl anstehende Bescheidenheit erschweren zu wollen, erhellt doch schon aus dem Gesagten, daß das Amt eines Volksschullehrers ein sehr wichtiges und einflußreiches sei. Aeltern, Gemeinden, Staat, Kirche und Vaterland geben ihnen das Theuerste hin, was sie besitzen — die Bürgschaft ihrer Zukunft. Groß ist der Segen, der aus den Händen der Lehrer überhaupt, und insbesondere der Schullehrer hervorzugehen vermag. Sie können viel dazu beitragen, daß sich Millionen Einzelne auf Erden glücklicher fühlen, und mit Zuversicht dem seligen Leben entgegengehen; ja sie können ein ganz neues, gottwohlgefälliges Geschlecht hervorrufen, und besonders in unserem, ohnehin für Höheres und Edleres empfänglichen teutschen Vaterlande der

Gottesfurcht, Tugend und Vaterlandsliebe, der Wissenschaft, Kunst und dem Gemeinsinn in einem solchen Grade die Herzen öffnen, daß man einst von unserem teutschen Volke sagen kann, es sei die Gemeinde, von der der Apostel spricht „sie sei heilig und unsträflich.“ (Epheser 5, 27.) Darum:

„Heil dem Manne, der die Jugend,
Führend an der Vaterhand,
Bildet treu für's Vaterland,
Für die Menschheit, für die Tugend!“

Ermunternd und bittend rief einst der fromme Scriver aus: „Ihr, Lehrer in hohen und niedern Schulen, habt eine schwere Verantwortung, der zarten Seelen halber, die Eurer Aufsicht anvertraut sind, über Euch. Ach erbarmet Euch über den fast verwüsteten Pflanzgarten Gottes und unserer Kirche! Die meisten jungen Leute sind einem jungen Baume gleich, um welchen, ehe er recht zu Kräften und zum Wachsthume kommt, eine wilde Hopfenrebe, ein Windekraut oder dergleichen sich schlingt und ihn verdirbt. Das gottlose Wesen nimmt sehr überhand, und die zarten Herzen werden bald anfangs damit angefochten und eingenommen. Ach, steuert, wehret, rettet, so viel Ihr könnt und vermöget! Pflanzet neben den weltlichen Wissenschaften die heiligmachende Erkenntniß Gottes und Jesu Christi, die wahre Gottseligkeit in die jungen Herzen! Lehret sie nicht allein, was zur Welt gehört, sondern auch, was zum Himmel führt! Einen gelehrten Mann erziehen ist viel, einen heiligen Mann aber und gottseligen viel mehr.“

Der im Königreiche Bayern eingeführte Lehrplan vom 3. Mai 1811 äußert sich in der zweiten Hauptabtheilung, Abschnitt I. §. 1—3. über die Wichtigkeit des Schullehrerberufes also: „Volksschulen sind als öffentliche Unterrichts-Anstalten, in welchen die ersten, allgemeinsten und jedem Menschen unentbehrlichsten Kenntnisse gelehrt werden, in jedem geordneten Staate von großer Wichtigkeit; ihr Einfluß auf das Wohl ganzer Länder und Nationen ist unbemessenbar. Der Stand der Schullehrer gehört daher zu den wichtigsten und achtungswürdigsten, so wie er zu den mühe- und verdienstvollsten gehört, wenn anders die sich zu ihm Bekennenden die vielen und schweren Pflichten desselben in ernste Erwägung ziehen, und in gewissenhafte Erfüllung bringen wollen. Die erste Erweckung des jugendlichen Geistes und die oft für das ganze Leben entscheidende Entwicklung oder Ertödtung der natürlichen Anlagen, Fähigkeiten,

Neigungen u. s. w. liegt in den Händen des Jugendlehrers. Er legt den Grund zur Ausbildung der körperlichen und geistigen Kräfte des Kindes, zum ganzen künftigen Menschen."

Möchten alle Lehrer die Wichtigkeit ihres Berufes so tief und freudig auffassen, wie Romeo, in dessen Papieren (herausgegeben von Karl Hoffmeister, Thl. I. S. 19.) sich folgender begeisternde Ausruf findet: „Ich bin Lehrer. — Fragst du, wer das menschliche Geschlecht von einer Stufe der Bildung zur andern erhoben habe? — Es waren Lehrer. Ich schließe mich an die Reihe dieser Edlen an. Die Wissenschaft ist jetzt der reichste Strom, welcher durch die europäische Menschheit fließt. Ich schöpfe aus ihm stärkenden Labetrank, und theile ihn Andern mit. Ich trage meinem Vaterlande einen Theil meiner großen Schuld ab. Das Interesse meines jetzigen Amtes verschlingt sich mir mit der Aufgabe und größten Sorge meines Lebens; indem ich Knaben und Jünglinge bilde, reife ich selbst zu immer größerer Bildung heran. Gebend empfange ich. Mein Lehreifer erhöht meine eigene Kraft, und vermehrt meine Kenntnisse."

§. 13.

Haupt-Eigenschaften des Schullehrers.

a) In körperlicher Hinsicht.

Da so Vieles in die Hand des Schullehrers gelegt ist, so darf man sich nicht wundern, sondern man muß sich darüber freuen, daß von Seiten der Regierungen große Anforderungen an denselben gemacht werden, daß man seine Anstellungsfähigkeit an nicht leicht zu erfüllende Bedingungen knüpft, und daß man die schon angestellten Lehrer sorgsam überwacht. Ja, man darf diese Forderungen den leitenden Staatsbehörden selbst dann nicht verargen, wenn das, was sie dem Volksschulmanne reichen, mit dem, was dieser sein und leisten muß, zur Zeit noch wenig im Gleichgewichte steht.

Die Haupt-Eigenschaften, welche man von einem Schullehrer in körperlicher Hinsicht fordern kann, möchten sein:

1) Ein wohlgestalteter Körper. Nicht Schönheit, die nur Eitelkeit und Geckenhaftigkeit nach sich ziehen könnte, fordert man von einem Lehrer; aber es wird gewünscht, daß

sein Körper frei sei von Mißgestaltung, weil jedes auffallende körperliche Gebrechen nicht nur die Kinder, welche für Schönheit des Geistes und Charakters noch keinen Maßstab haben, zum Gespötte reizen würde, sondern auch die gemeine Klasse des Volkes, welche ebenfalls nur an der Erscheinung klebt. Doch möchte eine Ausnahme zu machen sein, wenn ein Mann seiner Umgebung so an geistiger und sittlicher Kraft überlegen wäre, daß er sich, trotz seiner Mißgestalt, äußere Achtung auch bei der niedern Menge zu erwerben, und in den edlern Gemüthern sogar einen Schmerz darüber zu erzeugen wüßte, daß einem so schönen Geiste nicht auch ein schöner Körper zu Theil geworden sei.

Döderlein sagt in seinen pädagogischen Bemerkungen und Bekenntnissen, dem Jahresbericht der königlichen Studienanstalt Erlangen vorausgeschickt (Erlangen, 1838. S. 6.): „Mißgestaltete Personen sind zu Lehrern nichts weniger, als verdorben; aber nur unter der Bedingung, daß sie sich geistig und sittlich über die Mediokrität erheben."

§. 14.

Fortsetzung.

Eine Haupt-Eigenschaft des Schullehrers in körperlicher Hinsicht wird ferner sein:

2) Volle Kraft der Sinnes- und Sprachwerkzeuge. Ein gutes, weitsehendes Auge steht hier oben an. Was geschieht nicht in einer Schule, wenn der Lehrer über die nächsten Lehrbänke nicht genau wachen kann! Welche Unterschleife bei dem Hersagen der mündlichen, welche Fahrlässigkeiten bei dem Verfertigen der schriftlichen Aufgaben, und welche Zerstreuungen und Spielereien während des ganzen Unterrichts! Schade, Jammerschade, daß so viele junge Schullehrer sich durch den zu frühen und unausgesetzten Gebrauch der Brillen immer kurzsichtiger machen, und noch dazu den Verdacht der Geziertheit und Geckenhaftigkeit auf sich ziehen, der sie um so lächerlicher erscheinen läßt, als die Zeit längst vorüber ist,

in welcher die jungen eleganten Herren sich mit Brillen zeigten.

Eben so nachtheilig für den Erfolg des Unterrichts ist ein schweres Gehör, zumal in den untern Schulen, weil hier die Gesprächsform vorherrschen muß, und die Theilnahme der Schüler am Lehrgegenstand selbst, wie die sittliche Kraft des Gehorsames noch zu schwach ist, um das Ohrübel des Lehrers nicht zu Einblasereien, Zwiegesprächen und anderem Unfuge zu mißbrauchen, und bei den leicht vorkommenden Mißverständnissen in Fragen und Antworten ein schallendes Gelächter aufzuschlagen.

Selbst eine kreischende Stimme und eine anstoßende Zunge des Lehrers sind für Kinder schon ein Hinderniß des Lernens und der nöthigen Ruhe in der Schule, weil Kinder fast ganz am Aeußern kleben, und überdieß Fehler an den Sprachwerkzeugen des Lehrers bei jeder Aufregung noch fühlbarer und störender werden.

§. 15.

Beschluß.

Zuletzt fordert man noch von einem Lehrer in körperlicher Hinsicht:

3) Ungeschwächte Gesundheit. Sie ist gerade bei dem Lehrer unerläßlich, weil ein kränklicher Mann nicht nur durch häufige Unterbrechungen im Unterricht dem Schmerze, oder wenigstens der Besorgniß ausgesetzt ist, seine Schule in Zucht und Wissen zurücksinken zu sehen; sondern weil er auch in gesunden Tagen durch ängstliches Vermeiden jeder größern Kraftanstrengung, wie durch höhere Reizbarkeit der Nerven und Verstimmung des Gemüthes sich beständig gelähmt fühlt, und gerade das sorgsam zu unterlassen hat, wodurch in der Schule am meisten geleistet wird — jenes Feuer der Rede, das die todten Massen belebt, und die belebten mit sich fortreißt.

Vgl. Hergenröther, Erziehungslehre 2te Aufl. S. 530.

§. 16.

b) In geistiger Hinsicht.

So nothwendig schon die aufgeführten körperlichen Eigenschaften des Lehrers sind, also, daß jetzt bei Ausschreibungen von Präsentationsstellen dieselben oft förmlich gefordert werden; so dürfen doch gewisse geistige Eigenschaften noch weniger fehlen, wenn die Hoffnung auf ein gesegnetes Wirken desselben fest begründet sein soll. Theilt man die geistigen Haupt-Eigenschaften des Schullehrers in solche ein, welche er als Mensch überhaupt, und in solche, welche er als Lehrer und Erzieher insbesondere besitzen muß; so möchten zu jenen gehören:

1) Ein religiöser Sinn. Jenes dunkle Gefühl des Unendlichen, jene geheime Sehnsucht nach dem Uebersinnlichen, welche sich tief in jedes Menschen Brust regt, und ihn mit unsichtbaren Banden zum Bewundern und Erforschen alles Großen und Erhabenen treibt, muß bei dem Lehrer der Jugend zum Selbstbewußtsein gekommen sein, und sich zur innigsten und freudigsten Verehrung des liebevollen Vaters verklärt haben, der sich uns so erbarmungsvoll geoffenbart hat, und bei Jedem Einkehr und Wohnung machen will, wenn unser Herz sich ihm nur öffnen, und mit seinen Schlägen ihm zur Einkehr läuten will. Sein ganzes Wesen, alle seine Neigungen und Triebe, alle Kräfte und Bestrebungen muß der Lehrer auf Gott und seinen Sohn beziehen, ihm und seinem Dienste muß er sich ganz und entschieden weihen, und seine Schule für nichts Geringeres halten, als für eine Kirche der Unmündigen, die der Herr sich selbst aufbaut, und in die er ihn gesetzt hat, als den frühesten seiner Priester und Heils-Verkündiger.

Denzel sagt (a. a. O. S. 43.): „Der Geist der guten Schule geht vom Lehrer aus; das ist unstreitig. Er ist die Seele der Schule, die Seele jeder Ordnung in derselben. Er haucht ihr das vorwärtstreibende Leben ein.

Ist der Geist der Volksschule ein frommer Geist, von

wem kann er ausgehen, als von dem Lehrer, der selbst vom Geiste der Frömmigkeit beseelt ist, und seine Wärme für alles Heilige und Göttliche auf diejenigen überträgt, die ihn Gott zur Erziehung vertraut hat? Unter Allem, was man Bildungsmittel für die Unmündigen nennen kann, steht die Persönlichkeit des Erziehers oben an. Der methodisch beste Unterricht wird zum Leben, oder zum Tode, je nachdem der Lehrer ist. Der methodisch schlechte Unterricht kann niemals gut, aber doch erträglich werden, wenn es dem Lehrer nicht an Herz und Gefühl fehlt."

Vgl. Zeller, Lehren der Erfahrung, Th. III. S. 8.

§. 17.

Fortsetzung.

Die andere Haupteigenschaft, die man von einem Schullehrer, schon als bloßen Menschen betrachtet, fordern muß, ist:

2) Ein musterhafter Lebenswandel. Jeder Lehrer weiß, oder sollte es wenigstens wissen, daß wir mehr durch das lehren, was wir sind, als durch das, was wir sagen, und daß alle Anleitung zum Guten unfruchtbar bleibt, wenn Glaube und Rede nicht mit unserm Leben Eins geworden sind, und unser Wandel nicht die Tugend versinnlicht zeigt, die wir mit dem Munde empfehlen. Mit Redensarten ist's auf dem heiligen Gebiete des Unterrichts nicht gethan. Hinweg also mit Trug und Schein! Der Heuchler wird nirgends eher erkannt, und demüthigender entlarvt, als vor den Augen der Jugend, die weniger klar erkennt, aber desto richtiger fühlt.

Die einzelnen Tugenden aufführen zu wollen, deren sich der Lehrer zu befleißigen hat, ist unnöthig. Für ihn gilt der Zuruf: „Ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem jage nach!" Sollte es ihm aber gelingen, alle Tugenden sich anzueignen, die Wahrhaftigkeit, Redlichkeit, Treue, Einfachheit, Mäßigkeit, Keuschheit und Bruderliebe, so weit es dem schwachen Menschen nur möglich ist, dann strebe er noch nach Bescheidenheit, und halte den schönen Kranz der Tugenden durch das anspruchlose Band der christlichen Demuth zusammen.

v. Denzel sagt (a. a. O. S. 48.): „Der Lehrer soll

ein rechtschaffener Mann sein, und sich auf diese Weise die Achtung seiner Kinder erwerben, die, wenn auch die innere Stimme ihres Gewissens nicht mit voller Klarheit spricht, zuverlässig für das Edle in dem Charakter ihres Lehrers eine große, sehr reizbare Empfänglichkeit haben. Er darf weder in, noch außer der Schule in seinem sittlichen Wandel irgend eine Blöße geben. Thut er es doch, so wird die hohe Meinung, die sie sonst von ihm haben mögen, nur zum um so größeren Schaden für ihre sittliche Bildung. Sie nehmen seine Fehler und seine unerlaubten Handlungen, auch wenn sie dunkel fühlen, daß in dem Benehmen ihres Lehrers Etwas nicht recht ist, bei ihrem noch unentwickelten Gewissen für erlaubt, der Sinn für das, was recht und gut ist, wird in seinem ersten Aufstreben verwirrt, geschwächt und vielleicht gar unterdrückt, und die ohnedieß übermächtige Sinnlichkeit erhält einen leichten Sieg nach dem andern."

§. 18.

Fortsetzung.

Alle genannten Tugenden sind jedoch Eigenschaften, welche jeder Mensch zu erwerben trachten soll; der Schullehrer muß aber als Lehrer und Erzieher noch folgende Eigenschaften besitzen:

1) Glühende Liebe zur Jugend. Das nieerbleichende Beispiel Jesu in der Wüste bei Ephrem, als er die Kleinen herzte und ihnen das Himmelreich verhieß, muß besonders dem Lehrer vor Augen schweben, dessen eigentliches Saatfeld die Jugend ist, und als dessen segensreichstes Mittel sich die Liebe erweist; denn aus der reinen, uneigennützigen Liebe zu dem heranwachsenden Geschlechte fließen alle jene Ströme, welche das Lehrfeld befruchten: die Freundlichkeit, welche dem Lehrer die Herzen der Kinder, wie die Blumenkelche der Sonne öffnet; die Herabstimmung, welche, sich alles Wissens entäußernd, Kind wird, um mit Kindern stückweis zu lernen, wie Christus Mensch ward, um Menschen zu sich empor zu ziehen; und die Geduld, die Sanfte, Gleichmuthsvolle, in scheinbarer Schwäche Riesenkraft Entwickelnde, die siebenmal siebenzigmal erklärt und verzeiht, und den Stein, der mit jedem

Stundenschlage vom Berge rollt, in jeder neuen Stunde mit neuer Lust und Kraft wieder auf den Gipfel trägt.

§. 19.

Fortsetzung.

Von dem Lehrer muß man nicht weniger fordern:

2) Gründliche Kenntniß der kindlichen Natur und der Weise, wie man sie behandeln und bilden soll. Dieß setzt die Erziehungs-Lehre voraus und die Geschicklichkeit, ihre Regeln richtig anzuwenden. Den ganzen Körper des Menschen, seine Gliederung und was ihm nützlich oder schädlich ist (Körperlehre), und ebenso den Geist und seine Kräfte, Neigungen und Strebungen, sammt der Entwicklungs- und besten Einwirkungsweise auf jeder Altersstufe und unter den verschiedenartigsten Verhältnissen (Seelenlehre) muß der Lehrer kennen, und, gleich dem Arzte, den Blick besitzen, der ihm sagt, wo es fehlt, und wie in jedem besondern Falle zu helfen ist. Dazu gehört noch, um mit Erfolg die Schulzucht handhaben zu können, eine glückliche Mischung von Kraft und Milde, Ernst und Freundlichkeit, Strenge und Zartheit, Würde und Vertraulichkeit; wie sie jene Charakterbildung einschließt, welche wir in dem größten aller Erzieher, in Jesus Christus, in höchster Vollendung anbetend bewundern.

§. 20.

Schluß.

Zuletzt fordert man noch von einem Schullehrer:

2) Meisterschaft in den Unterrichtsgegenständen der Volksschule und die Gabe, sie der Jugend bildend mitzutheilen. Ist der Lehrer nicht vollkommen vertraut mit dem, was er lehren soll, so sieht man es seinem ganzen Wesen an. Seine Erklärungen sind dunkel, seine Behauptungen unrichtig und unsicher, seine Widerlegungen schwach und verlegenheitsvoll, sein Fortschreiten im Unterricht ist gehemmt,

seine Sprache abgerissen, und seine erziehende Thätigkeit durchaus gelähmt, weil er beständig mit sich und seinem Lehrbuche beschäftigt sein muß.

Außer der Meisterschaft in den Gegenständen, welche der Volksschule durchaus nothwendig sind, und einer gehörigen Bekanntschaft mit denen, welche für sie wünschenswerth erscheinen, muß der Lehrer auch natürliche Lehrgabe besitzen, und die Regeln der Unterrichtslehre nicht blos kennen, sondern es schon zu einer gewissen Fertigkeit in der Anwendung derselben gebracht haben.

Erst, wenn ein Lehrer alle diese körperlichen und geistigen Eigenschaften besitzt, und namentlich von dem rechten christlichen Lehrergeiste beseelt ist, kann er der Jugend ein Führer zur Brauchbarkeit im Leben und zur Seligkeit im Himmel werden, und kann täglich in seiner Schule das schöne Fest der Schutzengel feiern — das Fest einer gottwohlgefälligen Erziehung und Leitung des Menschen.

Das Archiv für die Pastoralkonferenzen in den Landkapiteln des Bisthums Konstanz v. Js. 1812. Freiburg. Bd. II. Heft 19. S. 153 u. 54. sagt treffend: „Der Lehrer ist die Seele der Schule, die Seele jeder Ordnung in derselben. Er haucht ihr das vorwärtstreibende Leben ein. Eine Maschine kann fortgehen ohne weitere Nachhilfe, wenn sie nur einmal gut eingerichtet ist; aber eine Ordnung, für freie Wesen und für moralische Zwecke eingerichtet, ist keine Maschine; sie ist ein geistig organisirtes Werk, welches nicht das immer wiederkehrende Nämliche, sondern immer Besseres und Edleres produzirt. Unter Allem, was man Bildungsmittel für die Unmündigen nennen kann, steht die Persönlichkeit des Erziehers oben an; denn der methodisch beste Unterricht wird zum Leben, oder zum Tode, je nachdem der Lehrer ist. Der Geist einer wohlgeordneten Familie geht vom Familienvater und von der Mutter aus. Ihr Beispiel, ihr frommer Sinn geht unvermerkt und abgesehen von allem absichtlichen Unterricht an die Kinder über. Das beweist hinreichend, wie das Beste und Herrlichste im Leben (aber ebenso das Schlechte und Unedle) unmittelbar vom Geiste zum Geist, vom Herzen zum Herzen wirken. Und das sollte in der Schule, in dem zarten, innigen Verhältnisse, in welchem der Lehrer zu seinen Schülern steht, anders sein?

Vgl. Stamm der Schullehrer in seiner Vollkommenheit. Mainz 1837. Thl. I. S. 43. ff.; und

Jacobi, Reden, gehalten bei den feierlichen Entlassungen der Schulseminaristen in Altdorf in den verflossenen zehn Jahren. Altdorf 1840. Rede Nro. VII. „Ueber den wahren Lehrergeist.“

§. 21.

Anleitung zum Erziehen und Unterrichten oder Pädagogik und Methodik.

Jeder Mensch sammelt sich theils durch seine eigene Erziehung, theils durch diejenige, auf welche er einwirkt, oder die er beobachtet, mannigfache Erziehungserfahrungen, und es gibt Aeltern, bei welchen diese Erfahrungen, verbunden mit einem gewissen angebornen Geschicke, hinreichen, Kinder gut zu erziehen; allein der Lehrer und Erzieher von Fach darf sich doch nicht auf diese unsichere Natur-Anlage und diese zufälligen, sich oft widersprechenden Erfahrungen verlassen. Er muß zum klaren Bewußtsein über die Erziehungseinwirkungen gelangen, und deßhalb Aufschluß zu erhalten suchen über die Weise, wie die Entwicklungsverhältnisse der Seele überhaupt, und unter gewissen Umständen insbesondere vor sich gehen, und wie sich der Erzieher dabei zu verhalten hat.

Diejenige Wissenschaft, welche den Entwickelungsgang des Menschen, sammt den Grundsätzen und Regeln darstellt, die man zur Förderung desselben zu beachten hat, nennt man **Erziehungswissenschaft** oder **Pädagogik** (wörtlich: Anleitung zur Knabenführung). Eine Wissenschaft aber ist die Pädagogik, weil sie ihre Wahrheiten aus einem obersten Grundsatze ableitet, und nach den Regeln des Denkens ineinandergreifend ordnet, obwohl sie ihren reichsten Stoff aus der Erfahrung sammelt.

Die wichtigste Hilfswissenschaft der Pädagogik ist die Seelenkunde oder Psychologie; sie schöpft aber auch aus der Gottesgelahrtheit, Menschenkunde und andern Wissenschaf-

ten Wahrheiten, Grundsätze und leitende Winke; weßhalb Richter in der Vorrede zur Levana sehr treffend sagt: „Ueber die Erziehung schreiben heißt beinahe, über Alles auf einmal schreiben. Alle Kräfte, womit die Völker arbeiten und glänzen, waren früher als Keime unter der Hand des Erziehers da gewesen."

Wie man die Grundsätze und Regeln für die Erziehung überhaupt als wissenschaftliches Ganzes dargestellt hat, so hat man es auch mit den Grundsätzen und Regeln für den Unterricht gethan, und dieses Lehrgebäude nennt man Unterrichtswissenschaft oder Methodik (wörtlich: Wegweisung).

Zwischen Pädagogik und Methodik herrscht eben dasselbe Verhältniß, wie zwischen Erziehung und Unterricht. Im weitern Sinne schließt die Pädagogik die Methodik mit ein, im engern Sinne ist sie ihr entgegengesetzt, und bezeichnet die Regeln für die Körper- und Charakterbildung im Besondern; die Methodik aber bezieht sich auf die Bildung des Erkenntnißvermögens, d. i. auf die Bildung des Verstandes, der Einbildungskraft und des Gedächtnisses, sowie auf die Aneignung gewisser Kunstfertigkeiten.

Da es sich bei beiden mehr um Aufstellung der zu beachtenden Regeln handelt, so hat man den Anleitungen zum Erziehen und Unterrichten, selbst wenn sie den Anforderungen einer Wissenschaft Genüge leisten, und sich nicht blos mit den niedern Entwickelungs- und Bildungsstufen beschäftigen, den auf Regeln deutenden Namen Erziehungs- und Unterrichtslehre gegeben.

Vgl. Diesterweg Wegweiser für teutsche Lehrer, in Gemeinschaft mit Bormann, Hentschel, Hill, Knebel, Knie, Lüben, Mager, Mädler und Vrange bearbeitet. Essen, bei Bädeker, 2te Aufl. 1838. I. Thl. S. 43.

§. 22.

Erziehungs- und Unterrichtskunst.

Wer irgend Etwas hervorzubringen oder eine Veränderung in der Sinnenwelt zu bewirken vermag, der kann Etwas.

fordert das Können vielfache Geschicklichkeit, so heißt die erlangte Fertigkeit **Kunst**. Das Wort Kunst bezeichnet aber nicht blos die persönliche (subjektive) Geschicklichkeit, Etwas nach Regeln zu Stande zu bringen, sondern auch in gegenständlicher (objektiver) Beziehung den Inbegriff der Regeln selbst, ja sogar das ganze Gebiet gewisser freier, größere Geschicklichkeit voraussetzender Erzeugnisse in der Sinnenwelt. Daher hat man die Ausdrücke: **Erziehungs- und Unterrichtskunst** auch gebraucht, um die bloßen Anleitungen zum Erziehen und Unterrichten zu bezeichnen (wie z. B. Wilmsen's Unterrichtskunst); allein schärfer wird der Unterschied, wenn man — wie jetzt fast allgemein geschieht — das Wort Erziehungs- und Unterrichtskunst auf die Person des Erziehers und Lehrers bezieht, und darunter die Fertigkeit versteht, die Regeln der Erziehungs- und Unterrichtslehre zweckmäßig anzuwenden. Die Naturanlage dazu nennt man **Erziehungs- und Lehrtalent**, d. i. die angeborne Geschicklichkeit, die Eigenthümlichkeiten der Zöglinge und Schüler sammt allen sich ergebenden Fällen den allgemeinen Gesetzen der Erziehung und des Unterrichtes richtig unterzuordnen, und das Allgemeine der Grundsätze und Regeln nach allen Verschiedenheiten der Personen und Vorkommnisse zu vereinzeln.

Handelt es sich besonders vom Unterrichte, so ist die Methode von solcher Wichtigkeit, daß man oft die ganze Unterrichtskunst mit dem Ausdrucke „gute Methode" bezeichnet, und daß man die Wissenschaft des Unterrichtes selbst darnach benannt hat.

Vgl. **Graser**, die Elementarschule für's Leben. 4te Aufl. 1839. S. 14 u. 15.

§. 23.

Lehrart oder Methode.

Jeder Lehrer hat eine gewisse Art und Weise zu unterrichten. Dieß ist seine **Lehrart** oder **Methode** (wörtlich: Mitweg, Wegsbegleitung). Man gebraucht jedoch das Wort

Methode auch zur Bezeichnung anderer, obwohl verwandter Begriffe, und daher muß man jetzt eine dreifache Bedeutung desselben wohl unterscheiden.

1) Im weitesten Sinne bezeichnet Methode überhaupt ein planmäßiges Verfahren zur Erreichung irgend eines Zweckes; und darum liest man Bücheranzeigen, wie: „Die Fabrikation des Scheidewassers nach den verbesserten Methoden von Kast; die Dorn'sche Methode flacher Dachbedeckung u. dergl.

2) Im engern Sinne und zumal, wenn Lehrer sprechen, bezeichnet Methode die Lehrart oder Unterrichtsweise, sie mag jedoch beschaffen sein, wie sie will. Daher hört man die Urtheile: „Er hat eine gute, mittelmäßige, schlechte Methode."

3) Im engsten Sinne endlich bezeichnet Methode die wahre, naturgemäße, einzig richtige Lehrart. In diesem Sinne wollen mehrere Pädagogen (besonders Niederer mit den strengen Pestalozzianern, Schwarz, Diesterweg u. A.), das Wort ausschließend gebraucht wissen, indem sie der Meinung sind, man sollte einer weniger guten Lehrart den Namen Methode gar nicht zukommen lassen, und die Verschiedenheiten in der Anwendung der einzig wahren Methode Manieren nennen.

Diesterweg sagt in seinem Wegweiser (2te Aufl. Th. II. S. 151 u. 52.) bei Gelegenheit der Rechenmethode: „Betrachtet man die Menschennatur als ein Ganzes, so gibt es nur Eine Art der Entwicklung derselben, also nur Eine Methode. Nimmt man aber auf die Mehrheit der Anlagen und Vermögen des Geistes Rücksicht, und auf die Vielheit der Gegenstände des Unterrichts, so kommen wegen der Verschiedenheit der Anlagen und Gegenstände zu den allgemeinen Gesetzen der Methode noch die besondern hinzu, welche vereinigt die Methoden bilden. Es gibt daher auch eine Rechenmethode. Aber im Ganzen und Großen nur Eine, welche diejenige ist, die zugleich der Natur des zu entwickelnden Geistes, namentlich der durch den Rechenstoff zu bildenden theoretischen Anlagen, und dem Wesen des Materials entspricht. Ganz verwerflich ist daher die Meinung derer, welche nur subjektive Unterschiede in den Methoden anerkennen wollen, daß sich die eine Methode für jene, die andere für diese Lehrer- und Schülerindividualität eigne, von einer, als der besten und

darum allein guten, nicht die Rede sein könne. Wäre diese Ansicht gegründet, so würde sich jede Methodologie in Nichts auflösen, und jeder Einzelne das Recht haben, auf seine Weise sich eine Ansicht von seiner oder des Schülers Individualität zu bilden, und eine Methode ad libitum zu wählen. Das kann aber die Meinung derer, welche die Menschennatur als eine und gleiche, und ihre Entwicklungsgesetze als dieselben erkannt haben, und in jedem Unterrichtsstoff eine Eigenthümlichkeit auffinden, nicht sein. Darum darf die Methode zu wählen, im Allgemeinen dem Belieben der Lehrer nicht überlassen werden, sondern den Lenkern des Unterrichtswesens oder dem Vorsteher einer Anstalt steht es zu, darüber Vorschriften zu geben, oder sich mit allen übrigen Lehrern, damit die Einheit nicht fehle, und der Zweck der Schule als einer Menschenbildungsanstalt erreicht werde, darüber zu verständigen. Begreiflicher Weise gelten die in dieser Beziehung festzustellenden Uebereinkommnisse im Allgemeinen und innerhalb eines bestimmten Gebietes; außerhalb desselben beginnt die freie Beweglichkeit und die Berücksichtigung der Individualität der Lehrer, der Schüler, der örtlichen Verhältnisse, natürlich Alles nach klar erkannten Gründen. Diese Mannigfaltigkeit der Mittel und einzelnen Verfahrungsweisen bei der Einheit der Methode begreift man unter dem Namen der Manier. Diese ist frei zu geben; jene aber nicht. Ob z. B. ein Lehrer in dem Rechenunterricht als Veranschaulichungsmittel die Pestalozzische Einheitentabelle, oder ein Rechenbrett, oder Striche, oder Punkte ꝛc. gebrauchen wolle, bleibt ihm überlassen, wenn der Zweck der Veranschaulichung nur vollkommen erreicht wird; denn daß die Vorstellungen der Zahlen anschaulich aufgefaßt werden, schreibt die Methode vor. Daher ist dieses unerläßlich."

Vgl. Schwarz, Erziehungslehre. 2te Aufl. Lpz. 1829. Thl. III. S. 17 u. 57.

§. 24.

Universal-Methode.

Da die Anlagen der Menschen im Wesentlichen dieselben sind, und auch ihre Entwicklung im Allgemeinen auf gleiche Weise vor sich geht; so muß es auch eine Einwirkungsweise geben, welche dem Entwicklungsgange des menschlichen Geistes, wie der Natur der Lehrgegenstände am meisten entspricht, und eben deßhalb am geeignetsten ist, Schülern sicher, schnell und

leicht zu bestimmten Kenntnissen und Geschicklichkeiten zu verhelfen, und sie zugleich vielseitig zu bilden.

Diese einzig wahre Methode zu finden, sie auf jeden Gegenstand des Unterrichts anzuwenden, und durch alle Einzel-Uebungen hindurch zu führen, doch so, daß die freie Bewegung des Lehrers durch sie nicht gelähmt, das eigenthümliche Leben und Regen desselben nicht ertödtet, und das in Freiheit und Kraft bestehende Lehren und Bilden nicht zu geistloser Abrichterei erniedrigt wird — ist die Aufgabe der Pädagogik und insbesondere der Methodik. Diese schwierige Aufgabe wird aber nur nach und nach gelöst werden können; denn obgleich schon Vieles geschehen ist, zumal auf dem Gebiete der Volksschulmethodik, so ist doch bis jetzt kein methodisches Werk vorhanden, das, auf durchaus richtige Grundsätze gebaut und in Einem Geiste gearbeitet, alle Lehrgegenstände der Volksschule so umfassend und durch und durch methodisch behandelte, daß man sagen könnte, es entspräche gleich sehr dem Gedankenbilde der einzig richtigen Methode, wie dem gegenwärtigen Standpunkte jeder einzelnen behandelten Wissenschaft und Kunst selbst.

Es sieht sich daher auch der Verfasser dieses Handbuches der Schulmethodik außer Stand, den teutschen Schullehrern und denen, die es werden wollen, eine einzelne der im Drucke erschienenen Methoden, als vollkommen ausgebildet und für alle Schülerverhältnisse genügend, gleichsam als Universal-Methode, zu empfehlen, also, daß die Lehrer nur dieses Werk sich kaufen, und in allen Unterrichtsfächern ohne Weiteres darnach lehren dürften, um des Erfolges gewiß zu sein.

Zwar haben schon mehrere Männer sich große Verdienste um die Erfindung der wahren Lehrmethode erworben, und es ist natürlich, daß Jeder derselben die seinige für die alleinrichtige hält, und daß ihre eifrigsten Anhänger die Alleinherrschaft für sie in Anspruch nehmen; aber theils sind die vorhandenen methodischen Erfindungen wirklich nur Versuche gewesen, wie die von Basedow, Bell und Lancaster, theils erstrecken sie sich nicht auf alle Unterrichtsgegenstände der Volksschule

und sind somit als Universalmethoden unvollendet, wie die von Pestalozzi und Stephani und der auf 35 Bände berechnete Wegweiser von Spieß, theils sind sie in den leitenden Grundsätzen einseitig, und in der Ausführung theilweise zu gekünstelt, wie die von Graser, oder sie ruhen auf falschen Voraussetzungen, und führen ein fabrikmäßiges Lehrverfahren ein, wie die Universal-Methode von Jacotot.

Aber den Geist der wahren Unterrichtsmethode können wir aus ihren und ähnlichen Werken schöpfen, finden in ihnen schon manche Gebiete oder doch Gebietstheile des Unterrichts sehr gelungen bearbeitet, und bei andern treffliche methodische Winke, werden durch sie fähig, alle andern Lehrbücher nach der Richtschnur der wahren Methode zu beurtheilen, selbst Hand anzulegen zum Ausbau der Methodik durch Ausarbeitung besonderer Leitfaden für die einzelnen Gegenstände und Uebungen, und lernen wenigstens die vorhandenen selbstständig zu benützen, und uns vor geistlosem, zu einem bloßen Formenwesen herabsinkenden Gebrauche derselben zu hüten, unähnlich den beschränkten Männern, die kurzsichtig und engbrüstig Alles verdammen, was eine andere Form an sich trägt, als die, in welche Zufall, Furcht oder Nachbeterei ihren kleinen Geist gebannt haben.

Dieses Urtheil, wobei jedoch die großen Verdienste der genannten Pädagogen dankbar anerkannt werden, ist keineswegs neu. Hergenröther sagte schon längst: „Der Genius, der frei über dem Wesen des Unterrichtes schwebt, Wesen und Zweck desselben klar und deutlich durchschaut, und seinen Gang seinem Wesen und Zweck gemäß ordnet und leitet, dieser freie Genius ist der Geist der Methode. Er läßt sich nicht in Worte und Formen zwängen, und wird, wo das geschehen soll, plump, unbehilflich und schwerfällig.“

v. Denzel sagt (s. Einleitung in die Erziehungs- und Unterrichtslehre, 3te Aufl. 1827. S. 42.): „Der Geist einer guten Methode wohnt nicht in dem Wort, nicht in der todten Form, wenn ihn nicht der Lehrer selbst in diese Form überzutragen weiß. Der Gegenstand der Methode ist nichts Anderes, als die Kraft des Lehrers selbst, welche gewissen erforschten Entwicklungs- und Bildungsgesetzen gemäß und nach

einer bestimmten Norm, in welcher sich diese Gesetze aussprechen, wirkt, und darnach den gegebenen Stoff gestaltet. Diese Formen darf man nichts weniger, als gleichgiltig nehmen; sie sind die Hüllen, in welchen der Geist wirkt. Je natürlicher sie sich ihm anschließen, d. h., je mehr sie den Entwicklungs- und Bildungsgesetzen der kindlichen Natur gemäß sind, einen desto entschiedneren Werth haben sie. Aber in ungeschickten Händen sind sie doch nur Buchstabe, und nicht viel mehr. Ihre Uebungen werden mechanisch bleiben, und sie bleiben ohne organisches Leben."

Das nämliche Urtheil fällt der Bearbeiter des Artikels „Methode" in Wörle's encyklopädisch-pädagogischem Lexikon. Heilbronn, bei Drechsler, 1835. S. 557.: „Gerade darum, weil die wahre Methode nur der gute Geist ist, der das Ganze des Unterrichts beherrscht, den Unterricht zu einem wirksamen Bildungsmittel des Verstandes und des Herzens, jede Ausartung des Unterrichtes in todten Mechanismus, jede Einseitigkeit und Einförmigkeit unmöglich macht, und den Lehrer von allen Fesseln des Vorurtheils, der Gewohnheit und des Herkommens befreit; eben darum vergönnt sie nicht nur, sondern fordert sogar eine große Verschiedenheit der Anwendung, und die Rechtmäßigkeit solcher Veränderungen ist schon durch die so sehr abweichenden Anlagen und Kräfte der Schüler begründet. — Es kann in einer Methode nicht Wahrheit sein, welche den Unterricht in stehende Formeln zwängt, die Freiheit des Geistes verletzt, deren Verfechter sogleich über Verfälschung schreien, wenn man diese Formen verwirft, oder verändert."

Stephani endlich (selbst ein vorzüglicher Methodiker) spricht jetzt in seinem Handbuch der Unterrichtskunst nach der bildenden Methode für Volksschulen (Erlangen 1835. Vorrede S. IX.) die Ueberzeugung aus: „Jeder Lehrer soll nur das Wesentliche der bildenden Methode auffassen; die mannigfaltige Weise aber, wie jene nach seiner individuellen Lehrgabe und der verschiedenen Fassungskraft der Lehrlinge in Anwendung zu bringen sei, muß demselben überlassen bleiben. So nur bildet man Lehrer, welche jede Methode in ihr Eigenthum verwandeln, und nun selbstständig und mit freudiger Kraft an der Bildung der Jugend arbeiten."

Vgl. Kelber, neueste Leselehrarten, in einer kurzen Uebersicht ihrem Wesen nach dargestellt und gewürdigt, nebst einer Beantwortung der Frage: „Welches die Eine, wahre Unterrichtsmethode sei?". Erlangen 1831.

§. 25.

Kennzeichen der wahren Methode.

Obwohl zur Zeit noch keine Methode in Schriften niedergelegt ist, welche alle Lehrgegenstände auf eine dem Geiste der wahren Methode und dem gegenwärtigen Standpunkte jeder einzelnen Wissenschaft durch und durch entsprechende Weise behandelte; und obwohl man überhaupt mit der Einführung von Universalmethoden, zumal von Seiten der Landesregierung, höchst vorsichtig sein muß, damit nicht der sich äußernden Persönlichkeit des Lehrers im Unterrichte zu viel Gewalt angethan werde, und mit der ertödteten Eigenthümlichkeit des Lehrers auch seine Berufsfreudigkeit verschwinde, ja damit nicht das freie Regen und Fortschreiten auf dem Gebiete der Wissenschaft selbst gehemmt werde: so sind doch die Kennzeichen der wahren Methode untrüglich gefunden, und der Schullehrer ist um so mehr verpflichtet, sie scharf aufzufassen, und den Geist der wahren Methode in sich aufzunehmen und durch sich wirken zu lassen, je größer der Spielraum ist, welchen vorurtheilsfreie, in weiterem Gesichtskreise um sich blickende Vorgesetzte seiner Thätigkeit öffnen.

Welches sind nun die Kennzeichen der wahren Methode?

Da die Methode der Wortabstammung nach so viel als Wegsbegleitung, Wegführung, bezeichnet, so dürfte sie alle diejenigen Eigenschaften besitzen müssen, die man von einem Führer auf unbekanntem Wege fordert.

Von diesem verlangt man zuvörderst, daß er das Ziel genau kenne, zu welchem man durch ihn gelangen will. Die wahre Methode muß daher vor Allem nicht nur den Zweck jedes einzelnen Unterrichtsgegenstandes richtig auffassen und befördern, sondern den Zweck des Unterrichts überhaupt, d. i. die bestimmungsgemäße und einheitsvolle Bildung des Geistes und Herzens durch Mittheilung von brauchbaren Kenntnissen und Geschicklichkeiten.

Einem guten Führer müssen ferner die Wege vollkommen bekannt sein, welche unfehlbar zu dem Ziele führen, das man sich vorgesteckt hat. So muß auch die wahre Methode dem Schüler die Mittel an die Hand geben, sich mit Sicherheit und nachhaltender Gründlichkeit die beabsichtigten Kenntnisse und Fertigkeiten anzueignen, ohne Oberflächlichkeit und Täuschung.

Da es jedoch nicht genug ist, daß man sicher zum Ziele kommt, sondern da jeder Reisende wünscht, auf dem kürzesten Wege dahin zu gelangen; so ist es ein weiteres Kennzeichen der wahren Methode, daß sie den Schüler, unbeschadet der Gründlichkeit, in möglichst kurzer Frist vorwärts führe, damit Zeit gewonnen wird zu neuen Gegenständen des Unterrichts, oder zu höherer Steigerung der bereits geübten.

Der kürzeste Weg verdient aber nur dann den Vorzug, wenn er zur Kraft des Reisenden im rechten Verhältnisse steht, und gleichsam von der Natur selbst dazu gebahnt ist. Von der wahren Methode fordert man daher auch, daß sie den Schüler naturgemäß weiter führe, und seine Kraft zwar vielseitig bilde, aber nicht überspanne, oder sonst störend in den Entwicklungsgang des Geistes eingreife.

Endlich ist es eine empfehlende Eigenschaft eines Wegweisers, wenn er dem Reisenden die Wanderung zugleich angenehm zu machen, und in ihm die Lust zur Fortsetzung der Reise zu steigern weiß. So ist es endlich auch noch ein Zeichen einer guten Methode, wenn sie in dem Schüler Lust und Liebe zum Lernen überhaupt entzündet, so daß er gleichmäßig in allen Unterrichtsgegenständen fortschreitet, und daß seine Anstrengungen immer neuen Antrieb und Alles überwindende Ausdauer aus dem Reize schöpfen, der in jeder Kunst und Wissenschaft zauberisch verborgen liegt.

Möglichst vielseitige Bildung des Schülers forderte schon Sailer (Bischof in Regensburg) (s. Thl. I. S. 150.): „Der Mensch geht als ein Ganzes aus der Hand des Schöpfers hervor; er gehe also auch als ein Ganzes aus der Hand der Erziehung

hervor.“ Ebenso Denzel in der Vorrede zur zweiten Auflage seiner Erziehungs- und Unterrichtslehre, S. XI. u. VII.: „Nur der Einheit, in dem naturgemäßen Zusammenwirken aller Bildungsmittel zu Einem Ziele erscheint das Wesen und die wahre Kraft der Methode. Dieses kann nicht eindringlich genug gesagt werden. Die wahre Methode ist nicht in diesem oder jenem Stücke des Unterrichts; man kann nicht sagen, sie sei hie oder da; wenn sie nicht überall ist, wenn sie nicht als Geist die ganze Erziehung und den ganzen Unterricht durchdringt, so ist sie gar nicht da. Und wer sie gefunden zu haben meint im einzelnen Lehrfach, im Lesen, im Rechnen u. s. w., ohne das Leben zu ahnen, welches die Methode über den ganzen Menschen, über jede Thätigkeit der kindlichen Seele ausgießen soll, der hat ihr wahres Wesen noch nicht begriffen.“

Kelber sagt in den „neuesten Leselehrarten, in einer kurzen Uebersicht ihrem Wesen nach dargestellt und gewürdigt, nebst einer Beantwortung der Frage: „„Welches die Eine wahre Unterrichtsmethode sei?““ Erlangen 1821. S. 3. ff.: „Die wahre Unterrichtsmethode ist nicht die Pestalozzische, Graser'sche u. s. w., sondern die bildende, welche den ganzen Menschen gleichmäßig, welche Kopf und Herz zugleich bildet, welche die ganze Kraft, die im Menschen liegt, vollständig entwickelt, ein Gleichgewicht aller Seelenkräfte herstellt, und somit eine völlige Harmonie in's Leben bringt. Diejenige Verfahrungsweise nun, welche diesen Zweck am vollkommensten und schnellsten erreicht, ist auch die beste, welche ihn nicht, oder nur einseitig und halb erreicht, ist verwerflich, trüge sie einen noch so berühmten Namen. Der Unterricht wird aber um so bildender, je naturgemäßer er ist; folglich ist auch die Methode die beste, und nähert sich der wahren am meisten, welche der Natur abgelernt ist, und welche in der Entwicklung des Menschengeschlechts mit der Natur von Stufe zu Stufe gleichen Gang geht. So wie die Natur in Allem Muster ist, so auch hier; sie befolgt selbst und lehret die beste, die einzig wahre Methode. Je mehr bei einer Unterrichtsweise gekünstelt wird, desto unnatürlicher ist sie, desto weniger bildend, desto weniger Methode.“

Gründlichkeit fordert der bayerische Lehrplan ausdrücklich von der Lehrart (s. Döllinger, a. a. O. S. 1357. §. 16.): „Wenn Lernen heißt, durch Aufmerksamsein und Denken dahin gelangen, daß man Etwas nicht blos versteht, sondern auch weiß und behält; so folgt hieraus nothwendig, daß alles Lernen, woraus kein Wissen hervorgeht, oder wovon der größte Theil, oder Alles leicht wieder vergessen wird, nur Scheinlernen ist. Der seines Namens und Amtes würdige

Lehrer hat demnach bei seinem Unterrichte vorzüglich dahin zu trachten, daß das, was er seinen Kindern vorträgt, ihr innigstes Eigenthum werde; daß es nicht ihrem Gedächtnisse gleichsam nur aufliege, sondern daß sie sich desselben stets und fortwährend bewußt bleiben. Nur dadurch wird der Schulunterricht wahren und auf die ganze Lebenszeit des Lehrlings einwirkenden Gewinn geben."

Ebenso verlangt unser Lehrplan §. 17. und 18., daß der Lehrer nicht zu wenig, oder zu viel, noch Etwas zur Unzeit lehre, daß also seine Methode naturgemäß sei: „Soll der Schüler fassen, wissen und festbehalten, so muß das Maß des Lehrstoffes nicht zu voll genommen, und nicht ganz auf einmal über ihn ausgegossen werden. Zuviel erzeugt gar bald Ekel der Ueberladung, sowie Zuwenig Ekel der Nüchternheit. Allmählich, nicht in Einem Momente schließt die Natur dem, der beobachtet und nachdenkt, ihre Geheimnisse und Weisheitsschätze auf, und davon immer nur so viel, als der Lehrling auf einmal fassen, und zu seinem Eigenthum verarbeiten kann. Auch hierin folge der Lehrer getreu ihrem Winke. Ebenso nothwendig ist die Beobachtung der Lehrmaxime: „Nichts zur Unzeit!" d. h. Nichts früher und Nichts später (so viel dieß nur immer beim gemeinsamen Unterrichte möglich ist), als die Kinder es fassen können und sollen. Das Zufrüh erzeugt einseitiges, halbes, seichtes, verworrenes Wissen; das Zuspät hat meistens die üble Folge, daß unrichtige, falsche, schädliche Vorstellungen und Begriffe die Stelle der wahren und ächten einnehmen. Die Seele gleichet in diesem Falle dem Acker, der über die Saatzeit unangebaut liegen bleibt. Unkraut nimmt ihn ein, und selbst der schönste, fruchtbarste Boden verwildert."

Vgl. Dr. Christian Weiß (k. pr. Regierungsrath in Merseburg). Zur Fundamental- und Methodenlehre für ein einfacheres Lehrsystem in den Volksschulen unserer Zeit. Zweiter Band seiner „Erfahrungen und Rathschläge aus dem Leben eines Schulfreundes." Halle, 1839. Einleitung und erste Abtheilung „Vom Lehrprinzipe".

§. 26.

Mittel, zur wahren Methode zu gelangen.

Hat ein Lehrer die Kennzeichen der wahren Methode aufgefaßt, so muß er auch die rechten Mittel ergreifen, um zu ihr zu gelangen, und durch sie seinen Unterricht so erfolg- und segensreich zu machen, als nur möglich ist.

Schon die Natur, oder — um eigentlich zu reden — Gott selbst muß einen jungen Mann, der Lehrer werden will, mit

den nöthigen Anlagen dazu ausgerüstet haben; denn nicht nur der Dichter, auch der Lehrer und jeder tüchtige Mann in seinem Fache muß dazu geboren sein. Die glückliche Naturanlage zum Unterrichten nennt man Lehrtalent oder Lehrgabe, und sie zeigt sich vorzüglich als eine anregende, belebende, die Gegenstände richtig auffassende, klar beleuchtende und dem Verstande, wie dem Herzen leicht zuführende und auf die Verhältnisse des künftigen Lebens anwendende Kraft des Geistes, verbunden mit einer angenehmen, den Erfolg steigernden Weise der Mittheilung und der ganzen Erscheinung des Lehrers.

Allein nicht Jeder, welcher die ohnehin seltene Gabe zu unterrichten besitzt, ist auch geneigt dazu. Das zweite Hauptmittel zur wahren, erfolgreichen Methode zu gelangen, ist daher Lehrlust. Ohne sie werden die herrlichsten Lehr-Anlagen zu einem vergrabenen Pfunde, oder zu einem stets brach liegenden Acker, von dem man weiß, daß er die köstlichsten Früchte tragen könnte, aber vergebens von der Sonne beschienen, und vom Regen benetzt wird.

Hat ein Lehrer Anlage und Lust zum Unterrichten, als Vorbedingungen, um zu einer guten Methode zu gelangen, so muß er sich vor Allem gründliche Kenntnisse und Geschicklichkeiten in den Gegenständen zu erwerben suchen, die er zu lehren hat; denn wenn der Lehrer nicht Herr des Gegenstandes geworden ist, kann er ihn nicht frei, selbstständig und ächt methodisch behandeln, schwebt stets im Unklaren und Unsichern, und steht nicht, wie ein Meister, sondern, wie ein Stümper, vor seinen Schülern.

Außer den gediegendsten Kenntnissen und Fertigkeiten in den zu lehrenden Fächern muß ein Schullehrer, der nach der wahren Methode strebt, sich noch eine möglichst vielseitige Bildung aneignen, namentlich auch Gewandtheit im mündlichen Ausdruck und Leichtigkeit im persönlichen Umgang. Dazu nöthigt ihn an sich schon das Ineinandergreifen aller Kräfte und Thätigkeiten der menschlichen Seele, wie der verschiedenen Zwei-

ge des Wissens und Könnens, die alle so dicht ineinander verschlungen und verwachsen sind, daß der Lehrer unmöglich in einem Zweige gründlich unterrichten kann, ohne auch mit den übrigen vertraut, oder doch einigermaßen bekannt zu sein. Ueberdieß aber muß der Schullehrer in sehr vielen und verschiedenartigen Gegenständen des menschlichen Wissens Unterricht ertheilen, und sich auch sonst in den mannigfachsten Verhältnissen des Amtes und Lebens bewegen, daß er einer gewissen vielseitigen Bildung nicht wohl entbehren kann.

Alle Bildung aber, sammt der größten Masse von Kenntnissen und der bewunderungswürdigsten Geschicklichkeit in Künsten, sind dem Lehrer von geringem Nutzen, wenn er nicht die Kunst versteht, sie in seiner Schule bildend anzuwenden. Die Anleitung hiezu gibt ihm die Methodik, als die Führerin zur rechten Unterrichtsweise und die Darlegerin der Regeln, welche man beim Unterricht im Allgemeinen und Einzelnen zu beachten hat. Kenntniß der Methodik ist daher ein weiteres Mittel, sich eine gute, ja die einzig wahre Methode anzueignen, und man wird sie um so sicherer finden, wenn man bei Vergleichung der berühmtesten und besten Methoden stets nach dem gemeinsamen Kern und Mittelpunkt sucht.

Aber es reicht nicht hin, die wahre Methode blos aus Schriften kennen zu lernen; man muß sie auch im Leben verwirklicht sehen. Somit ist das Anschauen guter Muster im Unterrichten für den unentbehrlich, welchem es Ernst ist, sich eine gute Lehrart anzueignen, und kein Weg sollte selbst angestellten Männern zu weit sein, Meister zu sehen, wie sie vor ihren Schülern stehen und lehren. Sagt ja schon das Sprüchwort, daß der Weg durch Beispiele kurz, durch Lehre lang sei, und die Erfahrung bestätigt es überall, daß bei der Erlernung jeder Kunst das Wenigste in Worten angegeben werden kann, sondern daß man das Meiste am Künstler selbst absehen, oft ablauschen muß.

Da jedoch in allen Stücken erst die eigene Uebung den Meister macht, so muß auch ein Lehrer, wenn er zur Mei-

sterschaft gelangen will, sich häufig im Unterrichten üben, und nicht blos lehren, wie es eben geht, sondern sich selbst während des Unterrichtens, so wie die Fortschritte seiner Schüler überhaupt und vergleichend in jedem einzelnen Lehrfache strenge beobachten, und Freunde, Amtsgenossen und Vorstände bitten, ihn rücksichtslos auf seine Fehler aufmerksam zu machen.

Das Wesentliche des Lehrtalentes gibt Beneke also an (s. Erziehungs- und Unterrichtslehre, 2te Aufl. Thl. II. S. 60.): „Das Lehrtalent ist zum Theil freilich Sache der individuellen Anlage, beruht auf einer gewissen Lebendigkeit des Temperamentes, die jedoch nicht übermäßig sein, nicht der Haltung ermangeln darf; auf einer gewissen Gewandtheit in der Entwicklung und Darstellung der Ideen; auf einer gewissen Geschicklichkeit in der Behandlung von Kindern, wie sie besonders durch frühen, vielfältigen Umgang mit denselben erworben wird. Zum Theil aber ist es auch durch allgemeine Vorschriften zu regeln.“

Ueber die, neben der erworbenen Sachkenntniß, unumgänglich nöthige Lust und Liebe des Lehrers zum Unterrichten sagt Hientzsch (s. Methodische Anleitung zu einem möglichst natur- und kunstgemäßen Unterrichte im Singen. Breslau 1836. S. 3.): „Ja, Liebe, eine wahre, recht innige Liebe, ein warmes Gefühl muß man neben der gehörigen Kenntniß haben für den Gegenstand, welchen man mit Erfolg lehren, für den man insbesondere die Jugend, namentlich ganz kleine Kinder interessiren und erwärmen will. Der höhere Werth der Kenntniß des Gegenstandes liegt ihnen noch fern; sie schätzen ihn auf dieser Stufe mehr und nur nach dem, was der Lehrer aus ihm zu machen, wie er ihn zu ertheilen versteht.“

Vielseitige Bildung fordert unter Andern auch Harnisch von einem Schullehrer (s. Handbuch für das teutsche Volksschulwesen. 3te Aufl. Breslau 1839. S. 346.): „Der Volksschullehrer muß ein höchst gewandter Mann sein, wenn er gut lehren will, da er mancherlei, oft ganz entgegengesetzte Lehrthätigkeiten zu äußern hat.“ Und in der Anmerkung: „Der Volksschullehrer ist kein Mann der Wissenschaft und des Buchstabens (kein Literat), sondern ein Mann der Kunst und des Lebens (ein Techniker). Er macht sich sogar lächerlich und unbrauchbar für die Schule, wenn er ein Gelehrter werden will, sich in einem philosophischen System übernimmt, und einen Drehwurm im Kopf bekommt. Ge-

bildeter (soll wohl heißen: „Gewandter") kann ein Volksschullehrer werden, als ein Theolog; aber gelehrter soll er nie werden wollen."

Deßhalb warnt Romeo (herausgegeben von Karl Hoffmeister. Thl. III. S. 98. u. 99.) so sehr vor dem gänzlichen Hingeben eines Lehrers (nicht blos des Schullehrers) an eine bestimmte Kunst oder Wissenschaft: „Ich irre mich wohl nicht, sagt er, wenn ich behaupte, der Lehrer dürfe keine Wissenschaft lieber gewinnen, als die Jugend, welche er zu bilden hat. Verliebt er sich in ein Fach, so geht im besten Falle der Erzieher in dem Gelehrten unter. Hat er sein Herz an irgend ein Wissen verkauft, so hat er kein Herz für die Jugend mehr."

§. 27.

Teutsche Schulmethodik und ihre Eintheilung.

Da das Gebiet des Unterrichts so groß ist, und die Gegenstände, welche gelehrt werden können und müssen, so verschieden sind; so hat man theils schon einzelne Methodiken für die Hauptarten der Bildungs-Anstalten ausgearbeitet, theils wird das Bedürfniß sie bei der weitern Entwicklung der Pädagogik noch hervorrufen.

Diejenige Methodik, welche hier der Verfasser nach seiner schwachen Kraft zu geben versucht, ist für die Volksschulen bestimmt, und dürfte daher, weil sie die Grundschulen überhaupt, ohne Rücksicht auf ein bestimmtes Volk, in das Auge faßt, füglich „Volksschulmethodik" genannt werden. Da aber, wie schon §. 9. angeführt wurde, bei uns in Bayern für „Volksschule" die Benennung „teutsche Schule" eingeführt werden soll; so hat die vorliegende Anleitung den Titel „teutsche Schulmethodik" erhalten. Ihr Zweck ist: unter Gottes Beistand die teutschen Schullehrer und diejenigen, welche es werden wollen, mit der Weise bekannt zu machen, wie man nach dem gegenwärtigen Standpunkte der pädagogischen Wissenschaft und den Ansichten und Erfahrungen des Verfassers zweckmäßig und segensreich in Grundschulen unterrichten soll.

Die Regeln, welche man dem Schullehrer für seine Unterrichtsweise ertheilen kann, beziehen sich theils auf den Volksschul-Unterricht überhaupt, theils auf die Behandlung der einzelnen Lehrgegenstände insbesondere. Die teutsche Schulmethodik zerfällt daher am natürlichsten in zwei Theile:

I. Theil. Allgemeine Schulmethodik, welche die Regeln aufstellt, die man bei einem jeden Lehrzweige der Volksschule zu beachten hat. Da diese Regeln, Grundsätze und Winke sehr allgemeiner Natur sind, und nicht blos in Volksschulen ihre Anwendung finden können und sollen, so enthält die allgemeine Volksschulmethodik Vieles, was bei jeder Methodik, sie sei für eine noch so hohe, oder niedere Bildungs-Anstalt bestimmt, eine Stelle finden muß; und man hat daher auch diesem Theile die ganz allgemeine Benennung „Didaktik" gegeben, welches so viel bedeutet, als „Lehranweisung" überhaupt, da die Griechen, von welchen der Ausdruck abstammt, mit dem Worte „didaktische Kunst" die Lehrgeschicklichkeit überhaupt bezeichneten.

II. Theil. Besondere Schulmethodik, welche die Regeln aufstellt, die man bei jedem Lehrgegenstande der Volksschule noch im Einzelnen zu beachten hat. Sie heißt auch „spezielle Methodik", was eben so viel bedeutet.

Ueber den Gebrauch der Ausdrücke Didaktik und Methodik ist noch zu erinnern, daß man mit dem Worte Methodik, wenn es allein steht, die Anleitung zum Unterrichten im Allgemeinen und Besondern, also die Unterrichtslehre überhaupt versteht; sagt man aber „Didaktik und Methodik", so bezeichnet man mit der ersteren die allgemeine, mit der letzteren die besondere Unterrichtslehre.

Für Methodik hört man auch die Ausdrücke „Methodologie oder Methodenlehre."

Dem Verfasser ist zwar wohl bekannt, daß selbst berühmte Pädagogen die Methodik anders eintheilten, daß z. B. Hergenröther in seiner Erziehungslehre im Geist des Christenthums, welche im dritten Theile vom Unterricht handelt, den-

selben unter drei Gesichtspunkte stellte, nämlich: 1) Stoff und Form des Volks-Unterrichts, 2) die Schule und der Schüler, und 3) der Schullehrer und seine Verhältnisse; daß Zerrenner in der neuesten Auflage seines Methodenbuches für Volksschullehrer den Inhalt der ganzen allgemeinen Methodik als bloße Einleitung vorträgt, dann gleich mit den besondern Lehrgegenständen beginnt; und daß auch Beneke im zweiten Theile seiner Erziehungs- und Unterrichts-Lehre den beiden Kapiteln von der allgemeinen und besondern Unterrichts-Lehre noch ein drittes von den Unterrichtsanstalten hinzufügt; allein es scheint ihm die Darlegung der allgemeinen Unterrichts-Regeln als bloße Einleitungsgedanken eben so eine nachtheilige Verengung des Gebietes der Methodik zu sein, als die Verbreitung über die verschiedenen Gattungen und Einrichtungen der Unterrichts-Anstalten, so wie über die Amtsverhältnisse des Schullehrers als Lehrer, Kantor, Organist und Gemeindeschreiber, über die Wahl seiner Gattin, seine häuslichen Verhältnisse, seinen Umgang, die Benützung seiner Mußestunden und dergl., eine unnatürliche, die Hauptsache beeinträchtigende Ausdehnung derselben.

Erster Theil.

Allgemeine Schulmethodik.

Erster Theil.

Allgemeine Schulmethodik.

§. 28.

Eintheilung der allgemeinen Schulmethodik.

Drei Gegenstände mögen es sein, auf welche sich alle Regeln beziehen lassen, welche die allgemeine oder den Unterricht überhaupt betreffende Methodik aufstellt: auf den Schüler, den man unterrichtet; auf den Lehrer, der unterrichtet; und auf die Sache, in welcher unterrichtet wird. Daher dürfte es gestattet sein — da ohnehin die neueren Methodiker von der früheren Eintheilung abweichen, und somit ihr Urtheil über die Unzulänglichkeit derselben thatsächlich aussprechen — die Regeln der allgemeinen Schulmethodik unter drei neue Gesichtspunkte zu stellen:

1. diejenigen, welche der Schüler selbst, als Grundbedingungen des Unterrichtsgedeihens, zu beachten hat;
2. diejenigen, welche die Person des Lehrers betreffen; und
3. diejenigen, welche sich auf die Unterrichtsgegenstände und ihre Behandlung beziehen.

Die frühere Eintheilung, welche z. B. Zerrenner in seinem Methodenbuche und seinen Grundsätzen der Schul-Erziehung, Schulkunde und Unterrichts-Wissenschaft; von

Denzel in seiner Einleitung in die Elementar-Schulkunde und Andere zu Grund legten, war:

1. Lehrgang, welcher die Regeln für die Auswahl, Reihenfolge und Abstufung der Unterrichtsgegenstände enthielt;
2. Lehrform, welche von den verschiedenen Arten des Vortrags handelte;
3. Lehrton, welcher für die Persönlichkeit des Lehrers während des Unterrichts Vorschriften ertheilte; und
4. Lehrmittel, wobei das Nöthige über den Werth und den Gebrauch derjenigen Gegenstände aufgeführt wurde, welcher sich Lehrer und Schüler beim Unterrichte zu bedienen pflegen.

Niemeyer theilte dagegen in seinen Grundsätzen der Erziehung und des Unterrichtes die allgemeinen Grundsätze des Unterrichtes also ein:

1. Doppelter Zweck alles Unterrichtes.
2. Allgemeine Gesetze desselben nach seinem formellen Zweck.
3. Allgemeine Forderung an Jeden, der unterrichten will.
4. Erfassung des ganzen Menschen beim Unterricht.
5. Gesetze der Lehrart.
6. Doppelte Lehrmethode.
7. Form des Unterrichtes.
8. Lebendigkeit des Unterrichtes.
9. Vom Lehrstoff.

Harnisch behandelt in der neuesten Auflage seines Handbuchs des teutschen Volksschulwesens den Unterricht nach folgenden Theilen:

1. Unterricht überhaupt.
2. Unterrichtsgesetze erster Ordnung.
3. Unterrichtsgesetze zweiter Ordnung.
4. Unterrichtsgesetze dritter Ordnung.
5. Die Lernkräfte.
6. Die Lehrgegenstände.
7. Die Lehrwege.
8. Die Lehrmittel.
9. Die Lehrthätigkeiten überhaupt (das Vorlegen, Aufgeben, Ablocken und Vortragen).
10. Die Lehrgänge oder Methoden.

Doch sagt Harnisch selbst S. 122. in der zweiten Anmerkung: „Wollte man die Didaktik eintheilen, so würde sie in fünf Abtheilungen zerlegt werden können, weil sie

sich bezieht: a) auf den Lehrgegenstand, b) auf den Schüler, c) auf die Thätigkeit des Lehrers, d) auf die Haltung desselben und e) auf die Lehrmittel. Verbindet man c und d, so behält man nur vier Gegenstände."

Beneke theilt die allgemeine Unterrichts-Lehre in folgende Abschnitte:

I. Abschnitt. Allgemeine Uebersicht der Unterrichts-Gegenstände.

1. Grundverhältnisse für den allgemeinen Schematismus der Unterrichts-Gegenstände.
2. Uebersicht der Unterrichts-Gegenstände.

II. Abschnitt. Allgemein-methodische Vorschriften.

1. Schwierigkeiten des Unterrichts-Verfahrens und Orientirung über das zu ihrer Ueberwindung Erforderliche.
2. Begründung der innern Anlagen in Angemessenheit zur weitern Fortbildung.
3. Entgegenbringen der erforderlichen Anlagen im Bewußtsein.
4. Unmittelbare Einwirkung des Lehrers.
5. Schlußbemerkungen.

Diesterweg endlich stellt in seinem Wegweiser folgende Eintheilung der allgemeinen didaktischen Gesetze und Regeln auf:

I. Regeln für den Unterricht im Betreff des Schülers — des Subjektes. (?)

II. Regeln für den Unterricht im Betreff des Lehrstoffs — des Objekts.

III. Regeln für den Unterricht im Betreff äußerer Verhältnisse, der Zeit, des Orts, des Standes u. s. w.

IV. Regeln für den Unterricht im Betreff des Lehrers.

Erste Abtheilung.

Regeln, welche der Schüler selbst, als Grundbedingungen des Unterrichtsgedeihens, zu beachten hat.

§. 29.

Der Zweck des Unterrichtes ist offenbar, dem Schüler behilflich zu sein, daß er sicherer, früher und mit geringeren Opfern zu gewissen Kenntnissen gelange und zu einem gottwohlgefälligen und brauchbaren Menschen heranreife, als es außerdem der Fall sein würde. Der Schüler ist daher die Hauptsache bei dem Unterricht; denn um seinetwillen sind Lehrer und Schule vorhanden; seine Bildung ist der Hauptzweck des Unterrichtes, und dieser, sammt Lehrer und Anstalt, sind nur Mittel dazu.

Sollen jedoch diese Mittel den beabsichtigten Zweck erreichen, so muß auch der Schüler das Seinige dazu beitragen, und gewisse Regeln, als Grundbedingungen des Gedeihens jeglichen Unterrichtes, unbedingt erfüllen. Sie beziehen sich auf die ganze Thätigkeit seines Geistes — auf sein Erkenntniß-, Gefühls- und Begehrungsvermögen, und würden selbst seinen Körper nicht ausschließen, wäre die Beschaffenheit und Lebensthätigkeit desselben seinem Willen so unterworfen, wie die seines Geistes.

§. 30.

1) In Beziehung auf das Erkenntnißvermögen des Schülers.

a. Bildungsfähigkeit.

Wenn man ein Feld bebauen will, so muß vor Allem untersucht werden, ob, und welches Anbaues dasselbe fähig ist. So auch der Mensch. Soll das Kind gebildet werden, so muß

es der Bildung fähig sein, d. h. es muß die Möglichkeit dazu, als erste Vorbedingung, in ihm vorhanden sein.

Manche Seelenkundige behaupten zwar, die Anlagen seien ursprünglich bei allen Menschen ganz gleich, und erst durch die von Vorstellungen im innern Seelensein zurückbleibenden Spuren, und das mannigfache Verbinden und Steigern derselben zu verschiedenen inneren Entwicklungsformen entstünden gewisse bleibende, unter sich verschiedene Anlagen; die Erfahrung lehrt aber, daß nur die allgemein-menschliche Geistesanlage, oder das, was aus dem Kinde einen Menschen überhaupt entfalten läßt, bei allen gleich sei, daß sich aber zu bestimmten Geistes- und Gemüths-Thätigkeiten, Kunstfertigkeiten, Seelenstimmungen und einzelnen Tugenden und Lastern eben so größere, oder geringere Geneigtheiten in den Seelen der Kinder vorfinden, als ihnen verschiedene Anlagen zu Körpergestaltungen und Gesichtszügen angeboren; ja, daß die große Mannigfaltigkeit unter den zahllosen Gliedern des im Wesen gleichen Menschengeschlechts eben aus dieser Mannigfaltigkeit der Anlagen, verbunden mit den verschiedenen Entwicklungs- und Lebensformen, hervorgeht.

Da jedoch die allgemein-menschliche Anlage sich in jedem Kinde vorfindet (wenige geistige Mißgestaltungen ausgenommen) und da der Volksschule nur die Begründung der allgemeinen Menschenbildung als Zweck vorgesetzt ist; so erfüllt in der Regel jedes Kind, das zur Schule gebracht wird, die erste Bedingung des Unterrichtsgedeihens — die Bildungsfähigkeit; und es ist nur Sache des Lehrers, das Schlummernde aufzuregen, das Verschlossene zu entwickeln und das sich Oeffnende weiter zu entfalten, und nicht zu verzweifeln, wenn manche Pflanze erst später keimt und Blüthenknospen treibt.

Wolf sagt (über Erziehung, Schulen und Universität. Quedlinb. u. Leipz. 1835. S. 12.): „Die Pädagogik geht auf Entwicklung, wo aber Nichts ist, kann Nichts entwickelt werden. Es gibt Naturelle, bei denen man nicht ankommen kann; bei diesen difficilioribus naturis ist sehr wenig zu thun. Etwas aber kann aus jedem Menschen wer-

den, je nach seiner Natur. Ist es auch wenig, so kann dennoch der Erzieher großes Vrtdienst haben. Er muß früh abmerken, was die Natur für einen Weg gehen will, und nach diesem auch das mittelmäßige heraus entwickeln."

Pestalozzi räumt in Lienhard und Gertrud fast noch mehr Bildungsfähigkeit der Jugend ein. „Wenn man — sagt er — aus dem Menschen Nichts macht, so wird er Nichts. Er wird immer so, wie man sich mehr oder wenige Mühe um ihn gibt, mehr oder weniger Etwas."

Vgl. Schwarz, Erziehungslehre, Theil II. S. 86. ff. Diesterweg, Wegweiser, Theil I. S. 88. ff.

§. 31.

b. Bildungslust.

Es ist aber nicht genug, daß jeder Schüler die Fähigkeit, gebildet zu werden, mitbringt, er darf es auch nicht an Lust dazu fehlen lassen. Wie die Pflanze, wenn sie gedeihen soll, ihre Keime und Kelche der Luft und Sonne öffnen, nnd mit den Wurzeln die Nahrungsstoffe aufnehmen muß, welche sich ringsum vorfinden, so muß der Schüler geneigt sein, die Bildungsstoffe, welche ihm nahegelegt werden, mit eigener Kraft und Anstrengung aufzunehmen und zu verarbeiten; denn Entwicklung und Bildung kann nicht als etwas Fertiges gegeben, und in das Kind hineingelegt werden, sondern der bildungslustige Schüler muß sich der Erregung willig und freudig hingeben, muß dem, was eindringen will, Auge und Ohr, Geist und Herz öffnen, und das Gegebene sich begierig aneignen und zum verlierbaren Eigenthume machen, gleich der Blume, die mit allen Fasern trinkt, wenn der Regen sie befeuchtet, und die jedes ihrer Blätter dahin wendet, woher der milde Strahl der Sonne kommt.

§. 32.

Fortsetzung.

(Aeußerungen der Bildungslust: Schulbesuch, Aufmerksamkeit, Fleiß.)

Hat ein Kind Sinn für die Veredlung seiner selbst durch Erwerbung nützlicher Kenntnisse und Fertigkeiten, so wird

diese Bildungslust sich zuerst in einem fleißigen Besuche der Schule äußern, als derjenigen Quelle, aus welcher allein der größte Theil des Volkes seine Bildung schöpft, und welche heutzutage für Alle immer reicher und lauterer fließt. Sollte jedoch ein Schüler nicht aus eigenem Drange nach Veredlung und Kenntnißsammlung die Schule fleißig besuchen, so müßten diejenigen, welche Gott und dem Vaterlande für sein Wohl verantwortlich sind, mit allen Mitteln ihn dazu antreiben, weil ohne fleißigen, wo möglich, unausgesetzten Schulbesuch nicht nur zu dem, was der Schüler bereits in sich aufgenommen hat, nichts Neues hinzukommt, sondern auch das schon Erworbene durch Mangel an Auffrischung und lebensbezüglicher Anwendung theilweise verloren geht, und selbst das später Aufzunehmende weniger fruchtbringend wird, da ihm der Grund und Boden fehlt, auf dem es wurzeln soll. —

Ist es einem Schüler Ernst mit seiner Bildung, so wird er ferner seinen Geist mit vollkommener Spannung auf das richten, was der Lehrer darbietet, um den reichen Bildungsstoff ganz zu erfassen, und Herr über denselben zu werden. Aufmerksamkeit ist daher eine weitere, in der Bildungslust eingeschlossene Bedingung des Unterrichtsgedeihens von Seiten des Schülers, und sie ist so unbedingt nothwendig, daß Christian Heinrich Zeller sie mit Recht „das halbe Lernen" und ein anderer Pädagog „die Seele alles Denkens" nennt; jedoch muß die Aufmerksamkeit so beschaffen sein, daß der Schüler nicht blos äußerlich ruhig dasitzt, sondern auch innerlich seine widerstrebenden Neigungen und Begierden zur Ruhe gebracht hat, so daß er auf jedes freie Spiel seines Geistes und jedes selbstständige Verfolgen von Gedanken verzichtet, und sich ganz dem Lehrer hingibt, folgend seinen Führungen und gleichsam aufgehend in seinem Geiste.

Dieses Hingeben des Schülers an den Lehrer und an das, was er vorträgt, wird zur Folge haben, daß er alle Uebungen und Schularbeiten mit Bereitwilligkeit übernimmt, und mit Anstrengung und Ausdauer vollzieht. So wird die

Bildungslust sich ferner in unausgesetztem Fleiße äußern. Je mehr die Lehrstoffe von Seiten der Schüler die verschiedenartigsten Bearbeitungen und Einübungen fordern, um zum unverlierbaren, vollkommen beherrschten Eigenthume zu werden, desto unverläßlicher ist der Fleiß derselben sowohl zu Hause, als in der Schule; gesetzt aber, daß die zu erringenden Fertigkeiten in der Anwendung des Gelernten auf die verschiedenartigsten Beziehungen des Lebens keine so fleißige Einübung und Begründung forderten, so wäre ein reger Fleiß des Schülers schon um der Bildung der selbstthätigen Kraft seines Geistes willen nothwendig, sowie der vielen andern Tugenden wegen, die aus dem Fleiße, als aus einer Tugend-Mutter hervorgehen, gleichwie der Müssiggang, schon nach dem Sprüchworte, ein Anfang aller Laster wird, und das Wort faul, von der Stockung der sinnlichen Lebensthätigkeit und der eingetretenen Körperverwesung hergenommen, jenen Zustand bezeichnet, in welchem auch der Geist abzusterben und zu verwesen beginnt.

§. 33.

2) In Beziehung auf das Gefühlsvermögen des Schülers.

Ebenso wie das Gedeihen des Unterrichtes von Seiten des Schülers gewisse Spannungen und Thätigkeiten des Verstandes fordert, so erheischt es auch einen gewissen Zustand des Gefühles, als des unmittelbaren Bewußtseins unserer selbst und unserer Verhältnisse nach außen.

Diejenige Stimmung des Herzens, welche überhaupt den Christen als Hauptmerkmal seines Empfindens und Fühlens kenntlich machen soll, muß auch zwischen dem Schüler und seinem Lehrer herrschen; und wenn Paulus sagt (Röm. 15, 10.), daß die Liebe des Gesetzes Erfüllung sei, und (1 Korinth. 13, 2.) gesteht, daß all' sein Wissen, Glauben und Können Nichts nütze, wenn ihm die Liebe fehle; so wird wohl auch das Ver-

hältniß des Schülers zum Lehrer dieser höheren Weihe bedürfen, und unter den Grundbedingungen des Unterrichtsgedeihens wird die Liebe nicht zu übersehen sein — jener geheime Zug der Geister, der Herzen an Herzen bindet und die jugendlichen Seelen, wie mit Zauberkraft, dem Lehrer zuführt, daß sie voll Vertrauen sich ihm hingeben und mit ihm Eins zu werden trachten, wie die jungen Epheuranken sich mit tausend Händchen um den Stamm der Eiche schlingen.

Aber nicht blos um Schüler und Lehrer muß das Band der Liebe geschlungen sein, auch die Schüler selbst muß Liebe unter einander verbinden, und Ein Gefühl der Zuneigung, Ergebenheit und Treue muß Alle vereinen, und die ganze Schule zu einem großen Familienkreise machen, von wechselseitiger Liebe bewegt und getragen.

Daß selbst die heidnischen Lehrer Liebe von Seiten des Schülers, als nothwendige Bedingung eines glücklichen Erfolges des Unterrichts, erkannten, sehen wir aus den Schriften des römischen Lehrers Quintilianus, den Kaiser Domitianus zum Lohne zur Konsulwürde erhob (Quintiliani Institutiones, I. II. c. 9.): „Die Schüler ermahne ich indessen zu dem Einen, daß sie ihre Lehrer ebenso, wie ihre Studien lieben, und dieselben, wenn nicht für die Väter ihrer Leiber, doch ihrer Geister halten sollen. Großen Einfluß hat dieses fromme Gefühl auf das Lernen; denn auf diese Weise hören die Schüler gerne zu, schenken den Vorträgen Vertrauen, und wünschen, dem Lehrer ähnlich zu sein. Froh und munter wandern sie der Schule zu, zürnen nicht, wenn sie getadelt werden, freuen sich seines Lobes, und streben, von ihm geliebt zu werden.“

§. 34.

3) In Beziehung auf das Begehrungsvermögen des Schülers.

Hätte die Schule auch nur den Zweck, die Kinder mit nützlichen Kenntnissen und Geschicklichkeiten auszurüsten, so wäre schon dazu nothwendig, daß sich die Schüler dem Willen des Lehrers unterwerfen und seine Befehle genau vollziehen.

Da aber der letzte und höchste Zweck alles Unterrichts die sittliche Veredlung des Menschen ist, und besonders der Volksschule nicht oft und dringend genug zugerufen werden kann, bei der Bildung des Kopfes nicht das Herz, bei dem Unterricht des Menschen nicht die Erziehung zum Christen zu vergessen; so muß der Schüler auch in Beziehung auf seine Willenskraft eine Bedingung erfüllen, ohne welche der Unterricht nur sehr verkümmerte Früchte tragen würde — freudigen Gehorsam.

Die Abstammung des Worts von horchen (der verstärkten Form von hören), sagt schon, daß der Gehorsam in dem gespannten Hören und mithin in dem willigen Vollziehen der Anordnungen derer bestehe, die dazu das Recht haben. Der Gehorsam hat aber nur dann Werth, wenn er mit Freudigkeit vollzogen wird. Die sicherste und reinste Quelle des freudigen, gottwohlgefälligen Gehorsams ist die Liebe; und sollte diese nicht in dem Grade die Brust des Schülers durchglühen, daß er aus Zuneigung zu dem Lehrer dessen Befehle willig vollzöge, so müßte es die Ueberzeugung thun, daß der Lehrer Nichts anordnet, als was nach seiner innersten Ueberzeugung recht und gut ist, und daß seine Absicht, weit entfernt, den Schüler durch knechtische Furcht zu willenlosem Vollzug launenhafter Vorschriften zu zwingen, darin besteht, ihn durch dargebotene Gelegenheit zur Beherrschung seines Eigenwillens und zur Bezähmung seiner selbst besser, brauchbarer, selbstständiger und wahrhaft freier zu machen, und ihn zu gewöhnen, sein ganzes Leben hindurch sich höherem Willen und am meisten dem unseres lieben Vaters im Himmel desto freudiger und standhafter zu unterwerfen.

§. 35.

Fortsetzung.

Dieselbe Beherrschung des Willens, welche den Schüler geneigt macht, sich den Willensäußerungen des Lehrers mit Freudigkeit zu unterwerfen, wird ihn auch abhalten, sich dem,

was seine Mitschüler wünschen, mit Eigensinn zu widersetzen, und jene Störungen des Unterrichts zu veranlassen, welche so oft durch Neid, Unverträglichkeit und Bosheit der Schüler unter einander hervorgerufen werden.

Verträglichkeit mit seinen Mitschülern wird daher die letzte Bedingung des Unterrichtsgedeihens von Seiten des Schülers sein; aber auch sie ist keineswegs bedeutungslos, weil ein schönes, gemüthliches Verhältniß zwischen den Schülern und zumal zwischen den Zöglingen einer Anstalt den Erfolg der Lehrerbemühungen eben so sehr erleichtern, als ihn das Gegentheil davon erschweren kann, indem gar manche Tugend dem schönen, fruchtbaren Boden der Liebe und des guten Beispiels entkeimt, und Eintracht, Geduld und Nachsicht den Schülern den Unterricht angenehm machen, ohne daß die gegenseitige Hilfeleistung in Betrug bei Antworten und Aufgaben ausartet; Unverträglichkeit, Spott, Haß und Bosheit aber den Lehrer in Mißstimmung versetzen, die Unterrichtszeit durch ewiges Streitschlichten verkürzen, die Schüler beim Antwortgeben einschüchtern, und Allen Schule und Leben verbittern.

v. Denzel sagt schön in seiner „Volksschule“ (ein methodologischer Lehrkurs, gehalten zu Idstein mit einer Anzahl Herzogl. Nassauischer Schullehrer. S. 63.): „Die Schule sei ein wohleingerichtetes Vaterhaus, wo der Lehrer als ein liebender, treuer, besorgter Vater in Freundlichkeit und Ernst lehrend, ermahnend, warnend unter seinen Kindern wandelt, und die zarten Pflanzen seines reichen Gartens mit aller Sorgfalt zur zarten Blüthe ihres schönen Jugendlebens heranzieht; wo die Kinder im munteren, aber geordneten Bewegen ihrer kindlichen Kräfte fröhlich heranwachsen, der Leitung des väterlichen Führers vertrauen, und ihm seine Liebe mit inniger Anhänglichkeit und mit frommem Gehorsam vergelten.“

Zweite Abtheilung.

Regeln, welche die Person des Lehrers betreffen.

§. 36.

A. Das Aeußere des Lehrers.

Die ganze Welt der Erscheinung zerfällt in zwei Hälften, in Wesen und Gestalt, oder in Materie und Form. Wir selbst und Alles, was wir denken und thun, hat außer seinem eigentlichen Gehalt auch eine gewisse Weise, wie es da ist, oder in die Erscheinung tritt. Wenn nun gleich das Wesen weit höher zu achten ist, als die Form, so lehrt uns doch schon der Anblick der Natur, daß auch die Gestalt ihren Werth habe; denn was Gott geschaffen hat, ist nicht nur weise und gut, sondern auch wohlgefällig und schön.

Da nun überdieß das Aeußere eines Gegenstandes zunächst Eindruck auf den Menschen macht, und dieser Eindruck um so tiefer dringt, und desto unverwischbarer ist, je niedriger die Bildung dessen steht, der ihn empfängt; so muß dem Lehrer nicht nur die Klugheit rathen, sondern sogar die Pflicht gebieten, auch seinem Aeußern diejenige Aufmerksamkeit und Sorgfalt zu widmen, welche jedem Gegenstande gebührt, der den Erfolg seines Wirkens zu verstärken, oder zu schwächen vermag.

§. 37.

1. Reinlichkeit in Allem.

Ein wohlgestalteter Körper, ungeschwächte Sinneswerkzeuge und eine feste Gesundheit sind äußere Gaben von solcher Nothwendigkeit für den Lehrer, daß sie (§. 10.) geradezu

als Haupteigenschaften an ihm gefordert werden mußten; allein außer diesen Vorzügen der Natur muß der Lehrer noch Manches in Beziehung auf seine Person beachten, um im Voraus alle Bedingungen des Unterrichtsgedeihens zu erfüllen.

Gehen wir von dem aus, was den Körper zunächst betrifft, so ist es die Reinlichkeit, der sich ein Lehrer im höchsten Grade zu befleißigen hat. Abgesehen davon, daß derjenige, welcher gegen Schmutz an seinem Leibe gleichgiltig ist, es auch gegen Schmutz der Seele werden kann (wie denn moralisch versunkene Menschen in der Regel auch äußerlich im Schmutze leben); so ist die Reinlichkeit am Körper, in der Wäsche, an den Kleidern, selbst an den Lehrmitteln, deren er sich bedient, schon um deßwillen dem Lehrer unerläßlich, weil er in allen Stücken seinen Schülern ein Vorbild sein soll; Unreinlichkeit aber den Menschen zum Thier und unter das Thier herabwürdigt, seinem Körper ein Hauptmittel der Erhaltung und Erkräftigung entzieht, Mißbehagen des Geistes erzeugt, und das, was ein Tempel Gottes sein sollte, durch mangelnde äußere und innere Heiligung allem Bösen und Verabscheuungswürdigen öffnet.

§. 38.

2. Anständige Kleidung.

Der reinlich gehaltene Körper wird bekleidet. Darum möchte die Kleidung das Zweite sein, worauf der Lehrer in seinem Aeußern zu achten hat. Im gemeinen Leben sagt man zwar: „Der Rock macht den Mann;“ aber das Sprüchwort sollte heißen: „Das Kleid ziert nur den Mann, aber macht ihn nicht.“ Daher müssen wir auch Stoff, Farbe und Schnitt unserer Kleidung sorgfältig auswählen.

Wäre zwischen verschwenderischer Pracht, gepaart mit geckenhafter Modesucht, auf der einen, und bemitleidenswerther Armseligkeit und altväterischem Geschmacke auf der andern Seite, nicht ein so großer Zwischenraum für eine wohlfeile, einfache und doch anständige Kleidung; so wäre es schon der Mühe

werth, die für den Schullehrer geeignete und ihn zugleich zierende Kleidung näher zu bezeichnen. So aber dürfte es genügen, ihn nur im Allgemeinen vor beiden Uebertreibungen zu warnen, weil er weder als Stutzer und Verschwender, noch als Geizhals und Sonderling erscheinen darf, indem wir ihn an Hergenröthers Urtheil erinnern (s. Erz.-Lehre S. 545.): „Die Zeiten, wo der Schullehrer noch so gekleidet war, daß man ihn mit einem Geistlichen, der außer seinen Amtsverrichtungen in einem bürgerlichen Rocke erschien, verwechseln konnten, waren unstreitig für das Ansehen des Schullehrerstandes die glücklichsten; und sollen sie wieder kommen, so muß der Lehrer auch in seiner Kleidung wieder ein Halbgeistlicher werden.“ Ohnehin dürften die Glieder zweier im Wesen so gleicher Stände, wie der Geistlichen und Lehrer, auch äußerlich in ähnlicher Tracht erscheinen; und wenn man das Einfache, Reine, Ernste und Feierliche der im Mittelalter von den höchsten Ständen getragenen, bei den Geistlichen fast immer bewahrten, und in der neuesten Zeit wieder von den Gebildetsten gewählten schwarzen Kleidung betrachtet, so möchte keine andere den Vorzug verdienen, und schwarz, mit mäßiger Berücksichtigung des herrschenden Zuschnittes, diejenige Tracht sein, welche dem Schullehrer am meisten ziemt und ihn ehrt.

Hat endlich der Schullehrer eine geeignete Kleidung für sein Erscheinen außer dem Hause gefunden, so erhält er durch Abtragen und zugleich Reinhalten und Nachbessern derselben eine ebenso zweckmäßige für seinen Aufenthalt in der Schule; und beschmutzte Schlafröcke, zerrissene wollene Jäckchen und dergleichen Unziemlichkeiten während des Lehrgeschäfts fallen von selbst weg.

§. 93.

3. Geziemendes Mienen- und Geberdenspiel.

Der sorgfältig gereinigte und geziemend bekleidete Körper des Lehrers erscheint vor den Schülern, und bewegt sich auf mannigfache Weise vor ihren Augen. Auch dieses muß

mit Anstand und Würde geschehen, und so, daß der Zweck des Unterrichts überhaupt dadurch befördert wird.

Ein stummer, aber dennoch beredter Ausdruck der Gedanken und Gefühle des Menschen ist das Gesicht, die glatte Oberfläche, auf der sich die Regungen des geheimen Innern unverkennbar abspiegeln. Auch die Mienen oder Gesichtszüge sind daher für den Lehrer ein Gegenstand, der Betrachtung würdig.

Die Stirne des Lehrers sei frei, offen und, so lange es Alter und Sorgen gestatten, faltenlos und heiter, umgeben von reinlich gekämmten Haaren in natürlichen Lagen und Gestalten. Aus seinem seelenvollen Auge leuchte der ruhige, klare und feste Sinn des Mannes hervor, doch gemildert von Bescheidenheit und Innigkeit, und sein Blick sei weder zur Erde gesenkt, noch in die Höhe gerichtet, sondern fasse die Schüler offen und liebevoll in das Auge, und leuchte, sie beherrschend, hinein in die Tiefe ihres Herzens. Seinen Mund, die Quelle, aus der sich der zauberreiche Strom der Rede ergießt, umspiele Wohlwollen und ungezwungene Freundlichkeit, und jeder Zug seines ausdruckvollen Gesichtes offenbare eine edle Bewegung seines Innern, und stimme ungesucht zu dem, was sein Mund vorträgt, es sei belehrend oder ermahnend, lobend oder tadelnd, ernst oder heiter.

In gleicher Uebereinstimmung mit dem Lehrinhalte müssen auch die Geberden sein, die Stellungen und Bewegungen des Körpers und aller seiner Theile und Glieder.

Die Haltung des Lehrers sei gerade und aufrecht, ohne jedoch stolz und steif zu sein; die Kniee seien nicht vorgebogen, die Brust nicht eingedrückt, die Schultern nicht hinaufgezogen, der Kopf nicht auf die Seite hängend, oder zurückgeschlagen, und der Rücken nicht vor der Zeit gekrümmt. Sein Gang sei ruhig, fest und überhaupt so, daß diejenigen, welche von dem Gang auf den ganzen Menschen einen Schluß zu machen pflegen, weder durch zu leichte, hüpfende oder unruhige Bewe-

gungen der Füße auf einen leichtfertigen Sinn zu schließen veranlaßt werden, noch ungebührliche Stellungen, kinderartiges Eindrehen der Vorderfüße und polterndes, die Umgebung mißachtendes Einherschreiten auf eine rohe, unsittliche Denkart und mangelhafte Bildung zurückführen. Die Bewegungen der übrigen Glieder seien, obwohl natürlich und ungezwungen, doch gemessen und anständig. Der Kopf drehe sich nicht geckenhaft und selbstgefällig herum, oder sitze steif und regungslos auf dem Nacken; die Hände sollen weder, wie lahm, herabhängen, oder sich verlegenheitsvoll verstecken, noch an Knöpfen zupfen, oder theatralisch umherfahren, sondern sich abwechselnd ruhig und sanft bewegen; und auch der übrige Körper drehe sich nicht gliederdockenartig hierhin und dorthin, sondern folge in sanften Wendungen den wechselnden Richtungen der Augen und den angemessenen Bewegungen der Hände und Füße.

Alsdann wird schon die bloße äußere Erscheinung des Lehrers, ehe er noch den Mund öffnet, auf die Schüler den Eindruck der Hochachtung und des Zutrauens hervorbringen, und gleich bei seinem ersten Erscheinen wird in ihnen der Wunsch entstehen, recht bald des Lehrers Wort, die Sprache seines Geistes und Herzens, zu vernehmen.

§. 40.

4. Würdige Sprache und schöner Vortrag.

Drückt sich schon in der Kleidung, Stellung, Haltung, im Gang und überhaupt in den Mienen und Geberden der Geist und Charakter des Menschen aus, so ist dieß noch mehr der Fall bei der Sprache.

Die Sprache ist die treueste, unzweideutigste und vollkommenste Dolmetscherin unserer Gedanken und Gefühle. Was unser Geist denkt, das wird am bestimmtesten und deutlichsten durch die Sprache kund gemacht, und selbst die leisesten Gefühle müssen vorher zum Bewußtsein gebracht, und von dem Verstande beleuchtet und geprüft werden, ehe sie sich Andern

in Worten offenbaren lassen. Und wie der Andere durch Nichts sicherer erfährt, was wir denken und fühlen, als durch unsere Sprache, so können wir wiederum durch kein Mittel mächtiger auf seinen Geist einwirken, als durch die Sprache, die ihn gewissermaßen zwingt, dieselben Gedanken, Gefühle und Entschließungen in sich entstehen zu lassen, welche wir beabsichtigen.

Für den Lehrer ist es daher Pflicht, dieses vorzügliche Einwirkungsmittel auf Andere zur Gewinnung und Lenkung ihrer Herzen sowohl, als zur Aufhellung ihres Verstandes vollkommen in seine Gewalt zu bekommen. In dieser Absicht strebe er bei der Einkleidung seiner Gedanken in Worte vor Allem nach Sprachreinheit, d. i. nach möglichstem Freisein der Sprache von fremden und landschaftlichen Ausdrücken, und um so mehr, als er Lehrer an einer teutschen Schule ist, wo alle Gegenstände teutsch gelehrt werden, und wo die teutsche Sprache selbst auf das sorgfältigste gepflegt werden soll.

Sodann befleißige er sich der Sprachrichtigkeit, und vermeide mit aller Vorsicht Fehler gegen die Wort- und Satzlehre, namentlich auch feinere Fehler im Gebrauche der Zeiten und Redeweisen und bei den Zusammenziehungen der Sätze.

Nächstdem muß die Sprache des Lehrers verständlich sein, besonders in den Unterklassen, so daß die Kinder den Sinn der Worte und Sätze leicht aufzufassen im Stande sind; weßhalb es für ihn nothwendig ist, bei seinen Vorträgen und Unterredungen einen auf die Gesetze des Denkens gegründeten Gedankengang zu Grund zu legen, und sich eines recht einfachen, wo möglich, kurzen Satzbaues zu bedienen, damit seine Darstellungsweise sich von der Verständlichkeit zur Klarheit erhebe.

Zu allen diesen nothwendigen Eigenschaften einer guten Spracheinkleidung füge er noch bei dem Unterricht in höhern Klassen einige Sprachschönheit hinzu durch vorläufige Beachtung des Wohllauts, durch Mannigfaltigkeit in der Bezeichnung eines öfters wiederkehrenden Begriffes oder Gedankens

und durch mäßigen Gebrauch der Bilder und Versetzungen, so daß die Sprache selbst einigen Schmuck erhält, ohne deßhalb an Einfachheit, Natürlichkeit und Verständlichkeit zu verlieren.

§. 41.

Fortsetzung.

Was sprachrein, richtig, verständlich und schön in Worte eingekleidet ist, das muß auch schön vorgetragen, oder durch die Sprachwerkzeuge Andern hörbar gemacht werden.

Der mündliche Vortrag ist für die sprachliche Mittheilung ein Gegenstand der größten Wichtigkeit, besonders auch für den Lehrer.

Eine volltönige, umfangreiche, annuthsvolle und in den verschiedensten Tonstufen sich mit weichen Wendungen bewegende Stimme; eine laute, reine, überall verständliche Aussprache selbst der unbedeutenderen Wörter, Sylben und Laute; eine richtige und sichere Betonung der Sätze und Satzglieder nach ihrem Werthverhältnisse an sich und nach dem Inhalte des auszudrückenden Gedankens insbesondere; ein gefühlvolles Hervorheben dessen, was unmittelbar vom Herzen zum Herzen dringen soll; eine naturgemäße Veränderung des Zeitmaßes, der Stärke und Höhe der Stimme; ein wohlthuendes Ruhen oder gänzliches Schweigen, nach einem sanften Sinken und Verhallen des Tones — mit Einem Worte: ein lauter, kräftiger, fließender und doch angenehmer, tonreicher und gefühlvoller Vortrag, eine mit Einsicht, Geschmack und tiefer Empfindung gepaarte Handhabung der Sprache enthüllt allen Zauber der menschlichen Rede, entzückt den Gebildeten und Zartfühlenden, ergreift jeden Bessergesinnten, bemächtigt sich des Unentschiedenen, öffnet selbst die Brust des Bösartigen, und spinnt um die unverdorbenen Herzen der Kinder ein Gewinde, mit dem sie der Lehrer an das seinige und an alles Hohe, Edle und Schöne zu fesseln vermag.

Sollte der Lehrer nicht ebenfalls auf Mittel denken, sich einen schönen Vortrag anzueignen? Sollte er es nicht um so sorgfältiger thun, als das Gegentheil davon (eine kreischende und schreiende, oder dumpfe und klanglose Stimme, eine träge, stotternde und falsche Aussprache, eine sinn- und herzlose Betonung, oder völlige Eintönigkeit, Saft- und Marklosigkeit des Vortrags,) alle Aufmerksamkeit und Theilnahme des Schülers erschlaffen läßt, und schon bei den Lehrgegenständen, welche zunächst dem Verstande und Gedächtnisse Kenntnisse mittheilen sollen, die Leistungen sehr verringert, ja sogar Irrthümer im Niederschreiben und Einprägen herbeiführt; noch mehr aber bei höheren Lehrgegenständen, wie bei dem Religions- und Geschichts-Unterricht, die herrliche Gelegenheit raubt, oder wenigstens verkümmert, in die Herzen der Kinder durch einen seelen- und lebenvollen Vortrag ewige Worte des Glaubens, der Tugend, der Hoffnung und Liebe zu schreiben?

Wohl muß die Natur das Meiste zu einem schönen mündlichen Vortrage spenden; aber durch Demosthenische Beharrlichkeit im Bekämpfen von Naturfehlern, durch gute Anleitung, durch einige Bildung in Künsten, besonders in der Musik, durch treffliche Vorbilder, sorgfältige Beobachtung seiner selbst und häufige Uebung läßt sich Vieles verbessern. Immer muß jedoch das Meiste der rechte Lehrergeist thun, d. i. die den Unterricht beseelende Grundgesinnung des Lehrers, mit der ganzen Thätigkeit seines Geistes und Herzens; denn „die Brust ist es — wie schon die Alten sagten — die beredt macht," und selbst die schönste Spracheinkleidung, der beste Vortrag, das entsprechendste Mienen- und Geberdenspiel, sammt Kleidung und Haltung mit Anstand und Würde, sind doch nur Dinge von untergeordnetem Werthe, wenn nicht ein edler, gebildeter Geist die Hülle belebt, und ein Reichthum von Gedanken und Gefühlen sich durch Sprache und Mienen kund gibt.

Diesterweg sagt vom mündlichen Vortrag in der Vorrede zu seiner Anleitung zum Gebrauche seines Schullesebuches: „Der Geist bauet und bildet sich den Leib.

Darum offenbaret sich der kräftige Geist durch die Kraft.“ „Der Styl (die Schrift) ist der Mensch;“ noch mehr ist die mündliche Rede der Mensch. Ihre Gewalt und Macht ist die Signatur des durchgebildeten Lehrers. Wie ein zweischneidiges Schwert durchbohrt und durchwühlt sie das Innere ungeregelter Kinder und Erwachsener; gleich einer Posaune weckt sie die Sprüche des schlafenden Gewissens; wie eine Aeolsharfe besänftigt der durch ein lebendiges Gemüthsleben und frische Theilnahme an den Zuständen der jungen Seelen beredte Mund den Sturm der Leidenschaften, und, einem Magnete gleich, erzieht das geistvolle Wort für das Erhabene und Hohe.“

Vgl. Kerndörffer (Prof. in Leipzig), Anleitung zur Ausbildung des deklamatorischen Vortrags in seiner Mustersammlung von Deklamations-Gedichten. Quedlinb. u. Leipz. 1839. S. 18. u 19., und Falkmann (Rath u. Prof. in Detmold), Deklamatorik oder vollständiges Lehrbuch der teutschen Vortragskunst. Hannover, Hahn, 1836. I. Thl. 1ster Band, S. 13. u. 14.

§. 42.

B. Das Innere des Lehrers betreffend.

1. Heiterkeit des Gemüthes.

So großen Einfluß das Aeußere des Lehrers auf den Erfolg des Unterrichts hat, also, daß nur Kurzsichtigkeit oder Einseitigkeit dasselbe vernachlässigen können; so kommt es doch bei dem Lehrer noch mehr auf den Zustand seines Innern an, als den eigentlichen Kern des Menschen, als die Seele, ohne welche alle äußere Hülle, so vorzüglich sie auch sein mag, nur einem schönen Leichname gleicht.

Außer den nothwendigen geistigen Eigenschaften (s. §§. 11 u. 12.) hat sich aber der Lehrer in Bezug auf den Zustand seines Innern noch Manches anzueignen, wenn er von vornherein alle Bedingungen des Unterrichtsgedeihens erfüllen will.

Vor Allem muß sein Gemüth — die gemeinsame Wurzel des Gefühles und Willens, — heiter gestimmt sein, weil er alsdann nicht nur selbst leichter, freudiger und nachsichtsvoller unterrichtet, sondern weil auch die Schüler den Unterricht lieber gewinnen, und das Gelernte fester behalten. Wohl mag es für den Lehrer oft schwer sein, sich der Heiterkeit des

Gemüthes zu bewahren, wenn körperliches Mißbehagen, Nahrungssorgen, übermäßige Arbeiten, feindselige Umgebungen und vieles Andere die Stirne mit Wolken umdüstern; dennoch muß er Herr darüber zu werden suchen, und es wird ihm in vielen Stücken gelingen, wenn er Frieden mit Gott, mit sich selbst und mit der Welt errungen hat.

§. 43.

Fortsetzung.

Der sicherste Grund aller Zufriedenheit des Herzens ist der Friede mit Gott. Nach diesem muß ein Lehrer vor Allem trachten, wenn er heiteren Blickes um sich schauen will; und er wird Frieden mit Gott erlangen durch festes Vertrauen auf die Fürsorge des himmlischen Vaters, durch Glauben an die seligmachende Kraft des Evangeliums, durch Gebet, Buße, Bekehrung und rastloses Streben nach einem edlen, gemeinnützigen, gottwohlgefälligen Leben und Wirken.

Aus diesem Frieden mit Gott, der so viel zu einer heiteren Gemüthsstimmung des Lehrers beiträgt, fließt dann der Friede mit uns selbst — jener Zustand, in welchem die Ruhe unseres Gemüthes nicht durch Gedanken, Gefühle und Begierden gestört wird, welche ihren Grund in der Unzufriedenheit über unsere eigene Person, über die Wahl unseres Berufes, über die Gründung unserer Familie und über so Manches haben, was so oder anders zu gestalten, in unserer Macht lag.

Wohl läßt sich oft das, was der Mensch an sich selbst verfehlt hat, wenn nicht ganz, doch theilweise wieder gut machen; Fehlgriffe aber in der Wahl des Berufes oder der Lebensgefährtin sind in der Regel unverbesserlich. Darum prüfe sich der Jüngling um so strenger, wenn er den mühevollen und verantwortungsschweren Beruf des Lehrers zu ergreifen entschlossen ist, und sei als Mann um so vorsichtiger, wenn er im Begriffe steht, eine eigene Familie zu gründen. Ist aber

einmal der Schritt geschehen, so suche er seinem Berufe, wie seinem häuslichen Leben, nur die schöne Seite abzugewinnen, um stets mit heiterem Gemüthe von der Wohnung in die Schule zu kommen, und desto leichter ebenso von der Schule in die Wohnung zurückzukehren.

Dieser Friede mit Gott und uns selbst wird dann auch dazu beitragen, mit der Welt in Frieden zu leben; und so wird es dem Lehrer gelingen, sich, wenn nicht immer, doch meistens jene Heiterkeit des Gemüthes zu erhalten, welche eine der Grundbedingungen des Unterrichtsgedeihens von Seiten des Lehrers selbst ist.

v. Denzel ist derselben Meinung. Er sagt in seiner Einleitung in die Erziehungs- und Unterrichtslehre, 2te Aufl. Thl. II. S. 49.: „Der Lehrer sollte immer mit heiterer Miene, und wo möglich auch mit heiterer Seele, sich seinen Kindern nahen. Das Gemüth dieser Kleinen, welchen noch der unbewölkte Himmel von allen Seiten in's Herz lacht, ist für das Vorüberziehen jeder kleinen Wolke auf der Stirne des Lehrers, den sie von Herzen lieben, empfindlich, und ihr Frohsinn, die eigentliche Lebensquelle für alles Lernen, wird gestört, sobald der Lehrer ihnen mit düsterer Miene entgegen kommt. Nur wenn die Stimmung des Letztern mit der Stimmung der Kinder in Heiterkeit zusammentrifft, kann der Unterricht recht gedeihlich werden."

Vgl. Lüderkühns kleine Schriften, herausgegeben von Gedike. 1790. S. 117. ff. „Ueber die Laune des Schulmannes."

§. 44.

2. Lebendigkeit der Erkenntnißkräfte.

Sehen wir den Lehrer, wie er sein soll, eintreten in die Schule, so versetzt schon sein ganzes würdevolle, angemessene und einnehmende Aeußere, besonders aber die in seinen Zügen sich aussprechende heitere Gemüthsstimmung alle Schüler in ehrfurchtsvolle, freudige Erwartung; denn aus seinen Blicken leuchtet gleichsam die Morgensonne hervor, deren Strahlen sich die jungen Geisteskelche zu öffnen eilen.

So erleichtert der Lehrer schon durch sein bloßes Erscheinen den Schülern die Erfüllung der ersten Grundbedingung

des Unterrichtsgedeihens — der Aufmerksamkeit; er wird sie aber in immerwährender Spannung erhalten, und dadurch die Schulzwecke um ein Bedeutendes fordern, wenn er mit voller Lebendigkeit der Lebenskräfte unterrichtet.

Man würde sich jedoch sehr irren, wenn man die Lebendigkeit des Geistes in einem übermäßig lauten und schnellen Sprechen, in raschem, geräuschvollem Umherrennen, in hastiger Bewegung der Arme und Hände, oder gar in blitzähnlichem Einschlagen auf die Kinder bei jeder Veranlassung erblicken wollte. Die wahre Geisteslebendigkeit prägt sich allerdings auch äußerlich aus, und duldet nichts Schleppendes, Schläfriges, Steifes und Unbeholfenes; aber sie besteht vorzüglich in der gänzlichen Hingebung an den Unterrichts-Gegenstand, also, daß man es in dem ganzen Wesen des Lehrers wahrnehmen kann, es gebe Nichts, woran er größeren Antheil nehme, und wofür er mehr Sinn und Neigung im Herzen trage, als für die heilige Sache der Jugendbildung; sie besteht in der Aufgewecktheit aller Kräfte des Erfassens und Denkens, namentlich in dem scharfsehenden Geistesblicke, dem kein Umstand entgeht, der fördernd, oder hindernd auf den Unterricht einzuwirken vermöchte; in der Leichtigkeit, mit welcher der Verstand die Lehrstoffe beherrscht, sie durch Herabstimmung, Zergliederung und klare, lichtvolle Behandlung der Fassungskraft der Schüler näher bringt, und in der Gewandtheit, mit welcher der Lehrer mehrere Abtheilungen zu gleicher Zeit zweckmäßig zu beschäftigen, und ohne Störung von einer Abtheilung zur andern, und von einem Lehrfache zum andern überzugehen weiß; sie besteht in der Geistesgegenwart und in der Urtheilsschnelle, mit welcher der Lehrer jede Antwort, jede Aeußerung des Gefühles und jeden Vorfall zu ergreifen, und durch irgend ein Band dem Gedankengange seiner Unterredung oder seines Vortrages einzuflechten weiß; sie besteht in der Offenhaltung der großen und reichen Vorrathskammer des Gedächtnisses, des Arsenals, dem der Lehrer seinen vielfachen Unterrichtsbedarf entnimmt, und in der Sicherheit und Taktfestigkeit, womit er ihn anwen-

det; sie besteht endlich selbst in einem leichten Spiele des Witzes und der Phantasie, mit dem der Lehrer durch schöne Bilder, anziehende Vergleiche, und dann und wann selbst durch einen flüchtig eingewebten Scherz, eine ironische Bemerkung oder eine leicht verwundende Satyre einen an sich trockenen Lehrgegenstand zu würzen und zu verschönern weiß.

Dieß ist die wahre Lebendigkeit des Geistes, und sie ist es besonders, welche den Schüler ergreift, fesselt, hebt, belebt, rührt, hinreißt und entzückt.

Niemeyer gibt in seinen Grundsätzen der Erziehung und des Unterrichts, 9te Aufl. 1832. §. 162. das Wesen der Lebendigkeit des Lehrers also an: „Beide Lehrarten (die katechetische und akroamatische) unterstütze die Lebendigkeit des Lehrers. An dieser Lebendigkeit, durch welche mancher weniger kenntnißreiche Lehrer oft mehr nützt, als mancher tiefgelehrte Mann, ist allerdings auch, wie so Vieles, was den tüchtigen Lehrer macht, Naturanlage, angebornes Talent. Heiterkeit des Geistes, Kraft und Leben selbst in dem Sprachorgan und den Geberden, Munterkeit, gute Laune, das Alles läßt sich durch Studium und Kunst schwer erreichen. Nur glaube Keiner, daß es dabei, wie sich Manche einzubilden scheinen, allein oder vorzüglich auf äußere Lebhaftigkeit, lautes Schreien, Deklamiren, Gestikuliren, Schnellsprechen, wohl gar auf Spaßmachereien ankomme. Ist nur die Stimme des Lehrers nicht matt und einschläfernd, das ganze Wesen nicht mürrisch, nicht ängstlich, das Auge nicht, statt auf die Lehrlinge gerichtet zu sein, nur auf Heft und Buch hinstarrend, wird das Lehren oder Vortragen nur nicht ein monotones Hersagen, langweiliges Abfragen, oder wohl gar ein Ablesen oder Diktiren; so kann auch der seinem Naturell nach sanfter, ruhiger, selbst langsamer sprechende Mann, durch eine den Geist der Jugend aufregende, eingreifende, durch Stoff und Neuheit in Ideen und Wendungen Theilnahme erweckende Methode, ja selbst durch das, was man wohl trockene Laune nennt, Leben genug in seinen Unterricht bringen. Habe er nur Gewandtheit und Geduld, Alles so lange zu drehen und zu wenden, bis es verständlich ist. Wisse er nur, dem Wichtigern selbst durch Langsamkeit der Sprache eine gewisse Feierlichkeit und durch etwas Imponirendes im Tone Nachdruck zu verschaffen; gewöhne er sich nur, bei Erinnerungen und Verbesserungen der Fehler des Einzelnen laut zu sprechen, damit es Alle verstehen, am rechten Orte auch wohl einen humoristischen Einfall, eine lau-

nige Anmerkung, eine feine Ironie anzubringen. Merke man es ihm nur an, daß er mit ganzer Seele in seinem Geschäfte lebt und es mit Liebe treibt, selbst darin fortarbeitet, überall seiner Sache vollkommen gewiß ist, sich der Fortschritte freut, Alles auf die rechte Art anzugreifen versteht! unterscheide er nur die Lehrlinge nach den Jahren! werde im guten Sinne mit Kindern Kind, mit Jünglingen Jüngling! und er darf gewiß sein, daß ein solcher Unterricht weit mehr fruchten werde, als der Unterricht des seichten Schreiers. Gesetzt auch, er schiene dem Eindrucke nach dem Schüler zu trocken, zu ernsthaft zu sein, sie werden ihn bald nach seinem wahren Werth zu würdigen wissen. Uebrigens ist auch die äußere Haltung nicht gleichgültig. Es belebt den Unterricht, wenn der Lehrer, statt unbeweglich auf dem Lehrstuhle zu sitzen, bald steht, bald umhergeht, vor den Lehrling hintritt, ihn in's Auge faßt."

Vgl. Denzel, a. a. O. Thl. II. S. 58. ff.

§. 45.

3. Heiligung und Kraft des Willens.

Wenn von dem Gemüthe des Lehrers eine heitere Stimmung und von den Verstandeskräften desselben eine lebendige Thätigkeit während des Unterrichts gefordert wird; so kann die dritte Seelenkraft, der Wille, nicht theilnahmlos bei dem Lehrgeschäfte bleiben, und um so weniger, als die Einwirkung auf die Veredlung der Gesinnung des Lehrlinges der höchste Zweck alles Unterrichts ist.

Es sinkt wohl kein Mensch so tief, daß er nicht zuweilen einer edlen Gesinnung fähig wäre; aber von dem Lehrer verlangt man, daß er nicht blos dann und wann zum Guten und Rechten sich erhebe, und chamäleonartig bald diese, bald jene Farbe annehme, sondern daß seine Gesinnung fest und einzig auf das Wahre und Gute gerichtet sei, und daß seine ganz entschieden ausgeprägte Denk- und Handlungsweise, also sein Charakter, Gott und den Menschen wohl gefalle.

Und dieser gottwohlgefällige, ächt christliche, sittlich reine, liebevolle und liebenswürdige Charakter muß auch bei dem Un-

terrichte durchschlagen, d. h. er muß gleichsam der Grundton sein, welcher durch alle Vorträge des Lehrers durchtönt, oder die höhere Weihe und der evangelische Stempel, welcher jedem seiner Worte aufgedrückt ist. Ohne dieses Vorwalten des Charakters, ohne diesen freundlich ernsten, nachsichtsvoll-helfenden, die innigste Liebe athmenden Sinn, ohne dieses ungesuchte und doch mächtige Aeußern der Gesinnung beim Unterricht mit der felsensprengenden Kraft des Willens, ohne diese Gluth der Begeisterung, die in hellen Flammen auflodert, so oft die Rede sich zu etwas Hohem und Heiligem erhebt, fehlt dem Lehrer die letzte und höchste Grundbedingung eines gesegneten Unterrichts. Wessen Auge nicht funkelt, wessen Angesicht nicht glüht, wessen Herz nicht höher schlägt, und wessen ganzes Wesen sich nicht vom Hauche des Unsichtbaren und Heiligen berührt, gehoben und getragen fühlt, so oft sein Mund von dem spricht, was gut, groß, heilig, herrlich, göttlich ist, der ist kein würdiger Priester im Tempel der Jugendbildung, der wird keine Flamme in die jungen Herzen werfen, und über alle seine glatten, kalten Reden wird jenes Wort des großen Dichters den Stab des Urtheils brechen:

„Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen,
Wenn es nicht aus der Seele dringt,
Und mit urkräftigem Behagen
Die Herzen aller Hörer zwingt. —
Ja, eure Reden, die so blinkend sind,
In denen ihr der Menschheit Schnitzel kräuselt,
Sind unerquicklich, wie der Nebelwind,
Der herbstlich durch die dürren Blätter säuselt."

Herzberg sagt in Beziehung auf die sich kundgebende Heiligung des Willens, als Grundbedingung des Unterrichtsgedeihens von Seiten des Lehrers: „Will man wissen, wo das wahre Heil der Menschheit und unserer Schulen einzig zu suchen und zu finden ist? — Alles vom Throne bis zur Taglöhner-Hütte hinab wirke und vereinige sich dahin, daß jener fromme, gottesfürchtige Sinn, der unsere Vorfahren zu allem Guten belebte, in unsre Familien, in unsere Häuser, in unsre Kirchen und Schulen, in unsre öffentlichen Anstalten, kurz, in aller unser Herzen zurückkehre — jener

Sinn, der sonderlich auch die Schullehrer der Vorzeit zur treuesten Erfüllung ihrer beschwerlichen Berufspflichten begeisterte, ihnen jede saure Mühe, Anstrengung und Resignation erleichterte — jener Sinn, der sie um Gottes und des Gewissens willen für Zeit und Ewigkeit zugleich arbeiten lehrte, — jener Sinn, der jede ihrer pflichtmäßigen Arbeiten heiligte, jede mangelhafte Methode ergänzte, jede gute noch unendlich verbesserte, und jeden lohnenden Erfolg schon im Voraus sicherte — Alles, sage ich noch einmal, wirke dazu mit, daß dieser religiöse Sinn, dieß wahre lebendige Handlungsprinzip guter Menschen in unsre Mitte und in die Herzen unsrer Schullehrer und Schuljugend zurückkehre; und das wahre Heil unsrer Schulen ist gefunden. Wo dieser religiöse Sinn in unsern Schulen fehlt, da zerstieben auch die besten Methoden, wie Spreu vor dem Winde, und wir mühen uns mit all' unsern Schulverbesserungen vergeblich; wo dieß Prinzip aber in unsern Lehrern, Aeltern und Kindern wirkt, da ist Alles gewonnen, da sproßt mit dem Wohle der Schulen zugleich auch unverwelkliches Heil für Menschheit und Vaterland auf!" —

Von der nöthigen **Willenskraft** des Lehrers sagt **Diesterweg** in der Beantwortung der Frage: „Worin liegt das Charakteristische geistaufregender, krafterregender Lehrer?" (s. Rheinische Blätter für Erziehung und Unterricht. Neue Folge. Band VII. Heft 2. S. 22. ff.): „Das haben viele Lehrer noch gar nicht begriffen, vielleicht nicht einmal geahnet, daß der Unterricht nicht nur eine geistweckende, sondern auch eine willenstärkende Kraft haben kann und soll. Der wahre, d. h. der ergreifende, belebende, bethätigende, die innerste Wurzel des Geisteslebens des Schülers erregende Unterricht wirkt auf die Bildung des Willens und Charakters, wie Stahlwasser auf erschlaffte Eingeweide. Sie werden neu belebt, reorganisirt, und ihre Thätigkeit wird unendlich gesteigert. Das ist im eigentlichsten, unmittelbarsten Sinne der erziehende Unterricht. Er ist bedingt durch die Lehrerkraft oder die didaktische Kraft des Lehrers.

Was gehört zu ihr? Worin besteht sie? Wodurch wird sie erzeugt? Zuerst setzt sie Einiges voraus, ohne daß dieses sie selbst wäre. Dieses ist die ausgebildete Erkenntnißkraft, die vollständigste Bekanntschaft mit dem Lehrstoff, nach Inhalt und Form, nach Sachgehalt und Methode. Wer diese Basis nicht gelegt hat, daher in seinen Kenntnissen schwankt, den Lehrstoff nicht ganz beherrscht, sich keine genügende klare und sichere Ansicht von der Methode desselben erworben hat, und nicht in den Besitz pädagogischer Fertigkeiten, z. B. einer gewandten Sprachkraft gelangt ist, dem fehlt die Vorbedin-

gung der didaktischen Kraft, die Basis derselben. Aber diese Basis ist die didaktische Kraft selbst noch nicht. Diese besteht vielmehr in der Stärke der Willenskraft des Lehrers selbst. Wie der feste, energische Wille den Soldaten zum Helden, den Gelehrten zum Forscher, den Reisenden zum Entdecker macht, so macht dieselbe Willenskraft den Lehrer zum wahren Lebenswecker, zum Bildner des Menschengeistes. Ein tapferer Soldat wäre unter Voraussetzung jener Bedingung zum geiststärkenden Lehrer, ein solcher unter andern Umständen zum Kriegshelden geworden. Es ist die eine und gleiche Stärke des Charakters, angewandt auf verschiedene Verhältnisse und Lagen des Lebens. Jede Geisteskraft erzeugt in Andern das Eine und Gleiche. Wo so entschiedene Willenskraft an jungen Seelen arbeitet, da fühlen sie sich im Innersten ihres geistigen Lebens erregt und belebt. In solchen Schulen fühlt man die didaktische Kraft des Lehrers, und man erschaut sie an der ganzen, kräftigen Erscheinungsweise der Schüler."

Vgl. Zeller (Schulinspektor in Beuggen), Lehren der Erfahrung für christliche Land- und Armen-Schullehrer. Basel, 1827. Bd. I. S. 205. ff.

Dritte Abtheilung.

Regeln, welche sich auf die Lehrgegenstände beziehen.

A. Was soll in teutschen Schulen gelehrt werden?

§. 46.

1. Gränzen des Unterrichtsstoffes der Volksschule überhaupt.

Der Mensch ist einer großen und vielseitigen Bildung fähig. Wollte man — wie einige Erziehungs-Schriftsteller der Meinung waren — den Umfang und die Höhe dessen, was der Mensch überhaupt zu erlernen und zu leisten vermag, als Maßstab für das nehmen, worin man ihn unterrichten soll; so würde sich, zumal in der Volksschule, eine solche Masse von Lehrstoff aufhäufen, daß sie mit der dem Unterrichte zugemessenen Zeit, wie mit der Beschränktheit der Kräfte und äußern Verhältnisse der Lernenden im grellsten Mißverhältnisse stünde.

Es müssen daher, namentlich für den ersten Unterricht, die Gränzen bei der Wahl der Lehrgegenstände enger gezogen, und besonders die Verhältnisse berücksichtigt werden, unter welchen der Schüler in das Leben trat, und denen er nach menschlicher Voraussicht entgegengeht.

Die Volksschule wird daher als Begründungs-Anstalt der menschlichen Bildung nur das zu lehren haben, was Jedem, als Mensch, zu wissen nöthig ist, ohne Rücksicht auf ein bestimmtes Volk, ein gewisses Glaubensbekenntniß, einen besondern Stand, oder persönliche Neigungen; und selbst der

Unterschied des Geschlechtes wird (mit Ausnahme des Unterrichts in weiblichen Arbeiten) nur hie und da auf die Behandlung, nicht aber auf die Auswahl der Lehrgegenstände Einfluß haben.

Manche Pädagogen waren der Ansicht, „die allgemeine Menschenbildung, oder die Darstellung des Ideals der Menschheit eines vollkommen ausgebildeten Menschen, müsse das Regulativ für die Wahl der Lehrgegenstände bis zu der Epoche sein, wo die besondere Berufsbildung eintrete.“ Allein schon Niemeyer wies diese Ansicht mit dem Urtheile zurück: „daß sie auf einer Ueberspannung der Ideen beruhe, von welcher eine unbefangene Beobachtung der Menschen selbst und der Verhältnisse bald zurückbringen müsse.“ (s. Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts, §. 165.)

Auch Beneke urtheilt so (s. Erziehungs- und Unterrichtslehre, Thl. II. S. 38.): „Den allgemeinen Schematismus der Unterrichtsgegenstände haben Einige im unmittelbaren Anschließen an die Gesammtheit alles menschlichen Wissens und Thuns, oder gar aller menschlichen Entwicklung konstruiren wollen. Aber der Umfang der menschlichen Entwicklung und der Umfang dessen, was uns jetzt als Problem vorliegt, sind, wie wir uns überzeugt haben, keineswegs einander kongruent; vielmehr zeigt sich jener wesentlich in zwiefacher Hinsicht lückenhaft; in Hinsicht der Schranken nämlich, einmal des Unterrichts überhaupt, und zweitens des Jugend-Unterrichts insbesondere.“

§. 47.

2. Hauptgebiete des Volksschulunterrichts.

Die Hauptbeziehungen, in welche das Leben den Menschen bringt, müssen auch die Hauptgebiete sein, in denen der in das Leben tretende Mensch unterrichtet wird.

Der Mensch gehört durch seine Geburt zunächst der Natur an oder dem Inbegriffe alles Geschaffenen, jener großen, liebevollen Mutter, die uns Alle in ihrem Schooße trägt.

Diese gemeinsame Geberin und Pflegerin unseres Lebens, mit dem unerschöpflichen Reichthume ihrer Gaben, und die rechte Weise der Anwendung und des Genusses derselben wenigstens einigermaßen kennen zu lernen, ist gewiß ein des

unterrichts würdiger, und dem Kinde zunächst liegender Gegenstand.

Das kunstreichste Gebilde der Natur, und zugleich dasjenige Wesen, welches allein auf Erden den Zweck der Schöpfung und sein Verhältniß zu ihr zu erkennen vermag, und eben dadurch weit über die übrige Natur emporragt und ihr entgegensteht, ist der Mensch. Der Mensch nach seiner Gliederung und seinen Kräften, sammt dem rechten Gebrauche derselben, bildet den zweiten Hauptgegenstand des Volksschul-Unterrichtes; und es ist derselbe noch wichtiger, als der erste, da der Mensch mit seinen höheren, die Natur selbst und alle ihre Schätze seiner Erforschung und Herrschaft unterwerfenden Kräften ein eigenes, von allen übrigen Geschöpfen wesentlich verschiedenes Geschlecht bildet, das zu kennen, dem unerläßlich ist, der, als Glied desselben, sein ganzes Leben hindurch mit ihr in Wechselverhältnissen dahin bringt, und in so weiten Kreisen, als möglich, segensreich auf dasselbe einwirken soll.

Man kann aber weder die Natur, noch den Menschen, dem wahren Wesen und den Hauptbeziehungen nach, kennen lernen, ohne auf den Urgrund Beider und den Zweck ihres gegenseitigen Daseins geführt zu werden; denn die Einheit des Menschen und der ihm entgegengesetzten Sinnenwelt ist nur möglich durch ein Drittes, welches nicht nur höher, als die Beiden ist, sondern durch welches und in welchem allein Beide bestehen. Dieses Dritte nennen wir mit tiefer Anbetung Gott; und so baut sich die Brücke von selbst, auf welcher der denkende Geist zuletzt auf Gott kommt, als den gemeinsamen Schöpfer und Herrn der Welt und des Menschengeschlechtes, und als jenes durch sich selbst seiende, allmächtige und in unnennbarer Liebe sich offenbarende Urwesen, das der Mensch als Vater anbetungsvoll verehrt, so wie er die Natur im Bilde seine leibliche Mutter zu nennen pflegt.

Der letzte und höchste Gegenstand des Unterrichts, der Keinem entzogen werden darf, ist daher Gott und sein Ver-

hältniß zur Welt und zur Menschheit. Aus diesen dreifachen Beziehungen des Menschen zur Natur, zu seinem Geschlechte und zur Gottheit ergeben sich somit drei Hauptgebiete für den Volksschul-Unterricht — Naturkunde, Menschenkunde und Gotteskunde.

Vgl. Graser, Elementarschule für's Leben, 4te Aufl. 1839. Band I. Abth. 1. S. 39. ff. „Vom Unterrichtsstoffe." v. Denzel, Einleitung in die Erziehungs- und Unterrichtslehre. Thl. II. S. 198. ff. „Die Lehrgegenstände."

§. 48.

3. Aufzählung der einzelnen Unterrichtsgegenstände der Volksschule.

Bilden Natur-, Menschen- und Gotteskunde die drei Hauptgebiete des Elementar- oder Volksschul-Unterrichtes, so müssen sie alle diejenigen Theile des menschlichen Wissens und Könnens, als einzelne Lehrbezirke, umspannen, in welchen jeder Mensch Unterricht zu empfangen verdient.

Vor Allem müssen dem Kinde Gegenstände aus der Natur vorgeführt werden, um den Unterricht naturgemäß zu begründen, ihn aus dem Leben selbst entstehen zu lassen, und vom Anfange an auf das Leben zurück zu beziehen. Dieß thut der Anschauungs-Unterricht, dessen Hauptzweck ist, das Kind zunächst mit den Begriffen der Wesen, Eigenschaften und Thätigkeiten vertraut zu machen, mit denen die Natur dasselbe rings umgibt. Später kann der Unterricht in der Natur gesteigert werden, indem eine genauere Kenntniß derselben im Kinde begründet wird, und zwar hinsichtlich der Erde selbst und ihres Verhältnisses zu den übrigen Weltkörpern — Erd- und Himmelskunde; hinsichtlich ihrer Erzeugnisse — Naturbeschreibung; und hinsichtlich ihrer Kräfte — Naturlehre. Den Schluß bilden in diesem ersten Lehrgebiete Formenlehre und Zeichnen, als Mittel, die Schönheiten der Natur zu erfassen, und ihre Formen nachzubilden.

Das zweite Hauptgebiet des Elementar-Unterrichts, die Menschenkunde im weitesten Sinne des Worts, läßt den Menschen nach Leib und Seele genauer betrachten, als es im Anschauungs-Unterricht der Fall sein konnte, — Körper- und Seelenlehre; beschäftigt sich hauptsächlich mit den Gedanken-Darstellungs- und Verkehrsmitteln der Menschen unter sich — Sprache, Schreiben, Lesen, Rechnen und Singen; und schließt mit einer Mittheilung der wichtigsten Schicksale des Menschengeschlechts überhaupt und desjenigen Volkes insbesondere, dem der Schüler angehört — Welt- und Vaterlands-Geschichte.

Auf dem dritten Hauptgebiete des Unterrichts, der Gotteskunde, oder Religion, scheiden sich als einzelne Lehrbezirke aus: die Glaubenslehre, als die Deuterin des göttlichen Wesens und seiner Offenbarung, wie des sittlichen Zustandes des Menschengeschlechtes; die Pflichtenlehre, als die Enthüllung des göttlichen Willens und der Bedingungen von Seiten der Menschen zur Erlangung der Seligkeit; die Bibelkunde, als Anleitung zum Verständniß der Offenbarung Gottes im Wort; und die heilige Geschichte, welche in biblische und Religions-Geschichte zerfällt, und Zeugniß gibt, wie der Herr des Himmels sein Reich auf Erden gründete, schützte und durch die verschiedenartigsten Entwicklungsstufen hindurch der Vollendung entgegenführt.

Die einzelnen Unterrichts-Gegenstände der Volksschule möchten sich daher übersichtlich also zusammen stellen lassen:

I. Natur — Anschauungs-Unterricht, Erd- und Himmelskunde, Naturbeschreibung, Naturlehre, Formenlehre und Zeichnen.

II. Mensch — Körper- und Seelenlehre, Sprache, Schreiben, Lesen, Rechnen, Singen, Welt- und Vaterlandsgeschichte.

III. Gott — Glaubens- und Pflichtenlehre, Bibelkunde, heilige Geschichte.

Graser, welcher seinen Lebens-Unterricht auf dieselben drei höchsten Gegenstände gründet, theilt den Lehrstoff in der neuesten Ausgabe seiner Elementarschule für's Leben, Thl. I. S. 83. also ein:

I. Real-Lehrgegenstände.

Natur — Mensch —

Naturbeschreibung — Naturlehre — Körperlehre — Seelenlehre mit Erdbeschreibung, Oekonomie, Technologie, Gymnastik, Geschichte, Rechnen, Messen, Zeichnen.

II. Ideal-Lehrgegenstände.

Glaubenslehre,

Gesetz- und Staatsverfassungslehre, Sitten- oder praktische Religionslehre mit Geschichte, Wohlanständigkeitslehre, Zeichnen, Musik, Dichtkunst.

v. Denzel stellte für den Elementar-Unterricht folgendes Schema auf (s. Einleitung in die Erziehungs- und Unterrichtslehre, Thl. II. S. 206.):

A. Die Lehre von dem Uebersinnlichen.

1) Real-Unterrichtsgegenstände: Elementarische Religions- und Seelenlehre.
2) Formal-Unterrichtsgegenstände: Elementarische Sprachlehre.
3) Unterricht zur Erwerbung von Kunstfertigkeiten: Schreiben, mit der Formenlehre gemeinschaftlich, Sprechen (Deklamiren, Lesen); Singen.

B. Die Lehre vom Zeitlichen.

1) Real-Unterrichtsgegenstände: Elementarische Geschichtskunde.
2) Formal-Unterrichtsgegenstände: Elementarische Zahlenlehre.
3) Unterricht zur Erwerbung von Kunstfertigkeiten: Rechnen, Messen.

C. Die Lehre vom Räumlichen.

1) Real-Unterrichtsgegenstände: Elementarische Naturkunde.
2) Formal-Unterrichtsgegenstände: Elementarische Form- und Größenlehre.

3) Unterricht zur Erwerbung von Kunstfertigkeiten: Messen, Zeichnen, Schreiben, mit der Sprachlehre gemeinschaftlich.

Noch abweichender von der gewöhnlichen Eintheilung ist Beneke's Uebersicht der Unterrichtsgegenstände (s. Thl. II. S. 54):

Erste Hauptklasse — Vorstellungen.

I. Aeußere Welt.

1) Völlig konkrete Auffassung:
   a) in Hinsicht des Räumlichen und der diesem parallelen Qualitäten — beschreibende Erd- und Himmelskunde;
   b) mit Hinzuziehung des Zeitlichen — äußere Geschichte.
2) Halb abstrakte Auffassung:
   a) Zusammen der Eigenschaften — Naturgeschichte;
   b) Kausalitätsverhältniß — Physik, Chemie.
3) Ganz abstrakte Auffassung:
   a) Geometrie,
   b) Arithmetik.

II. Innere Welt.

1) Mehr konkret und als Formen-Entwicklung — Sprachen, innere Geschichte.
2) Mehr gesondert und nach dem Abstrakten hin — Moral und Religion.

Zweite Hauptklasse der Unterrichtsgegenstände — äußere Bewegungen und deren Fertigkeiten.

1) Kraftäußerungen:
   a) Reine Kraftäußerungen — Gehen, Laufen, überhaupt gymnastische Uebungen aller Art;
   b) auf die Hervorbringung gewisser Werke gerichtete — mechanische Thätigkeiten aller Art.
2) Zum Behufe von Zeichen hervortretende Bewegungen und deren Fertigkeiten:
   a) Allgemein-gewöhnliche — Sprechen, Lesen, Schreiben;
   b) der Darstellung besonderer innerer Erregungen dienend — Deklamiren und Gestikuliren, Singen und überhaupt Musik, Zeichnen u. s. w.

§. 49.

4. Würdigung der Lehrgegenstände der Volksschule nach ihrer Wichtigkeit.

Schon bei dem ersten Ueberblicke der für die teutschen Schulen bestimmten Lehrgegenstände ergibt sich, daß nicht alle von gleicher Wichtigkeit für die Volksschüler sind.

Manche erscheinen so unumgänglich nothwendig, daß Niemand, welches Standes er auch sei, einiger Kenntniß in denselben entbehren sollte, und daß eine Schule nimmermehr sich rühmen kann, ihre Aufgabe auch nur einigermaßen erfüllt zu haben, wenn die Schüler nicht hinreichende Fortschritte darin gemacht haben. Andere Lehrgegenstände erscheinen dagegen nicht so unbedingt nothwendig; doch liegt in ihnen eine so vielseitig bildende Kraft, und der Besitz der durch sie mitgetheilten Kenntnisse und Geschicklichkeiten gewährt so vielfachen Nutzen im bürgerlichen Leben, daß man wünschen muß, es möchten alle Glieder des Volkes auch in ihnen wenigstens einigen Unterricht erhalten.

Man könnte daher die Lehrgegenstände der teutschen Schule recht wohl in nothwendige und wünschenswerthe abtheilen.

a) Zu den **nothwendigen Lehrgegenständen** wird Alles gezählt werden müssen, was am meisten geistig, besonders religiös-sittlich bildet, und was das Kind mit den im Leben anwendbarsten Kenntnissen und Fertigkeiten ausrüstet; oder, wie **Eyth** in der Vorrede seiner Harfenklänge aus dem alten Bunde sagt: „Dinge, die zu wissen wichtig, zu empfinden, schön, und zu thun, überaus belohnend und beseligend ist.“

b) In die Reihe der **wünschenswerthen Lehrgegenstände** dagegen wird dasjenige aus dem Bereiche des menschlichen Wissens und Könnens gehören, was durch die ihm inwohnende bildende Kraft die Schulzwecke wesentlich fördert, dem Schüler im späteren Leben vielfachen Nutzen, oder

reine Genüsse des Geistes gewährt, und zugleich das Gesammtwohl des Staates und des Vaterlandes steigert.

Diese Eintheilung der Lehrgegenstände der Volksschule würde die große Anzahl der Lehrfächer in zwei ziemlich gleiche Hälften theilen, würde dadurch die Uebersicht der Behandlung derselben erleichtern, den Werth jedes Lehrgegenstandes schon durch die Stellung im Allgemeinen andeuten, und ließe sich auf die Erläuterung des Lehrplanes der bayerischen Volksschulen vom 3. Mai 1811 stützen, wo es in der Bestimmung der vorgeschriebenen Lehrgegenstände nach ihrer relativen Wirksamkeit unter B. 1. und 3. heißt: „Die Unterrichtsgegenstände für die Volksschulen theilen sich in zwei Hauptklassen. Die erste begreift die unbedingt nothwendigen Kenntnisse und Fertigkeiten, die von dem Menschen, als Mensch und Mitglied eines zivilisirten Staates, gefordert werden müssen; zu der zweiten gehören diejenigen Kenntnisse und Fertigkeiten, die einestheils zu einem höheren Bildungsgrade überhaupt führen, anderntheils zu mancherlei Zwecken und Vortheilen des Lebens und des Berufes tauglich sind. In dieser bestimmten Unterordnung gehalten, behaupten beide Klassen einen entschiedenen Werth für die Volksschulen, und jede dient in ihrer Art, den Schulunterricht zu möglichst vollkommener Erfüllung der erweiterten Aufgabe zu führen."

Im Großherzogthume Hessen theilt der allgemeine Lehrplan die Schulgegenstände in unbedingt nothwendige und bedingt nothwendige; und der großherzogl. Staatsrath von Linde gibt in seiner Uebersicht des gesammten Unterrichtswesens im Großherzogthume Hessen, Gießen 1839. S. 23., den Maßstab zur Ausscheidung also an: „Bei der Behandlung dieser Lehrgegenstände in unsern Volksschulen geht man von den drei Hauptgesichtspunkten aus, nämlich es soll alles das aus ihnen in die Schule aufgenommen werden, was

1) die innere Bildung, namentlich die religiöse, vermittelt,

2) die wahre Aufklärung fördert, und

3) den Verstand des Kindes mit wahrhaft bildenden und nützlichen Kenntnissen für's Leben bereichert."

§. 50.

a) Nothwendige Lehrgegenstände.

1) Religion.

Theilt man auch die Lehrgegenstände der Volksschule in zwei Hauptklassen, in nothwendige und wünschenswerthe, so herrscht doch innerhalb dieser noch eine Verschiedenheit in Beziehung auf den Grad der Wichtigkeit der Lehrgegenstände unter sich.

Der wichtigste aller Gegenstände, in denen der Mensch nur irgend Unterricht erhalten kann, ist unstreitig die Religion.

Die heilige christliche Religion ist an sich schon der erhabenste und beseligendste Gegenstand, mit dem sich der menschliche Geist zu beschäftigen vermag. Sie enthüllt uns das Wesen der Gottheit, und gibt Aufschluß über die Bestimmung des Menschen, wie über die Mittel, dieselbe zu erreichen; sie bringt uns zum Bewußtsein unserer Sünden, und öffnet zugleich den Weg zur Erlösung; sie treibt uns an, die Tugend zu lieben und ihr das Herz zu weihen; sie adelt alle Verhältnisse, verschönert das ganze Leben, lindert in Noth und Leiden, versüßt selbst die Stunde des Sterbens, und was sie gibt, bleibt allein, wenn alles Gesammelte und Erlernte verschwindet — eine gerettete und geläuterte Seele.

Schon aus diesem hohen, alles andere Wissen weit überragenden Werthe der herrlichen christlichen Religion ergibt sich, daß kein Gegenstand würdiger, keiner dringender sei, um die Jugend darin zu unterrichten, als sie, und daß dem Religionsunterrichte mit Recht die erste Stelle unter den Menschenbildungsmitteln überhaupt gebühre.

Für die Volksschule ist aber die Religion vollends das A und O des Unterrichts; denn abgesehen davon, daß sie an sich schon einen so wesentlichen Theil der menschlichen Bildung ausmacht, daß ein Glied unseres Geschlechtes ohne Kenntniß

und Verehrung Gottes unwürdig ist, Mensch zu sein und zu heißen, so bietet sie ein vorzügliches Bildungsmittel des jugendlichen Geistes insbesondere dar, indem die Betrachtung des allmächtigen Schöpfers, Erhalters und Regierers der Welt, wie des liebreich-ernst erziehenden, in Gerechtigkeit und Milde richtenden Vaters der Menschheit mehr, als alle andern Gegenstände des Denkens, den Geist des Kindes erhebt und bildet, und durch Anwendung dieser religiösen und sittlichen Betrachtungen auf die mannigfachen Verhältnisse des menschlichen Lebens im erhabensten Sinne des Wortes ein Lebens-Unterricht wird, d. i. eine Anleitung, um das Leben auf Erden in seiner wahren Bedeutung aufzufassen, in dasselbe segensreich einzugreifen, und sein eigenes Leben zur Beglückung und Beseligung seiner selbst und Anderer zu gebrauchen.

Dazu kommt noch, daß dem menschlichen Geiste schon frühzeitig die Richtung auf die erhabenen Gegenstände der Religion gegeben werden muß, ehe sich der unbefangenen, kindlich gläubigen Auffassung das innere, ahnungsvolle, sittlich-reinere Seelenleben verschließt, und die mächtig eindringende Außenwelt in dem Kinde den Glauben an das Dasein einer Geisterwelt und die Nothwendigkeit, ihre Anforderungen zu erfüllen, erschwert oder überwältigt.

Auch müssen die Wahrheiten der Religion und die Gebote des Sittengesetzes, um zur klaren Erkenntniß und zu bleibenden Entschließungen zu gelangen, unausgesetzt dem Kinde vorgeführt werden, weil sie einerseits weniger leicht Eingang finden in dem Erkenntnißvermögen desselben, als die Gegenstände der Außenwelt und ihre Beziehungen, anderntheils in dem Kinde selbst und seinen erwachenden Neigungen und Begierden auf einen immer mächtigeren Feind stoßen.

Endlich ist nicht zu übersehen, daß die Volksschule für die meisten Menschen die einzige Bildungsstätte ist, so daß sich selbst der Geistliche später außer Stand gesetzt sieht, durch den öffentlichen Gottesdienst das religiös-sittliche Leben der Gemeinde auf eine segenspendende Höhe zu steigern, wenn die

Schule versäumt hat, Glauben und Tugend im Kinde fest zu begründen, und die ewigen Wahrheiten der Religion zu tiefer Ueberzeugung, innigem Gefühle und lebenskräftigen Entschließungen zu bringen.

Der wichtigste aller Lehrgegenstände der Volksschule ist und bleibt daher der Religionsunterricht, wie schon Salomo sagte: „Die Furcht Gottes ist der Weisheit Anfang.“ Der Unterricht in der Religion ist der Mittel- und Brennpunkt der gesammten Schulbildung, und bildet mit Recht in jeder Schule wie die Wurzel, aus welcher alle andern Lehrstämme Saft und Leben schöpfen, so die Krone, welche alle Aeste und Zweige zur Blüthenpracht vereinigt.

Die Erläuterung des Lehrplanes für die Volksschulen in Bayern vom Jahre 1811 spricht dieß auch mit erhebender Bestimmtheit aus (s. Döllinger's Verordnungs-Sammlung, IX. 3. S. 1383.): „Es ist nicht außer Acht zu lassen,“ heißt es, „daß der erste und höchste Zweck des Schulunterrichts, wodurch er allein eine unerläßliche, allen Menschen, die Mitglieder eines Staates sein wollen, unbedingt aufzulegende Verbindlichkeit ist, die Bildung der höhern Natur des Menschen sei, und folglich als wichtigsten Lehrgegenstand die Religion, und als erstes Ziel aller Schulübung möglichst erhebende Bildung der geistigen Anlagen der Schüler erfordere, wobei die Frage, was der Schüler mit den eingesammelten Kenntnissen und den gebildeten geistigen Anlagen für seine künftigen Berufsgeschäfte und Lebensbedürfnisse auszurichten habe, als eine untergeordnete gehalten werden muß, wenn nicht dem Schulunterricht eine seinen wesentlichen Zweck zerstörende Richtung gegeben werden soll.“

S. 1384. a. heißt es: „Der erste und höchste Zweck des Unterrichts in der Volksschule ist, einen solchen Grund der Erkenntniß der ewigen Wahrheiten der Religion und der Tugend in den Schülern zu legen, daß sie für ihr ganzes Leben diese höhere Ueberzeugung festzuhalten, und die Belehrungen der Kirche darüber zu weiterer Ausbildung und Befestigung für sich zu benützen, fähig werden.“

Zoller (Rektor und Pfarrer in Stuttgart) sagt in seinem „Ersten Schul- und Bildungsbuch“ (Stuttg. 1840. Th. 1. S. 10.): „Religiös-sittliche Gemüthsbildung, des Menschen edelste Ausstattung, seine heilige Würde, sein bester Erden-

und Himmelsschmuck, das Denkzeichen seines Ausgangs aus Gott, seiner Verwandtschaft mit Gott, seiner Abprägung nach Gottes Ebenbild, seiner Bestimmung zu einer seligen Vereinigung mit Gott — muß mit der geistigen Bildung in der Schule in enger Gemeinschaft sich anbilden und entfalten; die Schule, die ihren Pflegling in sittlich-religiöser Gemüthsbildung unangebaut entläßt, hat ihre höchste Aufgabe nicht erkannt und schwer verletzt. Dieser Bildungszweig geht durch's ganze Leben; aber auch dem ersten Betreiben in der Schule darf es nicht an diesen Elementen alles wahrhaft Schönen, Heilsamen und Edlen fehlen."

Moreau-Christophe (General-Inspektor der Gefängnisse und Strafanstalten in Frankreich) sagt über die dringende Nothwendigkeit des Unterrichts in der Religion in seiner Untersuchung über das System der Strafanstalten in Frankreich: „Es ist ein ziemlich oft besprochener Text, daß Gottlosigkeit und Mangel an Religion die Ursache der Verbrechen sei, welche die Erde verheeren. Aber eine Wahrheit, die ein Gemeinplatz geworden ist, ist nichtsdestoweniger eine Wahrheit, und diese ist, was man auch sagen mag, stets eine soziale Wahrheit, eine Wahrheit aller Zeiten und aller Länder. Die Religion ist das geheimnißreiche Band, das Himmel und Erde, Gott und Menschen verbindet. So lange dieser heilige Faden, diese Führerin, seine Handlungen und Gedanken leitet, so geht der Mensch, stark durch die Macht aus der Höhe, die ihn hält, in seinem Wandel einher, wie wenn ein schützendes Heer hinter ihm herzöge. Zerreißt das heilige Band, so hilft keine übermenschliche Kraft mehr seiner Schwachheit auf; bei dem ersten Anlauf unterliegt er. Er glaubt nicht, daß Gott strafe. Trennet die Erde vom Himmel, und bald wird sie Nichts mehr sein, als ein Ort der Ausgelassenheit und Ausschweifungen, oder ein — Kerker. Ist der Zügel der Religion einmal zerrissen, so haben die Handlungen, welche das Gesetz nicht zu erreichen vermag, keine andere Richtschnur mehr, als — die Leidenschaften."

§. 51.

2) Sprache.

Der zweitwichtigste Lehrgegenstand für die Volksschule ist der Sprach-Unterricht. Was zeichnet den Menschen am meisten vor allen Geschöpfen aus, und stellt ihn hoch über die ganze Natur? Was macht ihn fähig, durch Nachbildung

und Festhaltung der Außenwelt in seinem Innern zur Herrschaft über dieselbe und über den vorüberrinnenden Strom der Erscheinungen zu gelangen? Was ist dem Menschen das Mittel, die göttliche Gabe seiner Vernunft zu gebrauchen, Vorstellungen festzuhalten und beliebig hervorzurufen, Begriffe zu bilden und durch Beziehen derselben auf einander Gedanken zu schaffen, und so in Wahrheit zu werden, was sein teutscher Name sagt, ein Mensch, d. i. ein Denker, von dem noch im Altindischen vorhandenen Wurzelworte mano, denken? Und was ist hinwiederum das natürlichste, einfachste und bezeichnendste Werkzeug, die geheimsten Regungen seines Innern zu offenbaren, sein ganzes Seelenleben, klar und treu abzuspiegeln, und Bekannte und Unbekannte, Nahe und Ferne, Zeitgenossen und kommende Geschlechter von dem in Kenntniß zu setzen, was man denkt und fühlt und will, als die Sprache?

Welcher Gegenstand wäre daher würdiger, den Rang nach der Religion im Schulunterrichte einzunehmen, als die Sprache? Schon der ersprießlichen Folgen wegen, welche ein guter Sprachunterricht auf das Leben äußert, indem er den mündlichen und schriftlichen Verkehr erleichtert und hebt, und die Fähigkeit steigert, die Sprachdarstellungen Anderer, besonders in größeren zusammenhängenden Vorträgen, richtig und schnell aufzufassen, gebührt dem Sprachunterricht ein so hoher Rang unter den nothwendigen Lehrgegenständen der Schule. Es kommt aber noch hinzu, daß er den Geist höchst vielseitig bildet, weil er durch Aufschlüsse über Entstehung, Aneinanderreihung und Darstellung der Gedanken mittels der wunderbar gebauten, freigebildeten und doch auf ewigen Gesetzen ruhenden Sprache dem Denken selbst Sicherheit und Klarheit verleiht; zugleich durch den vorgeführten Stoff den ganzen Kreis der Vorstellungen und Gedanken des Kindes erweitert; durch die Betrachtung der Form und die Enthüllung des Schönen und Entzückenden in der menschlichen Rede den Geschmack veredelt; und endlich selbst religiös-sittlich und volksthümlich bildet durch den Inhalt der zergliederten und

nachgebildeten Musterstücke, durch Bekanntmachung mit den trefflichsten Erzeugnissen des gesammten Schriftenthumes der Nation, als des verkörperten Volksgeistes, und durch erweckte Liebe zur Muttersprache, aus welcher sich die edle Blume der Vaterlandsliebe in herrlichster Farbenpracht entfaltet.

Schon Vierthaler sagte in seinem Entwurfe der Schulerziehungskunde zum Gebrauche seiner Vorlesungen, Salzburg, 1794. S. 53.: „Es ist ein Beweis von Kultur, so wie von Patriotismus, wenn eine Nation ihre Muttersprache ehrt, und an ihrer Ausbildung arbeitet. Sie ist einer jener Gegenstände, von denen Plato das Urtheil fällte: es sei eben keine Ehre, sie zu verstehen, wohl aber Schande, sie nicht zu verstehen.“

Der fromme würtembergische Prälat und Seminar-Direktor Denzel sagte sogar (s. Lehrgang des Unterrichts in der teutschen Sprache für Volkschulen, S. 1.): „Der Sprach-Unterricht ist ein Lehrgegenstand, welcher an Wichtigkeit nur der Religion — als Entwickelungsmittel der kindlichen Anlagen überhaupt nicht einmal dieser weicht.“

Der höhere Schullehrer des 19ten Jahrhunderts äußert sich (s. Band I. Heft 1. Vorrede VIII.) also: „Daß ich die Sprach- und Religionslehre voranstelle, hat seinen guten, realen und pädagogischen Grund, oder, um mich teutsch auszudrücken, hat seinen Grund in der Sache selbst und in der Unterrichtswissenschaft; in der Sache selbst, denn das sind doch für tiefere Denker die nächsten und wichtigsten Gegenstände; in der Unterrichtswissenschaft und Lehrkunst aber, weil ich gerade in diesen überall bekannten und beliebten Fächern die auffallendsten Mißgriffe nachweisen werde.“

Zoller endlich sagt in seinem ersten Schul- und Bildungsbuch, Stuttg. 1840. Th. I. S. 6.: „Auch zur Sprache ist der Mensch geistig und körperlich organisirt, und hat Sprechkraft und Sprachkraft. Beide sind ihm wesentliche Fähigkeiten, und zeichnen ihn als Mensch aus.

Ist durch das Sprechen das deutliche und umfassende Denken bedingt, hängt von dem Sprachbesitz das Aufnehmen, Behalten und Wiedergeben der Belehrung, die gegenseitige Mittheilung, der geistige Austausch und der gesellige Verkehr der Menschen in so vielen Beziehungen und Rücksichten ab; bedarf es der Mensch, in der Schule, in Familien und im öffentlichen Leben sich bestimmt aussprechen zu können, sein Inneres zu einem Aeußern, das Aeußere (von Außen Em-

pfangene) zu einem Inneren zu machen; geht überhaupt das Denken mit dem Sprechen überall Hand in Hand: so bedarf es wohl keines weitern Beweises, daß die Uebung der Sprech- und Sprachkraft (der Kraft, die Sprachwörter flüssig auszusprechen,) und der Besitz eines genügenden und bezeichnenden Wörtervorraths und der Satzbildungsformen zu den ersten Uebungen des Kindes in der Schule gehöre.

Das Kind muß von seinem Eintritt in die Schule an mit Fertigkeit, Richtigkeit und Gewandtheit sprechen lernen. Wenige Kinder bringen dieß, als häusliche Ausstattung, mit sich in die Lehranstalt; der größte Theil ist ganz arm an Wörtern, ganz ungewandt in den Sprachformen; sie können nicht einmal Vorgesprochenes nachsprechen, scheinen das Gehörte nicht einmal wirklich gehört zu haben, und Schall und Bedeutung des Schalls sind ihnen fremd; sie sind verlegen, scheu und unbehilflich, den Mund zu öffnen und wiedertönen zu lassen, was man ihnen vorgelautet hat.

Welcher Lehrer hat noch nicht unter diesem Uebelstande schwer gelitten, und tief gefühlt, daß und warum seine Aussaat nicht Boden finde, anwurzle, frisch emporwachse und haltbare Früchte trage! Es geht nicht vorwärts, die Kinder wissen nicht, was und wie sie reden sollen, jenes nicht, weil sie keine Sprache haben, das Vorgetragene in bestimmten Wörtern (diesen Einkleidungen und Behältern der Gedanken,) in sich niederzulegen; und dieses nicht, weil sie keine Sprache haben, das, was sie meinen (nicht wissen), auszudrücken."

§. 52.

3) Schreiben und Lesen.

Die unentbehrlichen Hilfsmittel zu einem gedeihlichen Sprachunterricht, wie zum rechten Gebrauche der Sprache selbst, sind Schreiben und Lesen — dieses die Kunst, die in sichtbaren Lautzeichen dargestellten Worte und Gedanken hörbar zu machen; jenes die Kunst, seine eigenen Worte und Gedanken in Lautzeichen sichtbar darzustellen.

Ohne die Erfindung und Fortpflanzung der Schreibekunst würden wir des größesten aller Schätze der Menschheit entbehren — der heiligen Schrift, und würden somit eines der Heilmittel zur Seligkeit verlustig gehen. Ohne Schreibekunst wäre von Allem, was die Vorzeit gedacht und gethan hat, Nichts oder

nur höchst Mangelhaftes auf uns gekommen, und der ganze unermeßliche Reichthum der Wissenschaft und Kunst, der Erfahrung und Gesittung wäre für die Menschheit fast, wie verloren. Ohne Schrift könnten wir nicht mit Abwesenden verkehren, und das große Bindemittel der Völker wäre nicht vorhanden. Ohne sie vermöchten wir endlich weder unser eigenes Gedächtniß in wichtigen Dingen zu unterstützen, und mit Sicherheit und Festigkeit gegenseitige Uebereinkommen und Verträge abzuschließen, noch irgend Etwas mit Genauigkeit und Zuverlässigkeit der nächsten Zukunft zu überliefern, geschweige denn fernen Geschlechtern und Jahrtausenden.

Die Jugend muß aber überdieß noch recht frühzeitig mit dieser Kunst vertraut gemacht werden, weil Schreibübungen das Lesenlernen erleichtern, die Schüler zu Hause und in der Schule, während der Lehrer sich einer andern Abtheilung hingibt, zweckmäßig beschäftigen, viele andere Unterrichtszwecke fördern, und weil das Schreiben selbst nur dann eine bleibende Kunst wird, wenn man es früh beginnt und häufig übt, so lange die Hand noch lenksam ist.

Doch nicht nur schreiben sollen die Kinder lernen, sondern auch *schön schreiben*, damit Sinn für das Anständige und Schöne geweckt und gepflegt, und — wie schon jener weise Grieche wollte — „das Schöne zum Guten gefügt werde;" damit das von ihrer Hand Geschriebene überall die willkommene Aufnahme finde, welche man allem in gefälliger Form Dargestellten freudig zollt; damit der Inhalt des Geschriebenen nie einer Mißdeutung unterliege, und Nachtheile für den Schreiber, oder für Andere zur Folge habe; und damit der gewöhnliche Schluß von der Handschrift auf den Charakter nicht zu ihrem Nachtheile ausfalle.

Und wie man den Kindern nicht früh genug schreiben lehren kann, so können sie auch nicht bald genug *lesen* lernen; und zwar an sich schon, um überhaupt fähig zu werden, die in Briefen, Aufsätzen und Schriften niedergelegten Gedanken Abwesender zu verstehen, unzählige Geschäfte im häuslichen

und bürgerlichen Leben zu verrichten, öffentliche Aemter zu verwalten, und sich die reiche Quelle der Erbauung, sittlichen Veredlung, Geistesbildung und würdigsten Erholung zu eröffnen, welche dem Schatze der göttlichen Offenbarung und des gesammten menschlichen Wissens, Beobachtens, Fühlens und Dichtens entströmt; sondern insbesondere, weil Fertigkeit im Lesen ein unentbehrliches Unterstützungsmittel fast aller andern Lehrzwecke ist, weil man nur dann die stillen Selbstbeschäftigungen in zahlreichen Schulen, wie die häuslichen Uebungen zweckmäßig einrichten kann, weil die Kunst zu lesen um so schwieriger und belästigender wird, je später man mit ihr beginnt, und weil ohne frühzeitiges Anfangen und unausgesetztes Fortfahren die Schüler schwerlich je zu einem fertigen, sinnrichtigen, gefühlvollen und schönen Lesen, also zur eigentlichen Lesekunst, gelangen.

Zoller rühmt die Schreibkunst mit den Worten (s. Erstes Schul- und Bildungsbuch, Stuttg. 1840. Thl. I. S. 381 ff.): „Die Schreibkunst, so einfach und ebendadurch so wundervoll in ihrem Elemente, ist in der That reich, unberechenbar in ihren Anwendungen und Wirkungen. Mangel an dieser Kunst höchst drückend und hemmend, der Besitz derselben über alles Maß fruchtbar. Sie ist nicht nur unmittelbar Aufgabe für den Staatsmann, den Gelehrten, den Schreibenden vom Fache, den Kaufmann, den Gewerbsmann, die obrigkeitlichen Personen; sondern ist auch, nach dem Stande unserer Gesittung, dem Manne vom Volke (im engern Sinne des Wortes) und dem Landmann unentbehrlich geworden.

Alle müssen im Stande sein, Andern schriftlich zu wissen zu thun, was sie nicht mündlich abmachen, und hinwiederum vernehmen (lesen) können, was Andere schriftlich für sie verzeichnet haben; man muß im Stande sein, schriftlich niederzulegen, was als mündliches Wort spurlos verhallen oder verloren gehen würde.“

Der Mann der Stadt und des Dorfes befähigt sich auf diesem Wege, öffentliche und Privatgeschäfte zu besorgen, der Reisende, der Entfernte, der Soldat im Felde, um den Seinigen Nachricht von sich zu geben, und Nachricht von ihnen zu empfangen. Es ist durch die Schreibekunst der Welt ein Weltbindemittel gegeben worden.“

Die Schönschreibekunst empfiehlt Zoller in der Vorrede zu Rädelin's methodischer Anleitung zum Schön- und Schnellschreiben nach Carstairs'schen Grundsätzen (Stuttgart, 1839. S. 13. u. 14.) also: „Die Schönschreibekunst, ebensowohl ein Erzeugniß, als ein Bildungsmittel des Geschmackes, vielleicht das allgemeinste und sehr oft das einzige, das eine Schule für die Bildung zum Schönen in ihrem Schooße besitzt und betreibt, verdient schon darum alle Würdigung und Beachtung; aber auch das Bedürfniß des öffentlichen Lebens und der täglichen Anwendung erkennt diese an. Wichtig für alle Personen, denen es zukommt zu schreiben, wichtig für Arbeiter auf allen Kanzleien, deren Aktenstücke durch Rein- und Schönschreiben sehr viel an Werth gewinnen, wichtig für alle Gewerbe, bei welchen Buchführung und Briefwechsel Statt findet, wichtig für Beamte und Rechnungsführer und für den täglichen Hausgebrauch, empfehlend für Jeden, der in schönen Formen schreiben kann, wichtig unter so vielerlei Gesichtspunkten, hat die Schönschreibekunst zu allen Zeiten ein ganz eigenthümliches Anerkenntniß finden müssen, und wirklich gefunden. Ihre Bedeutung wurde sonst so hoch gestellt, daß die Schüler aller Volksschulen nach dem Maße ihrer Schönschrift ihre Stelle in der Schule einnahmen."

Von der Lesekunst endlich sagt derselbe Methodiker (s. Erstes Schul- u. Bildungsbuch. Stuttg. 1840. Th. I. Vorr. X.): „Gutlesen ist für Schule und Schüler ein Veredlungsmittel; der gute oder schlechte Leseton gibt über Beide, nicht blos in Absicht auf Geschmack, oft auch für ihren Bestand Beweis und Zeugniß. Die Schule muß den Zögling in ungezwungenem, reinem, richtigem und einfach-edlem Leseton einheimisch machen." Und Schmitthenner sagt von der Lesekunst (s. Methodik des Sprach-Unterrichts. S. 37.): „Es ist noch nicht genug, daß unsere Kinder lesen lernen, sie sollen auch schön lesen lernen; ihr Ohr soll Empfänglichkeit, ihre Lippe Biegsamkeit für schmeichlerischen Wohllaut erlangen. Wie schön ist nicht der Wohllaut eines geschmeidigen Organs!"

§. 53.

4) Rechnen.

An die beiden unumgänglich nothwendigen Fertigkeiten des Schreibens und Lesens hat der Gebrauch die des Rechnens geknüpft oder des Schließens von bekannten Zahlenverhältnissen auf unbekannte.

Diesem Zweige des menschlichen Wissens gebührt ebenfalls eine Stelle in der ersten Reihe der Lehrgegenstände für die Volksschulen; denn die erlangte Fertigkeit im Rechnen befähiget nicht nur zu vielen bürgerlichen und amtlichen Geschäften, sichert im täglichen Verkehr vor Betrug und Irrthum, und befördert somit Treue und Glauben im öffentlichen Leben, sondern der Unterricht darin ist gleichfalls ein vorzügliches Bildungsmittel des Geistes, besonders des Denkvermögens und der Einbildungskraft.

Schon die alten griechischen Weltweisen, welche zugleich die Erzieher der begabteren Jugend waren, hielten Zahl und Form für die vorzüglichsten Verstandes-Uebungsgegenstände, und legten ihnen mit Recht einen höhern Nutzen bei, als den blos äußern der Befriedigung eines Bedürfnisses des gemeinen Lebens. Was die jungen Römer in den Schulen lernten, beschränkte sich ohnehin meist auf Rechnen, weil auch sie dasselbe für ein vorzügliches Bildungsmittel im Denken hielten. Wirklich ist auch die Zahl durch die methodische Strenge und Schärfe des Verfahrens bei dem Finden ihrer Verhältnisse, wie durch die Uebungen der Einbildungskraft im Absehen von äußern Gegenständen und Verweilen bei innern Anschauungen ein sehr geeigneter Gegenstand, um den jugendlichen Geist an ein scharfes Auffassen, klares Denken, folgerichtiges Schließen, überhaupt an ein selbstbewußtes geistiges Schaffen und sicheres, geordnetes Festhalten des Geschaffenen zu gewöhnen, und so den Geist des Kindes allmählich für das Auffassen reingeistiger Gegenstände des Unterrichts empfänglich und fähig zu machen.

Auch soll der Rechen-Unterricht, dieser Turn- und Uebungsplatz des Verstandes, sogar zur Aneignung von Tugenden behilflich sein, z. B. der Wahrheitsliebe, Ordnung und Sparsamkeit. Jedenfalls aber unterstützt er das Gedeihen des Unterrichts überhaupt, indem er die Schüler an gespannte Aufmerksamkeit, anhaltendes Nachdenken und feste Ausdauer bei den Anstrengungen des Geistes gewöhnt, und durch die häufi-

gen mündlichen Auflösungen der Aufgaben den Schülern eine gewisse Geläufigkeit im Sprechen verleiht, welche den Unterricht in allen andern Gegenständen bedeutend fördert.

Dieses Urtheil über den Werth des Rechen-Unterrichts findet seine Bestätigung in unserem bayerischen Lehrplan, wo es unter Anderem heißt (s. Döllinger, Verordnungs-Sammlung. Band IX. Theil III. S. 1370.): „Wenn Leichtsinn und Unaufmerksamkeit auf irgend eine Weise leicht und sicher gefesselt werden können, so geschieht es durch das Rechnen, besonders durch das Rechnen aus dem Kopfe. Zu diesem Vortheile des Rechnens kömmt der Einfluß desselben auf die Entwickelung der Seelenkräfte, auf häuslichen Wohlstand, auf bürgerliche Treue und Glauben in Geschäften des täglichen Handelns und Wandelns u. s. w. Rechnen, zur Erreichung aller jener Zwecke betrieben, sei daher dem Lehrer eine wichtige Angelegenheit."

Schon Pestalozzi sagte im zweiten Theile von Lienhard und Gertrud: „Feste Uebungen im Rechnen sind dem Menschen zur sichern Brauchbarkeit im bürgerlichen Leben unumgänglich nothwendig. Ersatz dafür können nur Erfahrungen sein, die die Mehreren an Kopf und Herz und Beutel zu Grund richten. Rechnen ist, ohne Rücksicht auf Wirthschaft, als die beste Art der Kopfübung und der Ausbildung der innern Wahrheits-Empfänglichkeit der Kinder wichtig." Und im dritten Theile S. 265. rief er aus: „Wer Rechnungsgeist und Wahrheitssinn trennt, der trennt, was Gott zusammengefügt hat."

Schellenberg äußerte sich in dem Vorbericht zu seiner Anleitung zum Kopfrechnen für Anfänger, Leipzig 1821. S. XI.: „Das Kopfrechnen schärft den Verstand, erhöht die Beurtheilungskraft, weckt den Scharfsinn, stärkt das Gedächtniß, und es werden überhaupt dadurch alle Seelenkräfte allmählich entwickelt, ungemein geübt, und nach und nach vervollkommnet. Der Kopfrechner muß, so lange er rechnet, alle fremden Gedanken entfernen. Dieses nöthigt ihn zu größerer Aufmerksamkeit, und gibt zugleich seiner Seele ein schönes Uebergewicht über die Sinnlichkeit. Daher zeichnet sich auch der Kopfrechner im Denken durch mehr Genauigkeit, Bestimmtheit und Ordnung aus."

Ebenso warm spricht sich auch Lindner in der Vorrede zur 3ten Auflage von Tillich's Lehrbuch der Arithmetik aus. Wollte man jedoch bei der Würdigung der Lehrgegenstände den Unterricht im Rechnen dem in der Sprache voranstellen,

und diese durch jenes in der Schule verkürzen, so würde man dem Leben, wie dem Zwecke der Schule Abbruch thun, indem der Sprach-Unterricht, zweckmäßig ertheilt, ebenfalls das Erkenntnißvermögen bildet, und dringende Lebensbedürfnisse befriediget, überdieß aber noch den Geist mit mannigfaltigeren Kenntnissen bereichert, und selbst auf das Gemüth, das Schönheitsgefühl und die Gesinnung Einfluß hat, und dadurch den ganzen innern Menschen veredelt.

v. Linde berichtet, daß man dieß auch in dem Großherzogthume Hessen anerkenne (s. Uebersicht des gesammten Unterrichtswesens im Großherzogthum Hessen, Gießen, 1839. S. 16.): „Eine richtige und einsichtsvolle Vornahme des teutschen Sprach-Unterrichts behauptet vor der Zahlenlehre offenbar den Vorrang, indem er den Verstand nicht blos formell schärft, sondern auch den ganzen Vorstellungs- und Gedankenkreis des Kindes erweitert, und eine sichere und leichtere Auffassung der Gedanken bedingt, von dem sittlichen und ästhetischen Einflusse gar nicht zu reden, welcher einer veredelten Volkssprache zuerkannt werden muß."

§. 54.

5) Anschauungs-Unterricht.

Wenn gleich die angeführten Lehrgegenstände wegen ihres Werthes an sich und der in ihnen liegenden vorzüglich bildenden Kraft die wichtigsten für den allgemeinen oder Volks-Unterricht sind, so bilden sie doch weder die einzigen nothwendigen Lehrgegenstände der Schule, noch darf man den Schulunterricht sogleich mit ihnen beginnen, will man anders den Weg gehen, welchen die Natur selbst bei der Entwicklung des Menschen einschlägt.

Das Kind liegt vor der Geburt in einem Seelenschlafe, und lebt ein bewußtloses, ganz auf sich selbst beschränktes, innerliches Leben. Durch die Geburt erwacht es, fühlt sich aus seinem einfachen, ungetheilten Seelenleben herausgerissen, und mit der Außenwelt in Gegensatz gestellt. Die erste dunkle Kenntniß davon erhält es durch seine Sinne, und antwortet durch Bewegungen und unartikulirte Laute.

Da aber alles geistige Leben nur in Einheit und Innerlichkeit möglich ist, so ringt das Kind, Herr der Erscheinungen

zu werden, und gleichsam durch Aufnehmen der Außenwelt in sich selbst den Gegensatz auszugleichen, der die Innerlichkeit seines Lebens stört. Hiezu gelangt es durch die Sprache. Jeder Laut des Kindes, den dasselbe bei dem Empfangen eines Eindruckes durch die Sinne ausstößt, ist eine Rückwirkung seiner Seele, gleichsam ein Empfangschein seines Geistes. Lassen die sinnlichen Eindrücke, die man sämmtlich äußere Anschauungen nennt, weil die meisten durch das Auge der Seele zugeführt werden, Spuren in derselben zurück, so entstehen Vorstellungen. Jede Vorstellung, welche das Kind festhalten will, bezeichnet es mit einem Worte, und schafft sich selbst eines dafür, wenn man ihm das übliche der Muttersprache nicht angibt.

Entwickelt sich der Geist des Kindes so weit, daß es die Haupt-Unterscheidungs-Merkmale von Dingen, Eigenschaften und Thätigkeiten auffaßt, so bildet es Begriffe, und bringt es die verschiedenen Begriffe in Beziehungen aufeinander, indem es niedere Begriffe höheren, allgemeineren unterordnet, so denkt es. Das Erzeugniß des Denkens ist der Gedanke. Wird das Gedachte Andern durch Laute hörbar gemacht, so spricht man. Das Aussprechen der in Reihenfolgen gestellten Vielheiten von Dingen aber nennt man zählen, und das Finden unbekannter Zahlenverhältnisse rechnen. Beides, das Sprechen und Rechnen, kann sichtbar in Laut- oder Zahlzeichen dargestellt werden durch Schreiben, und das Geschriebene wird wieder hörbar gemacht durch Lesen.

Will also der Unterricht — wie es auch sein soll — den Weg einschlagen, welchen die Natur selbst bei der Entwicklung des Menschen geht, so muß er zuerst dem Kinde behilflich sein, sehr viele und mannigfaltige äußere Anschauungen oder Wahrnehmungen durch die Sinne zu empfangen, sie richtig und in einer gewissen Ordnung aufzufassen, und dadurch Vorstellungen und Begriffe zu bilden; alsdann durch urtheilendes Beziehen der Begriffe auf einander zu denken, und die Gedanken auszu-

sprechen; und zuletzt erst die in Sätzen ausgesprochenen Gedanken niederzuschreiben, und das Niedergeschriebene zu lesen.

Der erste Kindes-Unterricht muß deßhalb eine Anweisung im Anschauen, Auffassen, Denken und Sprechen sein; und dieses dringende Bedürfniß zu befriedigen, ist die Aufgabe des in neuester Zeit in den Lehrkreis der Schulen aufgenommenen Anschauungs-Unterrichts.

Dem Anschauungs-Unterrichte gebührt mit Recht eine Stelle unter den nothwendigen Lehrgegenständen der teutschen Schule; denn er bereichert das Kind mit Begriffen, macht es mit der Außenwelt bekannt, schärft seine Sinne, übt seinen Geist im Beobachten, Vergleichen und Unterscheiden, Urtheilen und Schließen, begründet dadurch das wichtige Geschäft des Denkens, und verleiht ihm durch die Anwendung der sogenannten vor- und nachsprechenden Lehrform die für den nachfolgenden Unterricht so nothwendige Fertigkeit im Sprechen von ganzen Sätzen. Ordnet man aber die Lehrgegenstände so, wie sie nach und nach in den Kreis des Schul-Unterrichts eintreten, so nimmt der Anschauungs-Unterricht die erste Stelle ein, und ist ganz geeignet, das in die Schule neu aufgenommene Kind zu empfangen, weil er dasselbe Anfangs noch ganz in der Sinnenwelt sich bewegen läßt, ihm dadurch den Aufenthalt in der Schule angenehm macht, allmählich seine schlummernden Geisteskräfte weckt und es an Aufmerksamkeit gewöhnt, und so dasselbe auf sanft gewölbter Brücke unmerklich zu den ernsteren Uebungen und eigentlichen Anstrengungen in der Schule hinüberführt, so wie er auch nach und nach alle andern Lehrgegenstände aus sich, wie Aeste und Zweige aus einem gemeinsamen Stamme, entfalten läßt.

Unser bayerischer Lehrplan sagt schon (s. Döllinger, Verordnungs-Sammlung, Bd. IX. Th. III. S. 1363.): „Alles Wissen (selbst das von Gott, Religion und Tugend) beginnt mit sinnlichen Eindrücken und Wahrnehmungen, und insbesondere mit dem eigentlich Anschaulichen. Was das Kind sieht, reizt seine Aufmerksamkeit am meisten. Der Lehrer benütze also diese Aufmerksamkeit, und sorge dafür, daß das

Kind vor Allem des ihm nächsten Anschaulichen recht und vollkommen bewußt werde, d. h. deutliche Vorstellungen und Begriffe davon erhalte.“

Dr. Ruth sagt in einem Aufsatze von den Sinnesübungen (s. Allgemeine Schulzeitung, 1838. Nr. 18.): „Die Sinnlichkeit ist Grundlage unseres geistigen Lebens; ihr Ruf nach Innen weckt die Seele aus dem Schlummer; sie ist die Pforte, durch die wir in den Tempel der Natur eingehen, sie ist die Kette, wodurch die Welt uns an sich fesselt, das Diplom unseres Weltbürgerrechts, ja, ich möchte sie die Seele der Natur nennen, die eben so vermittelnd wirkt, wie unsere Seele in ihrer tieferen Bedeutung zwischen unserem geistigen und leiblichen Dasein. Das erste Erwachen des Kindes in seiner neuen Heimath ist ein Kampf mit den Sinnenorganen, die die Natur ebenso zu niederschmetternden Waffen, als zu Leitern einer ganz eigenen Glückseligkeit jenes Alters gebraucht. Ist dann das Kind Herr seiner Sinne geworden, so bilden sie das Element seines Lebens. Die ganze unermeßliche Natur tritt abwechselnd vor jene fünf Zugänge, worin die Seele in dem Morgengefühle ihrer Frische und Kraft schwelgt. Welche Reize nahe und fern, wie viel Neues und Räthselhaftes drängt sich in die Seele und hebt mächtig die Brust! Und wie schön zieht die Natur in unser Inneres ein, baut sich im Herzen ihren Tempel, und wiederholt dort alle Bebungen ihres Waltens und Schaffens von außen!“

Ohngeachtet seines Werthes hat jedoch der Anschauungs-Unterricht auch seine Gränzen, und schon unser alter bayerischer Lehrplan vom Jahre 1811 verwirft jene übermäßige Ausdehnung und Fortführung der damals sogenannten Verstandesübungen durch alle Schulklassen (s. Döllinger, V. S. IX. Thl. III. S. 1395.): „Rücksichtlich der Verstandesübungen, welche in den Volksschulen anzustellen sind, ist Folgendes zu erinnern:

a) Sofern der allgemeine Zweck, weßwegen diese Uebungen für nöthig erachtet worden sind, im Wesentlichen darauf zurückkommt, das blos mechanische und gedankenlose Lernen und Ueben der Schüler zu entfernen, wird dieser Zweck schon durch den verbesserten Unterricht an und für sich erfüllt, indem dieser methodisch und mit Ueberlegung verfährt, und folglich auch durch sich selbst schon Ueberlegung und Nachdenken erweckt.

b) Was aber die Verstandesübungen betrifft, welche theils im Beschauen und Zergliedern materieller Gegenstände, theils im Theoretisiren über die zu den Schulaufgaben gehörenden technischen Fertigkeiten vorzüglich bestehen, so ist

sehr darüber zu wachen, daß die ersteren nicht anderen nothwendigeren Uebungen die Zeit wegnehmen, die letzteren aber nicht über der Theorie die Praxis selbst und das Fortschreiten zu einer möglichst schnell zu erwerbenden tüchtigen Fertigkeit, welche die Hauptsache ist, aufhalten.

c) Was die eigentliche Uebung des Denkens, des Begreifens und Urtheilens überhaupt, und des Auffassens und Unterscheidens geistiger Gegenstände insbesondere betrifft, so findet der Lehrer dazu an sämmtlichen Hauptaufgaben der Volksschule, besonders aber an den Gedächtnißaufgaben hinlängliche Gelegenheit, wenn er den Lehrlingen, wie es die richtige Methode erfordert, jederzeit vor der Aufgabe und dem Auswendiglernen das zu Erlernende verständlich macht, und sie nach der Erlernung desselben zum weitern Nachdenken darüber anleitet.

d) Es findet aber diese letztere Klasse von Verstandesübungen in den Volksschulen ihre natürliche Beschränkung und allmähliche Steigerung darin, daß sie nur angewendet werden, so weit es nöthig ist, um die übrigen richtig zu vollziehen, und die Schüler dahin zu bringen, daß sie nicht gedankenlos, wie das Thier, die Erde anstarren, und den Himmel gar nicht sehen, sondern als vernünftige Wesen ihre Bestimmung auf Erden erkennen, und Gott in ihrem eigenen Herzen und in seiner Welt erblicken und verehren lernen."

Vgl. Diesterweg, Wegweiser. 2te Aufl. „Anschauungs- und Sprechübungen," besonders S. 180.

§. 55.

6) Gesang.

So gewiß die Ausbildung des Denkvermögens eine Hauptaufgabe des Unterrichts ist, weil jeder Mensch in der Vernunft eine der größten Gaben des Schöpfers zu verehren hat; so würde doch der junge Mensch nur einseitig ausgebildet werden, wollte man seine übrigen Geisteskräfte unangeregt und ungepflegt lassen.

Zwar sorgt der Religions-Unterricht in der Schule erfolgreich für Veredlung der Gefühle und Bestrebungen; aber um das Gleichgewicht gegen die vielen andern Lehrgegenstände herzustellen, welche zunächst Bildung des Verstandes bezwecken,

und um somit Gleichheit und Einklang in die Bildung des Kindes zu bringen, bedarf der Religions-Unterricht noch einer Unterstützung, damit das Gemüth weicher und für zarte Regungen und Gefühle empfänglicher werde.

Die Natur selbst zeigt uns den Weg dazu. Was der Mensch in ruhigem Zustande denkt und fühlt, das spricht er, seinem innern Drange folgend, in Worten aus, so fern ihm nicht die Vernunft Schweigen gebietet; ist aber das Herz des unverkümmerten und unverbildeten Naturmenschen recht von Kraft und Muth und Lust erfüllt, oder will er, daß irgend ein Gedanke, ein Gefühl, ein Entschluß sich recht tief des Herzens bemächtigen möge, so singt er.

Der Gesang, wie die Musik überhaupt, verkündet und ergreift das innerste Seelenleben. Er besänftigt die Leidenschaften, legt sich, wie eine heilende Binde, um das kranke Herz, und träufelt Balsam in jede Wunde; er schmeichelt sich sanft in jede Brust, und bringt Ruhe, Friede, Freude, Muth und Thatkraft; er haucht uns an mit dem belebenden Odem der Liebe, und verschönert jegliches Verhältniß, die Einsamkeit, wie die Gesellschaft, das Haus, die Stadt, das Land. Der Gesang bildet, verfeinert, reinigt und adelt den ganzen Menschen, und trägt uns auf den Flügeln der Andacht selbst über die Wolken.

Der Gesang-Unterricht ist daher unzweifelhaft ein Hauptlehrgegenstand der Volksschule, um auch das Gemüth des Kindes in seiner ganzen Tiefe und Fülle zu ergreifen, ihm edlere und zartere Gefühle einzuhauchen, den Sinn für das Schöne zu erschließen, und seinen Willen auf das Gute und Hohe mächtiger, als durch die einfache Rede, zu lenken. Dazu kommt noch, daß durch zweckmäßigen Unterricht im Singen der Kirchengesang und mit ihm der öffentliche Gottesdienst gehoben, der Volksgeist belebt und veredelt, das häusliche und gesellige Leben verschönert, und daß selbst die Schule den Kindern angenehm gemacht, und in der Erreichung ihrer sonstigen Zwecke durch Verbesserung der Sprachwerkzeuge, Abwechslung mit den Lehr-

gegenständen, zweckmäßige Ausfüllung der freien Stunden und durch Gewöhnung der Schüler an einträchtiges, pünktliches und liebevolles Zusammenwirken mächtig unterstützt wird.

Mit Freuden sieht daher jeder Freund der Volksbildung auch in Bayern, wo der Lehrplan von 1811 in seiner letzten Nummer den Gesang-Unterricht nicht einmal als eigentlichen Lehrgegenstand, sondern nur als regelmäßige Uebung aufführte, demselben durch die verbessernde allerhöchste Entschließung vom 30. April 1836 eine Hauptstelle unter den Lehrgegenständen der Volksschule angewiesen, indem es daselbst heißt: „In allen zivilisirten Staaten ist die Belebung des allgemeinen Sinnes für Musik als ein Gegenstand der National-Erziehung betrachtet worden. An sie knüpft sich ein großer Theil edlerer Bildung, Beförderung der Kunst, Erweckung religiöser Gefühle, das Andenken an wichtige Epochen vaterländischer Geschichte und nützliche Uebung in geschäftsfreien Tageszeiten. Lebhafter Wunsch Sr. Majestät ist es daher, daß der Sinn für Musik, namentlich aber für Kirchen-Musik und anständigen, ächt nationalen Volksgesang, möglichst erhalten und gefördert werde.“

Im Einklange mit dieser allerhöchsten Entschließung wurde durch die Verordnung vom 4. Juli 1836, die Belebung eines allgemeinen Sinnes für Musik betreffend, zur Fortsetzung des Gesang-Unterrichtes in Schulen die Errichtung von Gesangvereinen empfohlen, indem es daselbst heißt: „Da bereits unter kräftiger Mitwirkung von Seiten einzelner Behörden sowohl, als von Privaten der erwachende Sinn für Musik und musikalische Bildung an mehreren Orten den günstigen Einfluß auf Volksgesittung und insbesondere auf die moralische Richtung der Jugend des Landes zu üben beginnt; so ist der lebhafte Wunsch Sr. Majestät, daß allenthalben durch ein, jedoch völlig zwangloses, nach den lokalen Gewohnheiten und Neigungen, sowie nach den vorhandenen Mitteln bemessenes Einwirken, dieser Sinn für Musik, namentlich für Kirchen- und anständigen Volksgesang, möglichst erhalten und gefördert, und die Neigung hierfür zweckmäßig geweckt werde. Die mit An-

lage und Neigung zur Musik begabten Schulkinder beiderlei Geschlechtes sollen wöchentlich ein paarmal gesonderten, unentgeldlichen Unterricht im Gesange und selbst in Blas- und Saiteninstrumenten erhalten. Besonders würde es den Monarchen erfreuen, wenn die Schullehrer die talentvolleren Feiertagsschüler an Sonn- und Feiertagen zu solchen Uebungen vereinigen würden, wobei — in Absicht auf den Gesang — namentlich auf solche Lieder, welche vaterländische Sache oder überhaupt geschichtliche Thatsachen bewahren, Bedacht genommen werden soll. Die Behörden haben in Zukunft in den Schulberichten Meldungen zu thun und nachzuweisen, in wie fern von den Schullehrern dem Wunsche des Königs entsprochen worden, damit man bei vorkommenden Gelegenheiten den eifrigen Leistungen die verdiente Berücksichtigung könne angedeihen lassen."

Schon die alten Griechen waren große Verehrer des Gesanges, und das ganze Alterthum schrieb der Musik eine fast magische Wirksamkeit auf das Gemüth des Menschen zu, weßhalb die Sage, daß der Sänger Orpheus Thiere bezähmt und Steine bewegt habe (s. von Schubert, Lehrbuch der Menschen und Seelenkunde, S. 222.). Gleiches Ansehen hatte der Gesang in der ältesten, christlichen Kirche. Basilius sagte: „Der Gesang ruft auch aus steinernen Herzen Thränen hervor; daher gebraucht die Kirche die Musik, um durch den Reiz der Töne dem sonst zum Guten trägen Herzen das Wort der Wahrheit unvermerkt in's Herz zu flößen. Die Musik dient zur Verherrlichung Gottes und zur Erbauung des Menschen."

Bekannt sind die Aussprüche jenes Glaubenshelden und Volksbildungsfreundes: „Wer die Musicam verachtet, wie denn alle Schwärmer thun, mit dem bin ich nicht zufrieden; denn die Musica ist eine Gabe und Geschenk Gottes, nicht ein Menschengeschenk."

Damit stimmen die Pädagogen bis auf die neueste Zeit überein. Stamm sagt (s. Der Schullehrer in seiner Vollkommenheit. Mainz, 1837. Th. I. S. 201.): „Der Einfluß des Gesanges erstreckt sich auf das innerste Heiligthum des Gemüths, er befördert die wahre Herzensbildung. Wie die Tonkunst überhaupt einen mächtigen Einfluß auf das menschliche Gemüth äußert, indem sie bald die Stürme der aufgeregten Begierden beschwichtigt, bald die Gefühle der Andacht, der Freude, der Liebe oder des Muthes weckt: so ist auch

ganz vorzüglich der Gesang dazu geeignet, die Herzen der Kinder zu reinem, sanftem und menschlichem Gefühle zu stimmen, und wahrhaft zu veredeln. Fürwahr, des Dichters schönes Wort hat einen tiefen Sinn:

„Wo man singt, da laß dich fröhlich nieder;
Böse Menschen haben keine Lieder!"

Lehrt es doch die Erfahrung vielfältig, daß der recht gepflegte Gesang den Sinn für Harmonie weckt, das Gefühl für das Schöne und Gute anregt, belebt und veredelt, die Sitten mildert, und die liebevolle Verbindung unter den Gesangschülern befördert."

„Wie könnte also der einsichtsvolle Pädagog dieß überaus wirksame Mittel verschmähen, das Kind sanft und menschlich zu stimmen, die reinen Gefühle der Freude, der Bruderliebe und der Gemeinsamkeit in ihrer Brust zu beleben, und einen veredelten Volksgesang allmählich in das häusliche und gesellige Leben zu pflanzen?"

Mainzer endlich, der begeisterte Teutsche, der in Paris drei Singschulen von 1600 zehn- bis sechzigjährigen Handwerkern nach Art unserer vaterländischen Gesangvereine errichtete, sagt rühmend in seiner Singschule für Kinder (Mainz u. Antwerpen, 1837. S. XIII. u. XV.): „In Italien lebt die Musik unter dem Volke, wie in Teutschland, dort durch die Natur, hier durch die Erziehung. In Teutschland ist der Gesang nicht nur als wesentlicher Theil einer guten und feineren Erziehung, einer Erziehung für höhere Stände, anerkannt; sondern er gilt als unerläßliches Bildungsmittel für die Jugend im Allgemeinen. Darum ist er in die Reihe aller übrigen Lehrgegenstände sowohl auf Gymnasien, als in Elementar- oder Volksschulen aufgenommen. Um mit der Ausbildung der Geisteskräfte die des Körpers gleichen Schritt gehen zu lassen, führte man neben den Schulen gymnastische Uebungen ein; um nicht das Herz des Kindes, die Quelle aller edlen Gefühlsanregungen durch Geistes-Ueberlegenheiten, den natürlichen, bessern Menschen nicht durch den künstlichen, den Alles berechnenden, zu ersticken, und um das jugendliche Gemüth, das kindliche Herz aufzuschließen und höherer, edlerer Eindrücke fähig zu machen, setzte man den übrigen Lehrgegenständen die Gesanglehre zur Seite.

Hierdurch wird nebenbei das Gehör des Kindes bei Zeiten dem Eindrucke der Töne aufgeschlossen, der Kunstsinn wird belebt, und der Geschmack verfeinert. Der jugendliche Sinn wird dadurch veredelt, vom Gemeinen und Niedrigen abgewandt, die Erholung gewinnt zugleich einen würdigeren Gegenstand, Gemeinsinn und Eintracht werden befördert, und

die jugendlichen Herzen von einem schönen Bande wechselseitiger Zuneigung umschlungen."

„Neben dieser Pflanzschule für eine künftige, ästhetisch-moralische Verbesserung liegt auch noch der Genuß des Augenblicks, ein für die Jugend höchst wichtiges, nicht genug zu beachtendes Hilfsmittel. Seit der Einführung des Gesanges in die Schulen Teutschlands haben die Schulen selbst eine weit heitere, weit erfreulichere Außenseite gewonnen, und das für Kinder so abschreckende Lernen abstrakter Gegenstände, das ihnen den Schulsaal zu einem Gefängnisse umbildete, hat sich fast gänzlich verloren. Man singt bei Eröffnung der Schule, man singt beim Schlusse. Um Ermüdung in den übrigen Lehrgegenständen zu vermeiden, unterbricht der Gesang-Unterricht mit all' seinen Reizen und Zerstreuungen die sonst so drückende Einförmigkeit."

„An die Erheiterung der Schule durch Gesang knüpft sich die Erhebung des Gottesdienstes in den Kirchen sowohl, als auch, was in Teutschland so vielfach der Fall ist, in den häuslichen Kreisen. In dieser musikalischen Erziehung, und sei sie noch so geringe, liegt der Grund, liegt das ganze Geheimniß, warum der Teutsche mit so warmer Seele an der Musik hängt, und warum er vorzugsweise im Auslande als ein von der Natur begünstigter Liebling dieser Kunst angesehen wird. In allen Lagen, in allen Verhältnissen des Lebens, in allen Gemüthsstimmungen, in gesellschaftlichen Kreisen, in der Einsamkeit und überall, daheim, wie in der Ferne, steht ihm der Gesang als treuer, unzertrennlicher Gefährte zur Seite."

Vgl. Weingart, Wirkt die Musik auf Denkart und Sitte? (s. Allg. Schul-Zeitung 1840. Nr. 33.)

§. 56.

b) Wünschenswerthe Lehrgegenstände.

Den eben genauer gewürdigten nothwendigen Lehrgegenständen der Volksschule stehen die wünschenswerthen entgegen, so zu nennen versucht, weil sie zwar zur allgemeinen Bildung des Menschen nicht schlechterdings unentbehrlich sind, aber doch dieselbe bedeutend unterstützen, und den Schüler vielseitiger für die Verhältnisse des Lebens vorbilden.

Sie wurden zuerst von Basedow und den Philanthropen in die Volksschulen eingeführt, und erhielten von ihnen

den Namen: „gemeinnützige Kenntnisse," da sie aus der Geographie, Geschichte, Naturbeschreibung und Naturlehre das für einen jeden Menschen Brauchbarste herausheben sollten. Man nannte sie aber auch Realien, und gab deßhalb den neuerrichteten höhern Volks- oder Bürgerschulen, in welchen sie vorzugsweise gelehrt werden sollten, den Namen „Realschulen".

Allein was durch diese gemeinnützigen Kenntnisse oder sogenannten Realien den Volksschülern, wie den Real- oder höhern Bürgerschülern mitgetheilt wurde, entkeimte so wenig einer gemeinsamen Wurzel, hing so lose unter sich zusammen, und bildete gewöhnlich ein so buntes, geist- und einheitsloses Allerlei, daß der Gewinn davon für Geist und Herz gering war, und daß selbst das, was dem Gedächtnisse übergeben wurde, aus Mangel innern Zusammenhanges und tiefer Begründung, kein sicheres Eigenthum desselben war.

Diese Mangelhaftigkeit der methodischen Behandlung auf der einen, und das Wünschenswerthe der Mittheilung des Wissenswürdigsten aus den genannten Wissenschaften auf der andern Seite sah vorzüglich Harnisch ein, und er bemühte sich, in die losen Theile der gemeinnützigen Kenntnisse, die bald Laune, bald Zufall, bald vorherrschende Liebe zum Gemeinpraktischen ausgewählt hatten, mehr inneren Zusammenhang zu bringen, und durch festere Begründung, naturgemäße und vielfältige Beziehung auf einander, wie durch Berücksichtigung des höchsten und erhabensten Zweckes alles Unterrichtes, sämmtliche Theile zu einem seelenvolleren Ganzen zu verbinden.

Damit jedoch schon durch das veränderte Wort der veränderte Geist in der Behandlung dieser Lehrgegenstände angedeutet würde, vertauschte Harnisch die ohnehin etwas in Mißkredit gekommene Benennung „gemeinnützige Kenntnisse", welche überdieß nicht ganz entsprechend war, da eigentlich die gemeinnützlichsten Lehrgegenstände die nothwendigen sind, mit dem Namen Weltkunde, und bezeichnete mit diesem zwar nicht neugebildeten, aber erst in Umlauf gesetzten Worte „alle die Dinge,

welche sich im Raume und in der Zeit den leiblichen Sinnen und der geistigen Auffassung darbieten.“ Insbesondere sollte nach Harnisch die Weltkunde „die Kunde der ganzen Erde und der einzelnen Erdstücke in sich und in ihren Beziehungen zu einander enthalten, ferner die Kunde aller Stoffe und aller Kräfte auf und in der Erde, die Kunde der Pflanzen und Thiere, des Menschen in seiner Einzelwesentlichkeit und in seiner Verbindung zu Völkern und Staaten, so wie seiner Thaten in der Geschichte“ (s. Harnisch, Weltkunde. Weißenfels 1827. S. 8. u. 9.)

Schwarz empfahl gleich Anfangs in den freimüthigen Jahrbüchern der allgemeinen teutschen Volksschulen (s. Band V. Heft 1. S. 91 u. 92.) den Geist, in welchem Harnisch die Weltkunde behandelt wissen wollte, wie den Namen derselben „weil diese Benennung sehr treffend die Sache bezeichne, und aus einem einzigen Worte bestehe“; und wirklich brachte Harnisch mit der neuen Bearbeitung und Benennung neues Leben in diese Bildungsgegenstände, zumal sein Lehrbuch der Weltkunde vom Geiste des Christenthums und der reinsten Vaterlandsliebe durchglüht war.

Wenn daher die Verhältnisse nicht gestatten, die einzelnen wünschenswerthen Lehrgegenstände selbstständig nacheinander in der Werktagsschule zu beginnen, und in der Sonntagsschule zu vollenden; so fasse man sie als Weltkunde zusammen, und arbeite sich selbst in denjenigen Wohnländern eine Heimathskunde als ersten Lehrkreis zur Weltkunde nach Harnisch aus, für welche noch nicht, wie für Würtemberg durch Pfaff, für Hamburg durch Lohse, für Pommern durch Henning, für Westpreußen durch Herkt und Diesterweg, oder für Schlesien und Sachsen durch Harnisch selbst, eine die Weltkunde vorbereitende Heimathskunde im Drucke erschienen ist.

Da jedoch die einzelnen Zweige der Weltkunde eine vielfache, selbstständige methodische Behandlung erhalten haben, und die einzelnen Wissenschaften selbst, denen sie entnommen sind, so überraschend schnell vorwärts geführt wurden; da ferner die Welt-

kunde überhaupt nicht einmal alle wünschenswerthen Lehrgegenstände der Volksschule in sich schließt; und da endlich bei den eingeführten bessern Methoden, bei der gründlicheren Vorbildung der Lehrer und der Errichtung von Sonntagsschulen die Verhältnisse selbst auf dem Lande gestatten, daß auch die wünschenswerthen Gegenstände von einander unabhängig behandelt werden: so wird um so mehr ein Lehrbuch der Methodik die einzelnen Theile der Weltkunde selbstständig durchführen, und jeden für sich einer besonderen Würdigung unterstellen müssen.

Schweitzer (Seminardirektor in Weimar) dehnt den Begriff „gemeinnützige Kenntnisse“ so aus, daß er sogar die Glaubens- und Sittenlehre, sammt der allgemeinen und besondern Religionsgeschichte dazu rechnet (s. Methodik für Elementarlehrer, oder Wegweiser auf den Unterrichtsfeldern der Volksschule. Zeitz, 1833. S. 289.).

Der ehrwürdige Propst und Konsistorialrath Zerrenner in Magdeburg erklärt sich in der neuesten Ausgabe seines Methodenbuches für Volksschullehrer (Magdeb. 1839. S. 599.) für die Benennung gemeinnöthige Kenntnisse, statt gemeinnützige, und sagt: „Nützlich ist das, was Vortheil gewährt, nöthig aber das, was man, um gewisse Zwecke zu erreichen, nicht entbehren kann. Es gibt gewisse Zwecke, fährt er fort, welche Alle im Volke haben sollen, z. B. den, sich immer weiter auszubilden, Andern in seinem Stande so nützlich als möglich zu werden, seine Gesundheit zu bewahren, immer bessere Christen zu werden, das Wohl des Vaterlandes zu befördern, und dergleichen Kenntnisse, ohne welche solche Zwecke nicht wohl erreicht werden können, heißen daher gemeinnöthige Kenntnisse. Nicht Alles, was nützlich ist, ist deßhalb auch nöthig; daher wollen die, welche den Ausdruck „gemeinnöthige Kenntnisse“ statt des sonst üblichen „gemeinnützige“ gebrauchen, dadurch andeuten, daß sie die in die Volksschule aufzunehmenden wissenschaftlichen Kenntnisse auf das Nöthige beschränken wollen, was bei der Kürze der Schulzeit und Mannigfaltigkeit der Kenntnisse, die nöthig sind, nur gebilligt werden kann.“

Harnisch gibt neuerdings in seinem Handbuche für das teutsche Volksschulwesen (s. 3te Auflage. Breslau 1839. S. 437. u. 38.) seine methodischen Bestrebungen in dieser Rücksicht also an: „Seit einer Reihe von Jahren bin ich bemüht gewesen, unter einzelnen Fehlgriffen den Unterricht in der Weltkunde eben in der angegebenen Weise zu gestal-

ten. Wenigstens zeigte ich durch diese Arbeiten, wie durchaus das Gemengsel, welches man unter dem Namen Realien in den Schulen hatte, ein Ganzes sein könne, und wie es nur als solches eine würdige Stelle in dem Schulunterrichte einnehme." Von der Art aber, wie die Philanthropen die gemeinnützigen Kenntnisse behandelten, sagt er a. e. a. O.: „Darin lag eine große Beschränktheit, daß sie nur Alles auf den äußerlichen Nutzen und Schaden bezogen, und deßhalb die Schüler nur in die bürgerliche Erwerbs- und Betriebswelt einführten, statt daß doch die Schüler in Gottes Welt, in die Werkstätte des schaffenden Geistes sollen geführt werden, zu welcher Welt wohl auch die bürgerliche mitgehört, aber nicht als ein selbstständiges Ganzes, sondern nur als eine Offenbarungsart jener ersten Welt. Die Welt ist den Kindern nicht als ein Haufen von schädlichen und nützlichen Dingen, die Geschichte ihnen nicht als ein Faden, woran gute und schlechte Thaten angeknüpft sind, vorzuführen, sondern in der Welt ist das göttliche Walten, in der Geschichte das ewige Wirken zu erkennen. Dabei wird sich auch immer nebenbei von selbst das Nützliche und Schädliche aufdecken."

Vgl. Prange, in den Rheinischen Blättern für Erziehung und Unterricht von Diesterweg. Essen, 1840. Band XXII. der neuen Folge, Heft I. S. 75. ff. „Die Weltkunde."

§. 57.

1) Erd- und Himmelskunde.

Wie der Religion, als dem höchsten Gegenstande, die erste Stelle unter den nothwendigen Lehrgegenständen der Volksschule gebührt, so gebührt der Erdkunde, als dem nächsten, die erste Stelle unter den wünschenswerthen Lehrgegenständen.

Das Dorf, der Marktflecken, die Stadt, in der das Kind lebt, sind seine erste Welt, und mit den nächsten Bächen, Wäldern, Hügeln schließt sich ihre Gränze. Ueber diese Gränze will aber das sich allmählich entwickelnde Kind hinaus. Es will erfahren, was jenseit der Berge liegt, wie es in immer weiterer Ferne auf dieser Erde aussieht, die der Schauplatz seines ganzen Lebens werden soll; es will hören, wie die Erde selbst gestaltet ist, was man weiß von ihrem Innern und ihren Kräften zur Erzeugung von Metallen und Gestein, von Pflan-

zen und Thieren der mannigfachsten Art; es fragt begierig, wie es kommt, daß Tag und Nacht entstehen, Sommer und Winter wechseln, und schlägt forschend den Blick auf zur Sonne und zu dem sternenreichen Himmel.

Auch was die Menschen von Alters her mit der Erde angefangen, wo sie große Städte gebaut haben, und wie sie darin leben, womit sie sich beschäftigen, was sie in den verschiedenen Ländern hervorbringen, wie sie mit einander verkehren, im Innern Ordnung erhalten und sich nach Außen schützen, erregt des denkenden Knaben, des sinnenden Mädchens Wißbegierde; und dann besonders, in welchen Theilen der Erde Menschen wohnen, die so, wie wir, sprechen und leben, die Eines Stammes mit uns sind und zusammen das Eine, große Vaterland bilden, im Gegensatze zu allen andern Völkern und Reichen in ihrer eigenthümlichen Gestalt.

Auf diese Fragen alle antwortet die Erd- und Himmelskunde. Sie entwirft vor den Augen des Schülers ein reiches, entzückendes Gemälde von dem Schauplatze der göttlichen Offenbarung und der menschlichen Thätigkeit; gibt Allem, was der Schüler später von menschlichen Thaten und Schicksalen hört, die feste Grundlage des Ortes; befördert seine Berufsbildung, er werde Handwerker, Kaufmann, Krieger, Künstler, Gelehrter oder Staatsmann, durch erregte Lust zu Reisen, wie durch Ersatz derselben in dem mitgetheilten Inhalte von Reisebeschreibungen und Natur- und Völkerschilderungen; flößt ihm mit der Kenntniß des Vaterlandes Liebe zu demselben, ja zur Menschheit überhaupt ein; und läßt ihn bei Beschauung des Bandes, das die unendliche Mannigfaltigkeit der Erscheinungen zu einer harmonischen Einheit verbindet und die Erde an das Weltall knüpft, aufsteigen zu den Welten in unermeßlicher Ferne, zu den Milchstraßen durch Milchstraßen und zu den Sonnen um Sonnen, bis er vor der einzig großen Sonne tief in Anbetung niederfällt, die diesen ganzen Weltenkreis in unerforschlicher Weisheit, Macht und Größe dichtete und schuf.

Gewiß, wenn nur Ein Gegenstand außer den nothwendigen noch gelehrt werden kann, sei es in Stadt-, oder Landschulen, so verdient es die Erd- und Himmelskunde, die Deuter des Wohn- und Wirkungsplatzes der Menschen und der Welten, zu denen er sehnsuchtsvoll aufschaut, und sie verdient dieß nicht weniger wegen ihrer hohen bildenden Kraft und des Reizes, den sie, mit Geschmack und Frische vorgetragen, in den Schulunterricht zu bringen vermag, als wegen ihrer innigen Beziehung auf das Leben selbst, in das sie die Schüler, wie ein wahrer Lebensunterricht, einführt, und wegen des Lichtes, das der geographische Unterricht heutzutage nach allen Seiten hin verbreitet, und dadurch sogar den Unterricht in mehrern andern Wissenschaften einigermaßen ersetzt.

Guts-Muths (Lehrer in Schnepfenthal, wohin er seinen Zögling, den jetzt berühmten Geographen Karl Ritter, brachte) wirft in seinem Versuch einer Methodik des geographischen Unterrichts die Frage auf: „Worin liegt das Bildende der Geographie?“ und antwortet: „Höre Wahrheit, nicht gelehrten Sing und Sang! Die Erde ist dem jungen Menschen ein unendlich reiches Rundgemälde, der einzige Punkt der Schöpfung, der seinem Anschauen und Begreifen nahe liegt, in welchem sein Geist den Stoff zu allen seinen Vorstellungen und Schlüssen sammelt, vermöge welcher er geistig auffliegt zu den Welten in unendlicher Ferne. — Die Geographie ist nicht ein todter Gedächtnißkram, wenn sie den Lehrling über die Gestalt der Erde, die Größe und die mathematische Theilung derselben unter geistiger Anschauung (nicht vom Begaffen des Kunstglobus ist hier die Rede) unterrichtet; wenn sie den Erdball als Planeten auftreten läßt; seine Verknüpfung mit dem Weltall begreiflich macht; wenn sie dem Lehrlinge die wunderbare Organisation vom Himmel herab bis in's Innere und sein Weltleben ahnen läßt in seiner Doppelbewegung, in der Beleuchtung nach den Jahreszeiten und Zonen; wenn sie ihn zur Betrachtung des Erdkörpers an sich selbst leitet; ihm das Innere mit seinen gewaltigen Mächten, die feste Rinde desselben als ein Gewölbe, auch unter den weiten Gewässern des Meeres hindurchziehend, erblicken läßt, selbst überwölbt und umhüllt von der Atmosphäre; wenn sie die Kräfte berührt, die aus der innern chemischen Werkstatt heraufstrebten zum Aufbau der mächtigen Gebirge, und noch stündlich heraufwirken zum Schaffen der Minerale, zum Ge-

deihen der Pflanzen- und Thierwelt; wenn sie hinweist auf die herabwirkenden Kräfte der Atmosphäre; wenn sie den Lehrling blicken läßt in den großen Naturgarten der Erde, wie in diesem nach dem Wechsel der Erleuchtung und Erwärmung, so wie zugleich nach der mannigfaltigen oberflächlichen Form des Erdkörpers seine Erzeugnisse vertheilt sind von der zartesten Flechte bis zum riesenmäßigen Couvrie und Baobab, von der Milbe bis zum Elephanten; wenn sie den Menschen und dessen Verhältnisse zu den Kräften und Einflüssen der Erde berührt — ist das Gedächtnißkram?"

Diesterweg sagt von dem Bildenden und geheimnißvoll Anziehenden der Himmelskunde (s. Lehrbuch der mathematischen Geographie und populären Himmelskunde. Zum Schulgebrauch und zum Selbstunterrichte. Berlin, 1840. Vorrede, III. u. IV.): „Wie alles gewisse objektive Wissen, an dem kein subjektives Meinen und Vermuthen haftet, den Geist fest und sicher macht, und denselben mit bleibendem Inhalt erfüllt: so auch das Wissen der allgemeinen Erscheinungen und ihrer Gesetze. Es erhebt den Menschen über die irdischen Wechselfälle des Lebens, über das Vergängliche und Eitle, das vorüberrauscht, wie die Wellen des Meeres, und dessen Gesetze wir zum größten Theil nicht kennen."

„Zu allen Zeiten haben daher ruhige und stille Gemüther eine besondere Anziehung zur Kenntniß des gestirnten Himmels verspürt. Tieferen Kindern ist sie in besonderem Grade eigen. Ganz allgemein ist das Interesse für dieses Wissen. Nur der von den Sorgen des Lebens ganz erfüllte, unter den irdischen Lasten erliegende, oder von den Leidenschaften ganz unterjochte Mensch ist für so reines, an und für sich schon veredelndes Wissen unempfänglich. Aber, wie die Erfahrung lehrt, selbst die unglücklichsten der Wesen, abgearbeitete Fabrikkinder, freuen sich, wenn dem müden Leib nur einige Ruhe und Stärkung geworden, noch in späten Abendstunden Etwas von Sonne, Mond und Sternen zu hören."

§. 58.

h) Geschichte.

Wird die Erdkunde besonders dadurch ein vor allen wünschenswerther Lehrgenstand der Volksschule, daß sie den Schauplatz der menschlichen Thätigkeit kennen lehrt, so muß das, was die Menschen im Laufe der Zeit thaten, und was mit ihnen

geschah, nicht weniger die Theilnahme des Kindes erwecken, und der Mittheilung in Schulen würdig sein; ja, es dürfte dieß noch mehr anziehende Kraft besitzen, als jenes, da der Mensch vor Allem an dem Antheil nimmt, was Menschen betraf und betrifft, und da Geistiges ihn überhaupt am leichtesten und tiefsten ergreift.

Die Geschichte oder die beglaubigte Darstellung merkwürdiger Begebenheiten der Menschheit überhaupt und unseres Vaterlandes insbesondere verdient aber auch noch aus andern Gründen, wenn es nur irgend möglich ist, in den Lehrkreis der Volksschule aufgenommen zu werden.

Sie befestiget unsern Glauben an das Dasein eines Gottes und einer moralischen Weltordnung, wie Herder in seinen Ideen zur Geschichte der Philosophie der Menschheit sagt: „Der Mensch muß in seinen wildesten Ausschweifungen und Leidenschaften Gesetze befolgen, die nicht minder schön und vortrefflich sind, als jene, nach welchen sich alle Himmels- und Erdkörper bewegen"; und wie unser edler Schiller sich in seiner akademischen Antrittsrede ausdrückt: „Die Geschichte eilt, der Menschheit zu offenbaren, daß der selbstsüchtige Mensch niedrige Zwecke zwar verfolgen kann, aber unbewußt vortreffliche befördert." Zugleich mit diesem Enthüllen des göttlichen Waltens in der Zeit, unbeschadet der Freiheit des menschlichen Willens, unterstützt die Kenntniß der Geschichte unser Streben nach Tugend, und zwar nicht nur im Allgemeinen, indem man, wenn auch nicht bei jeder einzelnen Handlung, doch im Großen und Ganzen bei den allgemeinen sittlichen und staatlichen Zuständen der Völker, mit unverkennbaren Zügen die Wahrheit geschrieben liest, daß das Wahre und Gute doch zuletzt siegt, und die Lüge und Sünde der Untergang der Menschen und Völker ist; sondern auch im Besonderen, indem keine Tugend empfohlen werden kann, zu welcher die Geschichte nicht ermunternde Beispiele enthielte, namentlich aber zur herrlichen Tugend der Vaterlandsliebe, die auch den teutschen Jugendherzen mit nie erbleichendem Golde eingeschmolzen zu werden verdient.

Und wie bereichert uns die Geschichte mit Kenntnissen, und zwar mit Kenntnissen der edelsten Art! denn das eigentliche Studium der Menschen ist doch — um mit Göthe zu reden — der Mensch. Niemand kann sagen, er sei einer Kunst oder Wissenschaft Meister, wenn er nicht auch ihre Entwicklung im Laufe der Zeit kennt; viele Künste entnehmen der reichen Schatzkammer der Geschichte ihren Stoff; und nur der erkennt den ganzen Werth eines Kunstwerkes, dem sich auch die historische Bedeutung desselben erschließt. Vollends unmöglich aber ist es, die Gegenwart zu würdigen, und mit prophetischem Blicke in die Zukunft zu schauen, wenn man die Vergangenheit nicht kennt, welche die Mutter der Gegenwart und die Ahnfrau der Zukunft ist.

Es liegt somit im Geschichts-Unterrichte, namentlich in dem der vaterländischen Geschichte, eine außerordentlich bildende Kraft, so daß ihr — was Gefühlsveredlung und Charakterbildung betrifft — so gewiß die nächste Stelle nach der Religion gebührt, als die Geschichte selbst die herrlichste Offenbarung Gottes nach der heiligen Schrift ist; denn gewaltiger wirkt doch wohl keine Schönheit auf das Menschenherz, als der Zauber einer tugendhaften Menschenseele, und Erhabeneres gibt's auf Erden nicht zu schauen, als die sittliche Größe eines vom Geiste des Christenthums verklärten Charakters, der durch sein Beispiel mit dem Reize zum Nachfolgen auch den Muth einflößt, auf der Bahn zur Verwicklichung hoher, heiliger Entschließungen kühn und vertrauungsvoll fortzuschreiten.

Wäre es nöthig, nach diesen Wirkungen des Unterrichtes in der Geschichte noch des unaussprechlichen Genusses zu gedenken, den der menschliche Geist empfindet, wenn der Entwicklungsgang des Menschengeschlechtes, oder wenigstens des Volkes, dem er nach Geburt und Gesinnung angehört, sich vor seinen Augen entfaltet; wenn er Jahrhunderte der Vergangenheit mit Einem Blicke überschaut, sich an den edlen Gestalten, den Verkündigern und Trügern des Göttlichen im Menschen labt, und bei dem Anblicke der großen Lebensbilder der Mensch-

heit vom heiligen Schauer über die unsichtbare Hand ergriffen wird, die auch über dieses große Feld des freien Menschenstrebens, Schaffens und Zerstörens schützend und zum Bessern lenkend, sich wölbt und wacht?

Ein alter Römer sagte (Plinius im Panegyrikus): „Es ist besser, die Menschen durch Beispiele zu belehren, welche vor Allem das Gute haben, daß sie beweisen, es könne das, was sie vorschreiben, auch wirklich vollzogen werden;" ähnlich ist der Ausspruch Luthers: „Was die Philosophie, weise Leute und die ganze Vernunft lehren und erdenken können, das zum ehrlichen Leben nützlich sei, das gibt die Historie mit Exempeln und Geschichten gewaltiglich, und stellt es vor die Augen, als wäre man dabei."

Mende schließt sehr richtig (s. Rheinische Blätter für Erziehung und Unterricht. N. F. Bd. XIV. Heft 3. S. 288.): „Wenn der Mensch an Allem, was Menschen betrifft, Antheil nehmen soll, eben weil er Mensch ist, so muß Geschichte, als die glaubwürdige, zusammenhängende Darstellung der wichtigsten Veränderungen, welche mit dem Menschengeschlechte seit Anbeginn vorgegangen sind, nothwendig Sache eines Jeden sein, der nur irgend auf Bildung Anspruch machen will; in so fern aber Geschichte noch mehr ist, als dieß, nämlich eine ununterbrochene, fortschreitende Offenbarung der göttlichen Weltregierung, ein Zeuge der Wahrheit, ein Spiegel der Vergangenheit, eine Fackel für die Gegenwart, ein Orakel für die Zukunft und die treueste Lehrerin erprobter Lebensweisheit, verdient sie nothwendig den Namen eines Gemeingutes der Menschheit, was Keinem gänzlich vorenthalten werden darf."

Wie hoch Se. Majestät der König von Bayern den Unterricht in der Vaterlandsgeschichte achten, geht aus der Erläuterung des §. 6. zu Art. II. Lit. b. der allerhöchsten Verordnung über den Lehrvortrag der gemeinnützigen Gegenstände in Volksschulen hervor (s. Intelligenzblatt für den ehemaligen Rezatkreis 1833, Extrabeilage zu Nr. XXXI. S. 5.): „Jedenfalls werden Religion, Schreiben (ohne Zweifel im weiteren Sinne genommen und den ganzen Sprach-Unterricht einschließend), Rechnen und Vaterlandsgeschichte als die wesentlichen Unterrichtsgegenstände der Volksschule positiv zu bezeichnen, und die Lehrer sowohl, als die Distrikts- und Lokalschulinspektoren aufmerksam zu machen sein, daß alle übrigen Gegenstände nur subsidiär, d. h. nur in der Art gegeben werden dürfen, daß die obengenannten vier Gegen-

stände in ihrer vollen Bedeutsamkeit und in ihrer vollen Gründlichkeit nebenbei zu bestehen vermögen."

Vgl. Romeo, von Hofmeister. Thl. III. S. 34. ff. Karl August Müller, über den Geschichts-Unterricht für Schulen. Dresd. 1835. S. 84. Prange, in Diesterweg's Wegweiser für teutsche Lehrer. 2te Aufl. 1838. S. 34. ff., und in dessen Rheinischen Blättern für Erziehung und Unterricht. 1840. Band XXII. Heft 2. S. 131. ff.

§. 59.

3) Naturbeschreibung und Menschenkunde.

Der Mensch lebt in, mit und von der Natur. Hat daher das Kind den Wohnplatz und die Hauptschicksale seines Geschlechtes und Volkes kennen gelernt, so muß es auch dem Triebe folgen dürfen, der es hinzieht zu den Geschöpfen der Natur; und selbst die Volksschule soll, wenn es nicht auf Kosten der nothwendigen oder noch wünschenswürdigeren Lehrgegenstände geschehen muß, dem Kinde einen tieferen Blick in die Natur öffnen, als es der nur einleitende Anschauungs-Unterricht zu thun vermochte.

Auch ist der Unterricht in der Naturbeschreibung vielseitig bildend. Schon die Sinne werden, und noch dazu auf die angenehmste Weise, zur genauen Auffassung der Merkmale der Dinge und ihrer Thätigkeiten angeleitet; der Verstand sucht die verborgenen Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten auf, um zu unterscheiden und zu ordnen; das Gedächtniß empfängt die Namen und Eigenthümlichkeiten der Naturerzeugnisse, um sie in treuer Erinnerung zu behalten; die Einbildungskraft kann sich am Vergegenwärtigen empfangener Bilder üben; und der Schönheitssinn wird zur Urquelle des Schönen geführt, wo sich ihm das Geheimniß enthüllt, durch die gefällige Form in allen seinen Erzeugnissen die Seele angenehm zu berühren, und den Werth derselben zu erhöhen.

Nicht weniger bildet der Anblick der Natur und ihrer zahllosen, an Mannigfaltigkeit und Reiz wetteifernden Geschöpfe das Gefühl. Wie wohlthuend ist es nicht selbst Erwachsenen, sich zuweilen hinauszuflüchten in die freie Natur, die reine Luft

der Berge zu athmen, dem Gesange der Vögel und dem Geplätscher der Bäche zuzulauschen, und den Blick über Hain und Flur schweifen zu lassen, oder ihn in den Kelch einer Blume zu tauchen, sich und die Welt vergessend und anbetend den, der dieß Alles in Majestät und Herrlichkeit geschaffen hat! Sollte die Natur nicht auch in die Schule den halben Himmel bringen? Sollte der frühgeweckte Sinn für die Reize der wunderbaren Gebilde Gottes regungslos ersterben? Sollte der Anblick des unermüdeten Schaffens der Natur, des anspruchlosen Eingreifens aller Wesen zum Gedeihen des Ganzen nicht den Willen des Kindes bestimmen, ebenfalls mit Zufriedenheit den Platz einzunehmen, welchen der weise Schöpfer ihm in der menschlichen Gesellschaft anweisen wird, und freudig mitzuwirken, ja, sich aufzuopfern zum Wohle der Gesammtheit?

Selbst dem gemeinsten Nützlichkeits-Grundsatze nach verdient die Naturbeschreibung eine Stelle unter den Lehrgegenständen der Volksschule; denn der Landmann lebt in unmittelbarem Verkehre mit der Natur, und manche den Ackerbau und die Viehzucht fördernde Bemerkung kann der Lehrer hier einstreuen; der Gewerbsmann entnimmt ihrem Schooße die Stoffe, welche er verarbeitet oder versendet; der Künstler ahmt ihre Bildungen nach, und Jeder lernt, sich vor dem Schädlichen in der Natur sicherer zu hüten, und das Nutzvolle zweckmäßiger zu gebrauchen.

Daß endlich auch der Mensch selbst, die Krone der Schöpfung, verdiene, gleichsam als Schlußstein des Natur-Unterrichts, seinen vorzüglichsten Körper- und Geisteskräften nach dem Kinde bekannt gemacht zu werden, damit es sich selbst kein fremdes Wesen bleibe, und bei Zeiten seinen Körper und Geist bewahren und ausbilden, und durch den wahren Gebrauch derselben Gott, den Spender so hoher Gaben, verherrlichen lerne — wer sollte das in Abrede stellen?

Alexander von Humboldt sagt in der Vorrede zu den Ansichten der Natur: „Ueberall habe ich auf den ewigen Einfluß hingewiesen, welchen die physische Natur auf die

moralische Stimmung der Menschheit und auf ihre Schicksale ausübt. Bedrängten Gemüthern sind diese Blätter vorzugsweise gewidmet. Wer sich herausgerettet aus der stürmischen Lebenswelle, folgt mir gerne in das Dickicht der Wälder, durch die unabsehbare Steppe und auf den hohen Rücken der Andeskette. Zu ihm spricht der weltrichtende Chor:

„„Auf den Bergen ist Freiheit! Der Hauch der Grüfte
Steigt nicht hinauf in die reinen Lüfte.
Die Welt ist vollkommen überall,
Wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual.““

Jean Paul Richter sagt in den Erzieh-Vorlegblättern der unsichtbaren Loge, Sektor XVI.: „Die Naturgeschichte sei das Zuckerbrod, das der Schullehrer dem Kinde in der ersten Stunde in die Tasche steckt.“

v. Denzel will namentlich in Landschulen Naturbeschreibung eingeführt wissen (s. Einl. in die Erz.- und U.-L. Thl. II. S. 13.): „Der Landmann hat es unmittelbar mit der Natur zu thun. Das Kind des Landmanns für sein künftiges Feldgeschäfte praktisch geschickt zu machen, dafür hat freilich die Schule nicht zu sorgen; aber daß sie den Schüler in die Natur einführe, daß sie ihn zur sorgfältigen Betrachtung ihrer Erscheinungen und Veränderungen anleite, daß sie dieses anziehendste aller Bildungsmittel, besonders für die Bildung dessen, der einst in stetem Verkehr mit der Natur leben soll, durchaus nicht vernachläßige, das kann man von der Landschule mit gutem Recht fordern.“

„Wie war es doch möglich — fährt Denzel in der Anmerkung fort — daß man dieses so in die Augen springende Ziel des Unterrichts in der Landschule bis daher übersehen konnte? Auch ganz abgesehen davon, wieviel ein solcher Natur-Unterricht in der Schule dem Landmanne zu einer verständigen Betreibung seiner Geschäfte nützen würde, ist es denn verantwortlich, daß man dem Landmanne die unerschöpflich reine Quelle nicht mehr öffnet, aus welcher jedem Menschen von natürlichem Gefühl ein so großer Reichthum religiöser Belehrungen und Erhebung zufließt? Würde wohl er, der so eigentlich im Umgange mit der Natur lebt, gegen ihre Schönheiten, die sich ihm auf dem nächsten Wege überall darbieten, so unempfindlich sein, als er es gewöhnlich ist, wenn man ihn frühe gelehrt hätte, sie mit einem aufmerksamen Blicke zu betrachten? Freilich arbeitet er im Schweiße seines Angesichts, und die bis zur Ermüdung gehende Anstrengung macht ihn zu erhebenden Ansichten weniger aufgelegt. Aber sollte dann das aufgeregte Gefühl für Schönheit und Zweckmäßigkeit der Natur-Erscheinungen nicht das sicherste innere Mittel sein, ihm die mühsame Arbeit zu versüßen, und ihm

seinen Stand — den er doch am Ende, wenn man ihn fragt, mit keinem andern vertauschen will — noch theuerer und anziehender zu machen?"

Vgl. Dr. Kapp, der wissenschaftliche Schul-Unterricht als ein Ganzes. Hamm, 1834. S. 63. ff., und Hartenschneider, Rede bei der Preißevertheilung in Augsburg, 1826: „Ueber den vorzüglichen Werth des Studiums der Natur, insbesondere von Seiten der Religion und Sittlichkeit betrachtet."

§. 60.

4) Naturlehre.

Erlaubt es die Zeit, den Volksschüler noch vertrauter mit der Natur zu machen, so daß er die Erscheinungen im Luftkreise, die Eigenschaften der Körper, und die den Bildungen der Natur zum Grunde liegenden Kräfte und Gesetze, wie ihre gewaltigen und wunderbaren Wechselbeziehungen kennen lernt; so kann er auch aus diesem Zweige des menschlichen Wissens, den man Naturlehre nennt, vielfachen Nutzen ziehen, und um so mehr, wenn der Lehrer damit, besonders in Stadtschulen, Einiges aus Gewerbskunde verbindet.

Die tiefere Kenntniß der Natur und ihrer staunenerregenden Kräfte zieht, als ein so gewaltig beschriebenes Blatt in dem großen, rings aufgeschlagenen Buche der Offenbarung Gottes zu erhöhter Kenntniß und tieferer Anbetung des allmächtigen Schöpfers der Natur; sie führt zu richtigerer Beurtheilung der Erscheinungen in derselben, und steuert dem Aberglauben; sie zeigt, wie man die Kräfte der Natur noch vielseitiger und zweckmäßiger benützen könne; und übt endlich die Denkkraft durch das Forschen nach den Ursachen der Erscheinungen, wie durch das Beurtheilen der Anwendungen, welche der sinnende Mensch von den Naturkräften bisher gemacht hat, und fortwährend zu machen im Stande ist.

Der bayerische Lehrplan sagt (s. Döllinger, Verordnungs-Sammlung. Bd. IX. Thl. III. S. 1366. §. 41.): „So, oder nie wird der stumpfen Gedankenlosigkeit am wirksamsten vorgebeugt, der Beobachtungsgeist geweckt, die jugendliche Aufmerksamkeit und das Nachdenken auf die Erscheinungen

und Erzeugnisse der Natur gelenkt, die aus deren Unkunde eingewurzelten Mißbräuche, Irrthümer und besonders haus- und feldwirthschaftliche Vorurtheile mit ihren Wurzeln ausgerottet, und der gemeine Mann über die auf seinen zeitlichen Wohlstand wesentlich einwirkenden Dinge zu einer verständigeren Denkungsart angeleitet."

„Aber auch in moralischer Hinsicht muß der Lehrer den Unterricht über die Naturgegenstände fruchtbarer zu machen streben. Die Natur sei ihm die Quelle, aus der er für seine Schüler frohe Empfindungen des Dankes gegen den guten Gott, herzerhebende Gefühle über die Allmacht, Größe und Herrlichkeit des Schöpfers, und würdige Begriffe und Gedanken über dessen Weltregierung, über den Zweck der ganzen Schöpfung und die Bestimmung des Menschen insbesondere herleitet u. s. w. Die Natur sei dem verständigen Kinderlehrer die reiche und unerschöpfliche Vorrathskammer, aus der er den Versinnlichungsstoff, die Bilder und Gleichnisse zur Erklärung übersinnlicher Dinge und höherer Vernunft- oder Glaubenswahrheiten herholt. So werde ihm die Naturgeschichte eine Stütze seines Religionsunterrichtes; und ebenso auch die Naturlehre."

§. 61.

5) Formenlehre und Zeichnen.

Zu den bis jetzt gewürdigten Lehrgegenständen der Volksschule hat man in der neuesten Zeit noch zwei mit einander nahe verwandte Zweige des menschlichen Wissens und Könnens hinzugefügt — Formenlehre und Zeichnen, jene die Anleitung, die Gestalten der Dinge und ihre Verhältnisse im Raume richtig aufzufassen; diese die Kunst, sie richtig, leicht und schön durch Linien und Striche nachzubilden.

Auch diese Gegenstände sind des Unterrichtes in Volksschulen würdig, und zwar sowohl wegen ihres Werthes an und für sich, als auch wegen der in ihnen liegenden bildenden Kraft. Sie sind es, die vorzugsweise Allem, was des Menschen Hand hervorbringt, den Reiz der Schönheit verleihen, und recht eigentlich die Kunst in die Gewerbe übertragen und dadurch mit dem Genusse des Anblickes auch den Wohlstand des Landes erhöhen; sie bewirken, daß der Mensch in allen seinen Umgebun-

gen die Anmuth der Gestalt zu schauen wünscht, daß der Knabe und das Mädchen Kleider und Hausgeräth, Spielzeug, Bücher und Hefte rein erhalten, und sich einer schöneren Handschrift, einer anständigeren Erscheinung befleißigen, und daß sie, für Reinlichkeit, Ordnung und Schönheit einmal gewonnen, dereinst Haus und Hof, Garten und Feld, Dorf und Stadt verschönern; sie bilden Auge und Hand, schärfen durch die genaueste Auffassung der Körpergestalten, wie der Raumverhältnisse der Dinge und das Schließen von bekannten Verhältnissen auf unbekannte die Erkenntnißkraft, und werden zur gemeinfaßlichen Denklehre; sie eröffnen die Quelle jener höhern, reinern Freuden, die aus dem Anschauen, Empfinden, Beurtheilen und Darstellen des Schönen fließen, und füllen die arbeitslosen Stunden mit den unschuldigsten und angenehmsten Beschäftigungen aus, und sie fördern selbst die Tugend, weil das Laster etwas Häßliches ist, vor dem der gebildete Geschmack, wie das sittliche Gefühl, zurückschaudert.

Der Schullehrer des neunzehnten Jahrhunderts urtheilt im 7ten Hefte S. 47. über den Werth der Formenlehre: „Die Form ist Mittel zur Entwicklung 1) der Denkkraft, 2) der Kunstkraft, 3) der Sprachkraft; denn das Kind muß nicht nur eine richtige und genaue Anschauung der Form erlangen, und sie später nachahmen und darstellen lernen, sondern es muß sich auch geläufig und richtig darüber ausdrücken.“

Ebendaselbst wird der Zeichen-Unterricht S. 49—51. dringend empfohlen: „Ein zu den unmittelbaren Bedürfnissen des Menschen gehöriger, für die geistige Entwickelung unentbehrlicher, und in der Ausführung ungemein leichter und wohlfeiler Lehrstoff kann ohne die größte Verantwortlichkeit der Lehrer nicht länger hintangesetzt werden. Aus dieser hartnäckigen Hintansetzung allein können wir die überschwängliche Macht der Gewohnheit und des Vorurtheils unter dem Lehrstand ersehen.“

Allgemein, ohne alle Ausnahme unentbehrlich ist das Zeichnen für den Schreibunterricht, für Handwerker aller Art, für den gebildeten Bürger und also auch für den Gelehrten. Geschmacklosigkeit in allen Verhältnissen, in Wohnung, Kleidung, im ganzen Betragen, und Ungeschicklichkeit in allen

Handgriffen und Werken des Arbeiters ist eine Folge der Versäumniß des Zeichnens. Es gibt nicht leicht ein Gewerbe, vom Weber bis zum Zimmermann und Schreiner, das nicht eine Fertigkeit in der Darstellung, und nicht leicht einen Beruf, der nicht eine Fertigkeit in der Beurtheilung eines Risses erforderte. Hören wir den Mangel daran nicht täglich bedauern, wenn Einer dem Andern etwas Gesehenes zeigen, oder ein Muster, ein Werkzeug, ein Gebäude vorlegen soll? Wir können aber mit der Erlernung der Kunst nicht warten, bis wir sie anwenden wollen, weil dann die Zeit zu eng, die Hand zu schwer und zu steif ist. Wie viele Mühe geben sich endlich Lehrer und Kinder mit Schönschreiben, das nach den Schuljahren wieder verschwindet! Es kann aber nicht bleiben, weil die Gesetze der Regelmäßigkeit dabei nicht allgemein und nicht tief genug aufgefaßt werden.

Fast noch wichtiger, wenigstens gleich unentbehrlich ist das Zeichnen für die gründliche Geistesbildung, für die Entwicklung der geistigen Kräfte des Menschen überhaupt. Ohne dasselbe können sich unsere Anschauungen weder nach innen, noch außen scharf, sicher, bestimmt und gründlich gestalten. Der Nichtzeichnende dringt in die Raumwelt, in die Formen, Theile und Verhältnisse der Gegenstände nicht so tief ein, als der Kenner; der Sinn ist meistens für die Erscheinung und die Erscheinung dem Sinne gleichsam erstorben; die schönsten und wohlfeilsten Genüsse, deren wir durch Betrachtung der Natur und der Kunstwerke nach göttlicher Absicht theilhaftig werden sollen, gehen für uns verloren. Man schätzt das Zeichnen als Kunstfertigkeit hoch, und mit Recht; aber es gibt nicht Eine Seite des menschlichen Geistes, auf die es nicht wohlthätig einwirkte. Die Aufmerksamkeit wird durch dasselbe geschärft, die Denkkraft geordnet, die Einbildungskraft belebt, die Sittlichkeit gereinigt, der Fleiß, die Geduld und Ausdauer in der Arbeit begründet. Wer nach außen bestimmt sehen lernte, wird auch nimmer an innerer Verworrenheit sich ergötzen. Die Besonnenheit in der Darstellung wirkt unmittelbar jene unentbehrliche Besonnenheit im Reden und Handeln, wirkt die Besonnenheit des Charakters; das Schönheitsgefühl wird vom Anfang in Anspruch genommen, und wird nur durch die schlechteste Erziehung wieder verloren. Kurz, das Zeichnen wird von den meisten Berufsarten der Menschen als Fertigkeit verlangt; aber es ist auch ein wichtiger Bestandtheil des Menschen-Berufes überhaupt; es darf auch in der Volksschule nicht länger fehlen, es muß und es kann schon in der Volksschule angefangen werden."

Nichts desto weniger aber würde man den wahren Standpunkt aus den Augen verlieren, wollte man Formenlehre und

Zeichnen auf Kosten der nothwendigen oder doch wünschenswertheren Lehrgegenstände in Volksschulen betreiben, und vergessen, daß — so viel auch der Unterricht in der Formenlehre für die Bildung des Denkvermögens und der im Zeichnen für Bildung des Gefühles und Schönheitssinnes zu leisten vermag — doch bei der geistbildenden Weise, mit welcher jetzt alle Unterrichtsgegenstände und namentlich der Sprach- und Rechen-Unterricht betrieben werden, der Verstand auch ohne Formenlehre, Entwicklung und Stärkung erhält, und daß selbst dem Geschmacke und Schönheitssinne bei der gegenwärtig herrschenden Methode des Unterrichts im Gesang, Schönschreiben, der Sprache und Naturbeschreibung einige Nahrung und Pflege zu Theil wird.

Sehr weise hat daher die königl. bayer. Regierung befohlen, daß den Volksschülern zwar Gelegenheit zum Zeichnen gegeben werden soll, aber an Sonn- und Feiertagen, damit der Schulunterricht nicht darunter leide, und hat über die Errichtung von Elementar-Zeichnungsschulen also bestimmt (s. Intelligenzblatt für den ehemaligen Rezatkreis, 1833. Nr. 31. Extrabeilage, S. 3 u. 4.): „Da es sich nicht um ein Aufdringen, sondern vielmehr darum handelt, dem Talente, wo es sich findet, Gelegenheit zur Selbsterkenntniß und zur ersten Ausbildung darzubieten, so ist der Unterricht durchaus nicht zwangsweise zu behandeln, sondern lediglich den mit Lust versehenen Jünglingen zu gewähren. Wohl aber sind Aeltern und Jünglinge über die Bedeutsamkeit dieses Unterrichts zu belehren, und zur Theilnahme an den Lehrstunden und Uebungen freundlich einzuladen. — Der Zeichnungs-Unterricht soll in der Regel, insbesondere bei den Landgemeinden, an Sonn- und Feiertagen, und zwar, wo kein anderes Lokale vorhanden ist, in dem Schulzimmer, jedenfalls aber in jenen Stunden Statt finden, die weder durch den Gottesdienst, noch durch den Unterricht der Feiertagsschule bereits in Anspruch genommen sind. — In der Regel beginnt der unentgeldliche Zeichnungs-Unterricht nicht vor zurückgelegtem achten Lebensjahre, und erstreckt sich nicht über den Austritt aus der Feiertagsschule."

Ebenso würdigt man auch in dem Großherzogthume Hessen die Formenlehre und Zeichnen. v. Linde sagt (s. a. a. O. S. 25.): „In etwas weiterem Hintergrunde steht schon die Formenlehre," und nachdem er von den Lieblingsgegenständen der Lehrer gesprochen, fährt er fort: „Dahin gehört namentlich das, was man in neuerer Zeit mit einer gewissen Unbestimmtheit des Begriffes Formenlehre genannt hat, in deren Begünstigung man in mehreren unserer Schulen offenbar zu weit gegangen ist, obschon man im Ganzen die

richtige Bedeutung der Formenlehre, vorzugsweise als eine Art Geistesgymnastik und eines Hilfsmittels zur Bildung des Anschauungs-Vermögens und des kombinatorischen Talents, sowie in obern Knabenklassen als einer Vorbildung für künftige Handwerker, erkannt hat, und ihr im Allgemeinen in dieser Beziehung auch die richtige Behandlung zu Theil werden ließ."

Vgl. v. Denzel, Einleitung in die Erziehungs- und Unterrichtslehre, Thl. II. S. 14.; Schweizer, Methodik für Elementarlehrer S. 115., und Dinter's längst ausgesprochenes Urtheil: „Der Genius der Pädagogik bewahre uns vor Schulen, wo die Kinder die Winkel besser lernen, als die Buchstaben, und die Rhomben besser, als Gott und ihre Pflichten."

§. 62.

Verhältniß der nothwendigen und wünschenswerthen Lehrgegenstände.

Schon bei der Würdigung der einzelnen Lehrgegenstände zeigte sich die Nothwendigkeit, wenigstens in den Anmerkungen vor dem Ueberschätzen einiger Fächer im Unterrichte zu warnen; es scheint jedoch nicht überflüssig, am Schlusse der Beurtheilung dessen, was in Volksschulen gelehrt werden soll, das Verhältniß der nothwendigen und wünschenswerthen Lehrgegenstände noch besonders in das Auge zu fassen.

Niemand wird in Abrede stellen, daß überall das Nützliche dem Angenehmen, und das Nothwendige dem Nützlichen vorangehen muß, und daß man erst dann dem Nützlichen und Angenehmen sich zuwenden darf, wenn für das Nothwendigste hinlänglich gesorgt ist. Ebenso dürfen auch die wünschenswerthen Lehrgegenstände im Unterrichte erst dann eintreten, wenn in den nothwendigen von der Mehrzahl der Schüler ein solcher Grad von Kenntnissen und Geschicklichkeiten errungen worden ist, daß man mit Zuverlässigkeit annehmen kann, sie werden bis zur Vollendung des Schulunterrichts in allen nothwendigen Lehrgegenständen das durch den Lehrplan vorgeschriebene Schulziel erreichen.

Daß dieß in solchen Schulen keine leichte Aufgabe sei, welche an Ueberfüllung, häuslichen Abhaltungen, häufigen Kin-

derkrankheiten und daraus entstehenden Schulversäumnissen, an ungünstigen Räumlichkeiten, Mangel an Lehr- und Lernmitteln, oder gar an Einstellung der Schule während des Sommers leiden, weiß derjenige am besten, welcher selbst in solchen Schulen gearbeitet hat, oder als Vorgesetzter die Leistungen ähnlicher Lehrer überwacht; und es hat daher ein Lehrer, dem solche Hindernisse entgegen stehen, in Beziehung auf die mitzutheilenden Kenntnisse und Fertigkeiten genug geleistet, wenn seine Schüler bei dem Austritte aus der Schule in den für das Leben unumgänglich nöthigen Lehrgegenständen fest begründet, und sonst geweckt, veredelt und für das Gute und Schöne gewonnen sind.

Da jedoch in vielen Schulen, zumal in größeren und kleineren Städten, die genannten Hindernisse mehr oder weniger beseitigt sind; da die Hauptklassen der Schüler sogar schon in Marktflecken und größern Dörfern eigene Lehrer besitzen; da die Lehrer überhaupt, im Besitze gründlicherer Bildung und besserer Methoden, die Jugend jetzt rascher, als ehemals in den Hauptgegenständen zu dem gesteckten Ziele zu führen vermögen; und da es wirklich, außer den nothwendigen Lehrgegenständen, noch gar Manches zu lernen gibt, was den innern Menschen veredelt und ihn für die Verhältnisse des Lebens fähiger und geschickter macht: so kann und soll der Schullehrer auch von den wünschenswerthen Lehrgegenständen so viel in den Lehrkreis aufnehmen, als Zeit, Kräfte und Umstände gestatten. Nimmermehr aber dürfen diese nur wünschenswerthen Lehrgegenstände auf Kosten der nothwendigen gelehrt werden, und ein Lehrer würde z. B. sehr fehl greifen, wollte er in der Mittelklasse Erdkunde lehren, wenn seine Schüler noch nicht fertig und sinnrichtig zu lesen im Stande sind, oder in der Oberklasse Geschichte und Naturbeschreibung beginnen, wenn der Katechismus noch nicht gehörig erklärt und gelernt ist, wenn die Handschriften noch nicht die gehörige Kraft und einen gewissen Grad von Schönheit erlangt haben, oder wenn die Mehrzahl der

Schüler noch im Rechtschreiben, in den Stylübungen, im Rechnen oder Gesange zu weit zurück ist.

Treffend und erschöpfend bestimmt die Erläuterung des Lehrplanes für die Volksschulen in Bayern vom Jahr 1811 über das Verhältniß der nothwendigen und wünschenswerthen Lehrgegenstände (s. Döllinger, B. S. IX. 3. S. 1388 u. 89.) Folgendes: „Auf diese drei Artikel des Lehrplanes (Religion, Sprache — wozu Lesen und Schreiben gerechnet ist — und Rechnen) als die nothwendigsten Gegenstände des Schulunterrichts, könnte sich die Volksschule nach althergebrachter Sitte noch jetzt beschränken, da eben diese Unterrichtsgegenstände in sich selbst eine Steigerung zulassen, an welcher der Geist bis zur höchsten Stufe der Entwicklung fortschreiten kann. Allein a) kann ohnehin eine solche vollendete Ausbildung dieser Kenntnisse eben so wenig, als eine vollendete Geistesbildung der Lehrlinge überhaupt die Aufgabe der Volksschule sein, vielmehr leistet der Unterricht darin genug, wenn er die Schüler zu einem solchen Grade von Fertigkeit bringt, daß sie sich selbst durch fortgesetzten Fleiß in ihrer Bildung weiter forthelfen können; b) kann der Schulunterricht dieß bei erforderlichem Fleiß und Geschick der Lehrer um so eher leisten, da die Vortheile der vervollkommneten Methoden schnellere Fortschritte möglich machen, und es kann also c) auch noch einige Zeit gewonnen werden, die Schüler zu der andern Hauptklasse der gemeinnützigen Lehrgegenstände fortzuführen und ihnen Gelegenheit zur Erwerbung mehrfältiger Kenntnisse und Fertigkeiten zu geben."

„Da jedoch — fährt die Verordnung fort — nicht übersehen werden kann, erstens, daß für einen großen Theil der Lehrlinge in den allgemeinen Volksschulen die Schulzeit kaum zureichen wird, in den nothwendigen Lehrgegenständen die nöthige Fertigkeit zu erlangen; zweitens, daß insbesondere in den Schulen auf dem Lande, der unvermeidlichen öfteren Unterbrechungen wegen, denen der Schulbesuch in den Sommermonaten ausgesetzt ist, die Schüler auch bei dem besten Willen und Geschick

des Lehrers die gesteigerten Forderungen des Schulunterrichts nicht durchgängig in ihrem ganzen Umfang zu erfüllen, vermögend sein werden; drittens, daß auch noch so manche Lehrer dem erweiterten Gebiete der Lehrgegenstände nicht hinlänglich gewachsen sind: so wird, um der übereilten Anhäufung von Lehrstoff in den Schulen für die Folge zu begegnen, ausdrücklich bestimmt: a) daß die Schüler der Volksschule überhaupt zu der zweiten Hauptklasse der gemeinnützigen Gegenstände nicht fortgeführt werden sollen, bevor sie nicht in der erstern Hauptklasse der nothwendigen Gegenstände einen hinlänglichen Grund gelegt haben; b) daß in allen Perioden des Schulunterrichts die Kenntniß der nothwendigen Lehrgegenstände immer als Hauptaufgabe zu behandeln, und den gemeinnützigen Lehrgegenständen nur so viel, als ohne wesentlichen Nachtheil für die erstern geschehen kann, Zeit zu widmen sei; c) daß besonders in den Landschulen, wo die Lehrer den Forderungen nicht ganz zu genügen vermögen, darauf zu dringen sei, daß sich die Lehrer nicht auf die ihnen fremden Lehrgegenstände ausbreiten, und dafür die Gegenstände der ersten Hauptklasse desto sorgfältiger betreiben, d) daß selbst in den Stadtschulen, wenn die Lehrer sich nicht durch besondere Geschicklichkeit auszeichnen, es rathsamer sei, den Unterricht über die zweite Hauptklasse von Lehrgegenständen auf den obenbezeichneten geringeren Umfang zu beschränken."

„Um jedoch — schließt die angeführte allerhöchste Verordnung — durch diese nothwendig gewordene Beschränkung der im Allgemeinen angeordneten Vermehrung des Lehrstoffes nicht abermals das entgegengesetzte Extrem herbeizuführen, daß die als gemeinnützlich bezeichneten Lehrgegenstände als geringfügig und wohl gar als unnütz angesehen, und in den Volksschulen ganz vernachlässigt werden, wird hier ausdrücklich erinnert, daß diese Lehrgegenstände vorschriftmäßig bleiben, und daß sie nur nicht zum Nachtheil der nothwendigen Lehrgegenstände und mit deren Vernachlässigung betrieben werden sollen. Insbesondere sollen durch obige Bestimmungen die fähigeren Lehrer auf keine

Weise gehindert werden, ihre vorzüglichere Befähigung in Kenntniß und Methode dadurch zu beweisen, daß sie ihre Schüler in den Kenntnissen der ersten Hauptklasse früh genug zu dem Grade von Fertigkeit führen, welcher verstattet, sie auch mit dem Kreise der gemeinnützigen Kenntnisse in einer weiteren Ausdehnung bekannt zu machen. Zugleich aber wird, zur Verhütung alles Mißbrauches, die Vorschrift hinzugefügt, daß die Schulaufseher durchgängig mit aller Sorgfalt darüber zu wachen haben, daß kein Schullehrer, seine eigenen Kräfte mißkennend, die oben vorgezeichneten Gränzen überschreite, und zu den gemeinnützigen Gegenständen früher forteile, als er in den nothwendigen Gegenständen einen hinlänglichen Grund bei seinen Schülern gelegt hat, oder, nachdem er zu jenen Gegenständen fortgeschritten ist, ihnen zum Nachtheil der letztern mehr Zeit und Aufmerksamkeit widme, als diesen."

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jacobi, Friedrich

Teutsche Schulmethodik ein Handbuch für Lehrer, besonders für die Mitglieder der Schullehrer-Fortbildungs-Anstalten und für gehobene Schullehrer-Seminarien
Bd.: 1,1

Altdorf 1841

Paed.th. 2133-1,1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10932753-5